



Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Gesundheitsdienste

► Abteilung Prävention

Jugendgesundheitsbericht 2012

Die Gesundheit von Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt



Jugendgesundheitsbericht 2012

Die Gesundheit von Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt

Gesundheitsförderung und Prävention Basel-Stadt

Impressum

Autorinnen und Autoren:

Nadia Pecoraro, Nicole Zingg, Markus Ledergerber, Thomas Steffen, Doris Schenk und Team Kinder- und Jugendgesundheitsdienst Basel-Stadt

Redaktion:

advocacy ag, Basel/Zürich

Gestaltung:

VischerVettiger, Basel
www.vischervettiger.ch

Foto:

Mixyourlife.ch
Fotograf Pascal Hegner

Druck:

Reinhardt Druck Basel
1. Auflage, 2000 Exemplare
© 2012 Gesundheitsdepartement
Basel-Stadt, Abteilung Prävention

Bestelladresse:

Gesundheitsdepartement Basel-Stadt
Abteilung Prävention
St. Alban-Vorstadt 19
4052 Basel
Tel. 061 267 45 20
Fax 061 272 36 88
abteilung.praevention@bs.ch
www.gesundheitsdienste.bs.ch

Inhalt

Zusammenfassung	4
Einleitung	6
Vorgehensweise	7
Themen und Resultate der Befragung	
<hr/>	
Konsumverhalten	9
Soziodemografische Angaben, Resultate, Diskussion, Praxisbeispiele	
<hr/>	
Suchtmittelkonsum	18
Soziodemografische Angaben, Resultate, Diskussion, Praxisbeispiele	
<hr/>	
Sexualität	28
Soziodemografische Angaben, Resultate, Diskussion, Praxisbeispiele	
<hr/>	
Stress	37
Soziodemografische Angaben, Resultate, Diskussion, Praxisbeispiele	
<hr/>	
Psychische Gesundheit	51
Soziodemografische Angaben, Resultate, Diskussion, Praxisbeispiele	
<hr/>	
Sport	59
Soziodemografische Angaben, Resultate, Diskussion, Praxisbeispiele	
<hr/>	
Gewicht	66
Soziodemografische Angaben, Resultate, Diskussion, Praxisbeispiele	
<hr/>	
Fazit	71
Literatur	72
Anhang	74

Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht umfasst die Auswertung der Befragungen der Basler Schülerinnen und Schüler der neunten Klassen des Gymnasiums und der Weiterbildungsschule (WBS) der Schuljahre 2008/2009, 2009/2010 und 2010/2011. Die Befragungen wurden im Rahmen der freiwilligen schulärztlichen Untersuchung durchgeführt, woran rund 98% der Jugendlichen der neunten Klassen teilgenommen haben. Die Befragung fand dabei entweder im Vorfeld der Untersuchung durch einen persönlichen Gesundheitsfragebogen statt, den die Jugendlichen zu Hause ausfüllen konnten und der primär der Vorbereitung des schulärztlichen Besuchs diente, oder wurde – im Falle der Zusatzfragebogen zu weiteren gesundheitsrelevanten Themen – direkt vor Ort im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst anonym durchgeführt. Dabei wurden die Jugendlichen je nach Schuljahr zu unterschiedlichen Themen befragt. So waren dies die Bereiche Stress, Sucht, Sexualität, Suchtmittelkonsum, Sport und psychische Gesundheit. Zudem wurden im Rahmen der schulärztlichen Untersuchungen jeweils die Gewichtsdaten der Jugendlichen erhoben. Die Auswertungen der aktuellsten Gewichtsdaten aus dem Schuljahr 2010/2011 sind im vorliegenden Bericht enthalten.

Insgesamt kann sowohl der körperliche als auch der psychische Gesundheitszustand der Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt als gut bewertet werden: Die grosse Mehrheit der befragten Jugendlichen (88%) gibt an, bei guter oder sehr guter körperlicher sowie psychischer Gesundheit zu sein. Die häufigsten Beschwerden bei den Jugendlichen sind Kopfschmerzen (20%) oder Rücken- und Gelenkprobleme (18%). Rund 11% der Jugendlichen nehmen regelmässig Medikamente ein und 10% geben an, sich in psychologischer Behandlung zu befinden.

Rund die Hälfte (51%) der Jugendlichen empfindet häufig Stress, wobei mehr Mädchen (61%) als Jungen (41%) angeben, sich häufig gestresst zu fühlen. Als Hauptursache für den Stress geben die Jugendlichen die Schule an (59%), gefolgt von Zeitmangel (22%) und familiären Gründen (19%). Mehr als doppelt so viele Nichtschweizer Jugendliche (77%) geben die Schule als Stressursache an als Schweizer Jugendliche (33%) und auch die Berufswahl/

Lehrstellensuche ist für Nichtschweizer Jugendliche (24%) deutlich öfter ein Auslöser für Stress als für Schweizer Jugendliche (8%). Auch WBS-Schülerinnen und -Schüler fühlen sich häufiger (30%) durch die Berufswahl/Lehrstellensuche gestresst als Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums (4%). Diese fühlen sich dagegen wiederum häufiger (30%) durch Zeitmangel gestresst. Der Stress äussert sich dabei vor allem in Gereiztheit und schlechter Laune (60%). Doch auch Müdigkeit und Schlafprobleme (32%) sowie Gleichgültigkeit (32%) sind häufige Folgen von Stress.

Mehr als ein Viertel (28%) der befragten Jugendlichen ist übergewichtig oder adipös, Jungen (33%) häufiger als Mädchen (22%) und Nichtschweizer Jugendliche (34%) öfter als Schweizer Jugendliche (23%). In der WBS sind doppelt so viele Schülerinnen und Schüler (34%) übergewichtig oder adipös wie im Gymnasium (15%). Die männlichen Nichtschweizer Jugendlichen sind mit 39% die Gruppe mit den meisten Übergewichtigen, während Schweizerinnen mit 18% die niedrigsten Übergewichtsprävalenzen aufweisen. 90% der Jugendlichen geben an, in ihrer Freizeit sportlich aktiv zu sein, wobei über die Dauer und Intensität keine Aussagen gemacht werden können. 49% sind Mitglied in einem oder mehreren Sportvereinen. 10% der Jugendlichen geben an, sportlich gar nicht aktiv zu sein.

21% der Jugendlichen geben an zu rauchen, womit die Gesamtzahl der rauchenden Jugendlichen im Vergleich zur Befragung der Jugendlichen der neunten Klassen des Schuljahrs 2006/2007 stabil geblieben ist. Der Zigarettenkonsum von Nichtschweizer Jugendlichen hat hingegen zugenommen, von 19% auf 23%, wohingegen der Tabakkonsum bei Mädchen von 21% auf 17% abgenommen hat. Knapp die Hälfte (48%) der Jugendlichen gibt an, nie Alkohol zu trinken, dies sind deutlich weniger als im Jahr 2006/2007, wo noch 70% der Jugendlichen angaben, keinen Alkohol zu trinken. Nichtschweizer Jugendliche (55%) und WBS-Schülerinnen und -Schüler (53%) sind häufiger abstinent als Schweizer Jugendliche (43%) und Gymnasiasten (40%). Keine grossen Unterschiede zeigen sich zwischen den Geschlechtern. Die Gesamtzahl der Jugendlichen, die bereits einmal betrunken

waren, ist im Vergleich zu 2006/2007 um 2% auf 28% gestiegen. Auch die Anzahl extremer User, die mehrmals pro Woche alkoholhaltige Getränke konsumieren, ist in der aktuellen Befragung höher als 2006/2007. Neben dem Alkoholkonsum hat auch der Anteil Jugendlicher, die bereits Erfahrung mit Cannabis haben, zugenommen, von 21% auf 26%. Die grösste Zunahme ist bei den Nichtschweizer Jugendlichen zu verzeichnen, von 10% auf 22%.

Das meistverbreitete Medium ist das Handy: 96% der Jugendlichen besitzen eins. Auch MP3-Player und Computer sind unter den Jugendlichen weit verbreitet. Spielkonsolen finden sich vor allem in den Zimmern der männlichen Jugendlichen. Den Grossteil des Geldes für die Finanzierung von Konsumgütern und Freizeitaktivitäten erhalten die Jugendlichen von den Eltern in Form eines Sackgeldes. Nur 2% der Jugendlichen geben an, Schulden zu haben.

Zum ersten Mal wurden die Basler Jugendlichen im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung auch zu ihrem Wissen über das Thema Sexualität befragt. 87% der Jugendlichen geben an, im Vergleich mit Gleichaltrigen gut bis sehr gut informiert zu sein. Als häufigste Wissensquelle zum Thema Sexualität gaben die Jugendlichen Schule/Lehrer an (32%), gefolgt von Eltern (20%) und anderen Jugendlichen (19%). Obwohl die Jugendlichen angeben, gut bis sehr gut aufgeklärt zu sein, zeigt sich ein gravierendes Nichtwissen: So haben nur 21% der Jugendlichen die Frage, ob es einen Impfschutz vor Syphilis gibt, richtig beantwortet. In Bezug auf HIV und Hepatitis B haben zwar deutlich mehr Jugendliche richtig geantwortet, doch auch hier lagen immer noch viele Jugendliche falsch. Es besteht also weiterhin ein grosser Bedarf an jugendgerechter Informationsvermittlung zum Thema Sexualität.

Die Befragung der Basler Jugendlichen liefert wichtige Informationen zu deren Gesundheitszustand und ist damit eine gute Grundlage, um gezielt weitere Präventionsmassnahmen zu entwickeln. Berücksichtigt werden müssen dabei – das zeigen die Ergebnisse – vor allem auch die Faktoren Migration und Geschlecht, um so die Präventionsmassnahmen gezielt auf die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen zu können.

Einleitung

Das Ziel moderner Präventions- und Gesundheitsförderungsstrategien ist der Erhalt der Gesundheit. Dabei ist Gesundheitsförderung und Prävention in jedem Lebensalter wichtig, doch erfordern die verschiedenen Lebenszyklen unterschiedliche Angebote und Massnahmen, die individuell auf den entsprechenden Lebensabschnitt abgestimmt sind. Ziel dabei ist es, das Gesundheitspotential lebenszyklusgerecht und gemäss den persönlichen Lebensumständen zu fördern, um so das vorhandene Gesundheitspotential möglichst optimal auszuschöpfen und vorhandene Risikofaktoren gezielt abzubauen. Für die Umsetzung solcher Präventionsmassnahmen sind regionale Gesundheitsdaten unabdingbar. Nur so können massgeschneiderte Programme im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention für den Kanton erarbeitet und problematische Tendenzen bei der Bevölkerung erkannt werden.

Mit dem ersten Jugendbericht von 2007 hat Basel-Stadt die Basis für eine umfassende Beobachtung der Gesundheit von Schülerinnen und Schülern gelegt. Diese Befragungen werden in regelmässigen Abständen im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung wiederholt, um so ein Bild des aktuellen gesundheitlichen Zustands der Jugendlichen abzubilden sowie Entwicklungen im Verlauf über die Jahre festzuhalten. Die Themenbereiche, zu welchen die Jugendlichen befragt werden, leiten sich von aktuellen gesellschaftlichen und politischen

Fragestellungen ab. Der vorliegende Bericht be ruht auf den Befragungen der Schülerinnen und Schüler der neunten Klassen des Gymnasiums und der Weiterbildungsschule (WBS) der Schuljahre 2008/2009, 2009/2010 und 2010/2011. Dabei wurden bei den verschiedenen Befragungen jeweils unterschiedliche Themenbereiche abgefragt. So waren dies die Bereiche Stress, Sucht, Sexualität, Suchtmittelkonsum, Sport und psychische Gesundheit. Zusätzlich zu den Resultaten der Befragung und den im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung erhobenen Gewichtsdaten der Jugendlichen sind im vorliegenden Bericht auch eine Diskussion der Ergebnisse sowie Beispiele bereits laufender Präventionsmassnahmen enthalten.

Die Daten, die aus diesen Befragungen gewonnen wurden, dienen der Einschätzung der gesundheitlichen Situation der Basler Jugendlichen. Zudem liefern die Daten wertvolle Informationen, die als Grundlage zur Lancierung neuer oder zur Weiterführung von bestehenden Präventionsmassnahmen der Gesundheitsdienste Basel-Stadt genutzt werden können. Anhand der Daten kann ausserdem die Wirkung der bisherigen Massnahmen überprüft werden. Die Auswertungen der Befragungen sollen zudem eventuelle Unterschiede bezüglich Geschlecht, Herkunft und Schultyp aufzeigen, um so Präventionsmassnahmen gezielt darauf anpassen und künftige Massnahmen vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse planen zu können.

Vorgehensweise

Teilnehmende

Im Rahmen der schulärztlichen Untersuchungen durch den Kinder- und Jugendgesundheitsdienst Basel-Stadt werden – neben Kindergartenkindern und Primarschülern der dritten Klasse – auch Jugendliche der neunten Klasse untersucht. An dieser freiwilligen Untersuchung nehmen jedes Jahr rund 98% der Jugendlichen teil. Im Vorfeld der Untersuchung erhalten die Jugendlichen einen persönlichen Gesundheitsfragebogen, den sie zu Hause ausfüllen und in einem verschlossenen Couvert dem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst zukommen lassen. Die Befragung dient primär der Vorbereitung der schulärztlichen Untersuchung, enthält jedoch auch einige zusätzliche Fragen zum allgemeinen Gesundheitszustand der Jugendlichen. In gewissen Jahren erhalten die Jugendlichen der neunten Klasse am Tag der schulärztlichen Untersuchung vor Ort im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst einen Zusatzfragebogen zu gesundheitsrelevanten Themen, den sie freiwillig und anonym beantworten können. Der vorliegende Bericht umfasst die Auswertungen von vier Fragebogen aus drei unterschiedlichen Schuljahren (2008/2009, 2009/2010, 2010/2011) zu sechs unterschiedlichen Themen. Im Rahmen der Zusatzbefragung wurden dabei jeweils zwei Themen in einem gemeinsamen Fragebogen abgefragt. So waren dies im Schuljahr 2009/2010 die Themen Sexualität und Suchtmittelkonsum sowie im Schuljahr 2010/2011 die Themen psychische Gesundheit und Sport. Im Gesundheitsfragebogen, der den Jugendlichen im Vorfeld der schulärztlichen Untersuchung abgegeben wurde, sollten die Jugendlichen im Schuljahr 2008/2009 Fragen zum Thema Stress und im Schuljahr 2009/2010 zum Thema Konsumverhalten beantworten. Zudem wurden im Rahmen der schulärztlichen Untersuchungen jeweils die Gewichtsdaten der Jugendlichen erhoben. Die Auswertungen der aktuellsten Gewichtsdaten aus dem Schuljahr 2010/2011 sind im vorliegenden Bericht enthalten.

Zielsetzung

Die regelmässigen Gesundheitsbefragungen und der vorliegende Bericht haben zum Ziel, ein Bild

des aktuellen gesundheitlichen Zustands der 15–16-jährigen Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt abzubilden sowie Entwicklungen im Verlauf über die Jahre festzuhalten. Die befragten Themengebiete ergeben sich dabei anhand aktueller fachlicher, gesellschaftlicher und politischer Fragestellungen zur Jugendgesundheit. Dank der erhobenen Daten können wertvolle Informationen gewonnen werden, die als Grundlage für die Fortführung und Weiterentwicklung von bestehenden sowie für die Lancierung von neuen Projekten und Programmen der Abteilung Prävention der Gesundheitsdienste Basel-Stadt dienen. Probleme können erkannt, Entwicklungen aufgezeigt und Zusammenhänge hergestellt werden. Zudem sollen die Auswertungen der Befragungen eventuelle Unterschiede bezüglich Geschlecht, Herkunft und Schultyp aufzeigen, um so Präventionsmassnahmen gezielt darauf anpassen zu können.

Instrument

Die im Vorfeld der Untersuchung verteilten persönlichen Fragebogen und die anonymen Zusatzfragebogen, die vor Ort im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst abgegeben wurden, unterscheiden sich hinsichtlich Format und Fragetyp nicht. Die Fragen wurden alle in geschlossener Form gestellt, so dass die Jugendlichen die auf sie zutreffende Antwort ankreuzen konnten. Bei einigen Fragen waren auch Mehrfachantworten möglich. Da die Fragebogen im Rahmen der schulärztlichen Untersuchungen bereits die demografischen Angaben sowie Angaben zum allgemeinen Gesundheitszustand abfragen, können diese bei den Zusatzfragebogen ausser Acht gelassen werden (Anhang S. 74–79).

Auswertung

Der Fragebogen wurde mittels Statistikprogramm SPSS 17.0 für Windows XP ausgewertet. Es wurden vorwiegend Häufigkeitsanalysen und Kreuztabellen verwendet. Zum Teil fanden auch Korrelationen ihre Anwendung, vor allem im Hinblick auf die Gewichtsdaten. Auf Signifikanztests konnte aufgrund der Vollerhebung (über 95% der Gesamtpopulation) verzichtet werden.



Konsumverhalten

Soziodemografische Angaben

Im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung im Schuljahr 2009/2010 wurden 1315 Schülerinnen und Schüler der neunten Klasse im Alter von durchschnittlich 15,5 Jahren (SD $\pm 0,6$) zu ihrem Konsumverhalten befragt, wobei einige der befragten Jugendlichen den Fragebogen nicht vollständig ausgefüllt haben.

Die Tabellen 1 bis 3 beschreiben die soziodemografischen Angaben der ausgewerteten Fragebogen der Schülerinnen und Schüler im neunten Schuljahr am Gymnasium, in der Weiterbildungsschule (WBS) sowie in Kleinklassen und der heilpädagogischen Schule, welche unter der Kategorie «Andere» zusammengefasst sind.

Tabelle 1

Aufteilung der befragten Jugendlichen nach Geschlecht

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
Weiblich	628	48%
Männlich	687	52%
Alle	1315	100%

In den neunten Klassen sind über alle Schultypen hinweg mehr Jungen (52%) als Mädchen (48%) vertreten. Das Gymnasium besuchen etwas mehr Mädchen (53%) als Jungen (47%), die WBS besuchen dagegen mehr Jungen (54%) als Mädchen (46%). In den Kleinklassen und der heilpädagogischen Schule zeigt sich der deutlichste Unterschied: Fast Dreiviertel der Schüler sind männlich (69%).

Tabelle 2

Verteilung von Nationalität und Geschlecht nach Schule

	Weiblich	Männlich	CH	Nicht-CH	Alle
Gymnasium	53%	47%	78%	22%	35%
WBS	46%	54%	49%	51%	60%
Andere*	31%	69%	39%	61%	5%
Alle	48%	52%	59%	41%	100%

* Andere: Kleinklassen und heilpädagogische Schule

Mehr als die Hälfte (60%) der befragten Jugendlichen besucht die WBS, rund ein Drittel (35%) besucht das Gymnasium und ein kleiner Teil der Schülerinnen und Schüler (5%) besucht eine Kleinklasse oder die heilpädagogische Schule. In der WBS sind etwa gleich viele Schweizer (49%) wie Nichtschweizer (51%) vertreten, während am Gymnasium mit 78% deutlich mehr Schweizer als Nichtschweizer vertreten sind. Drei Viertel der Nichtschweizer Jugendlichen besucht die WBS (75%), wohingegen nur die Hälfte der Schweizer Jugendlichen (50%) in die WBS geht. Im Gymnasium sind anteilmässig deutlich mehr Schweizer Jugendliche als Nichtschweizer Jugendliche vertreten: So besuchen 46% der befragten Schweizer Jugendlichen das Gymnasium, wobei nur 19% der befragten Nichtschweizer Jugendlichen das Gymnasium besuchen. Der Anteil der Migrantinnen und Migranten im neunten Schuljahr über alle Schultypen hinweg liegt bei 41%, wobei der grösste Anteil der Jugendlichen dieser Gruppe aus der Türkei und Ex-Jugoslawien stammt, wie in der folgenden Tabelle ersichtlich ist.

Tabelle 3

Nationalität der Jugendlichen nach deren Häufigkeit

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
CH	777	59%
Nicht-CH	538	41%
Türkei	136	10%
Ex-Jugoslawien	127	10%
Italien	62	5%
Albanien	49	4%
England	22	2%
Portugal	20	2%
Deutschland	29	2%
Sri Lanka	18	1%
Afrikanische Staaten	12	<1%
GUS*	4	<0,5%
Andere	59	4%

* GUS: Gemeinschaft Unabhängiger Staaten

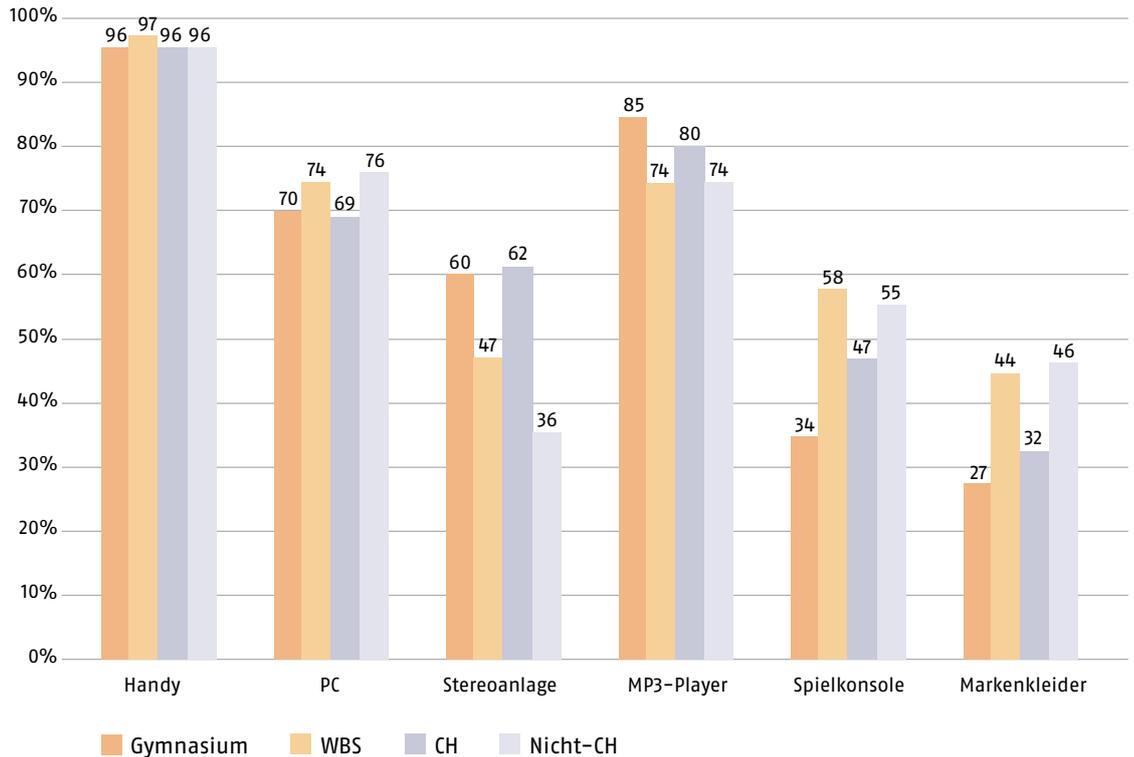


Resultate

Die Jugendlichen sollten im Rahmen der Befragung jene Güter angeben, die sich in ihrem persönlichen Besitz befinden, und wurden zudem danach befragt, wie sie sich diese Güter sowie ihre Freizeitaktivitäten finanzieren. Abbildung 1 zeigt, differenziert nach Nationalität und Schultyp, wie viele der Jugendlichen Konsumgüter wie Handy, PC, Stereoanlage, MP3-Player, Fernseher, Spielkonsolen und Markenkleider besitzen.

Abbildung 1

Konsumgüter, welche die Jugendlichen besitzen, nach Nationalität und Schultyp

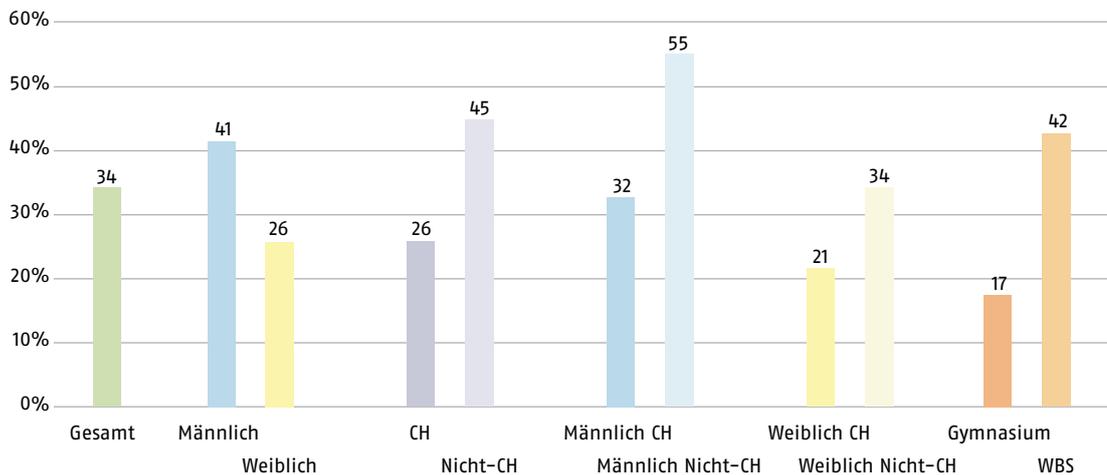


Bei der Befragung hat sich gezeigt, dass insbesondere das Handy weit verbreitet ist: So besitzen 96% der Jugendlichen ein eigenes Handy, dabei gibt es keine wesentlichen Unterschiede in Bezug auf Geschlecht, Nationalität oder Schultyp. Neben dem Handy besitzt ein Grossteil der Jugendlichen auch einen MP3-Player: 85% der Schülerinnen und Schüler, die das Gymnasium besuchen, besitzen einen MP3-Player, bei den WBS-Schülerinnen und -Schülern sind es 74%. An dritter Stelle hinter Handy und MP3-Player folgt der Computer: Knapp drei Viertel der Jugendlichen besitzt einen eigenen PC oder Laptop, wobei Nichtschweizer Jugendliche mit 76% öfter einen eigenen PC oder Laptop besitzen als Schweizer Jugendliche (69%). Rund die Hälfte aller befragten Jugendlichen besitzt eine Spielkonsole, wobei sich hier ein grosser Unterschied hinsichtlich des Geschlechts zeigt: Nur rund ein Viertel der Mädchen besitzt eine Spielkonsole, bei den Jungen liegt der Anteil bei drei Vierteln. Ein Unterschied ist auch bezüglich Schultyp festzustellen: So besitzen 58% der WBS-Schülerinnen und -Schüler eine Spielkonsole, bei den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten liegt der Anteil bei 34%. Weitere Unterschiede sind auch bei der Verbreitung von Markenkleidern feststellbar: So tragen Nichtschweizer Jugendliche (46%) und Jungen (53%) häufiger mehrheitlich Markenkleider als Schweizer Jugendliche (32%) und Mädchen (21%), wobei dieser Unterschied zwischen Nichtschweizern (62%) und männlichen Schweizer Jugendlichen (47%) höher ausfällt als zwischen Nichtschweizerinnen (29%) und Schweizerinnen (16%).

Deutliche Unterschiede zwischen Geschlecht, Nationalität und Schultyp zeigen sich vor allem beim Besitz eines eigenen Fernsehers: Deutlich mehr Jungen (41%) besitzen einen eigenen Fernseher als Mädchen (26%). Männliche Nichtschweizer sind mit 55% jene Gruppe, die am häufigsten einen eigenen Fernseher besitzt. Der grösste Unterschied zeigt sich in Bezug auf den Schultyp: Nur 17% der Jugendlichen, die das Gymnasium besuchen, besitzen einen eigenen Fernseher, wohingegen 42% der WBS-Schülerinnen und -Schüler einen eigenen Fernseher haben.

Abbildung 2

Besitz eines eigenen Fernsehers, nach Geschlecht, Schultyp und Nationalität

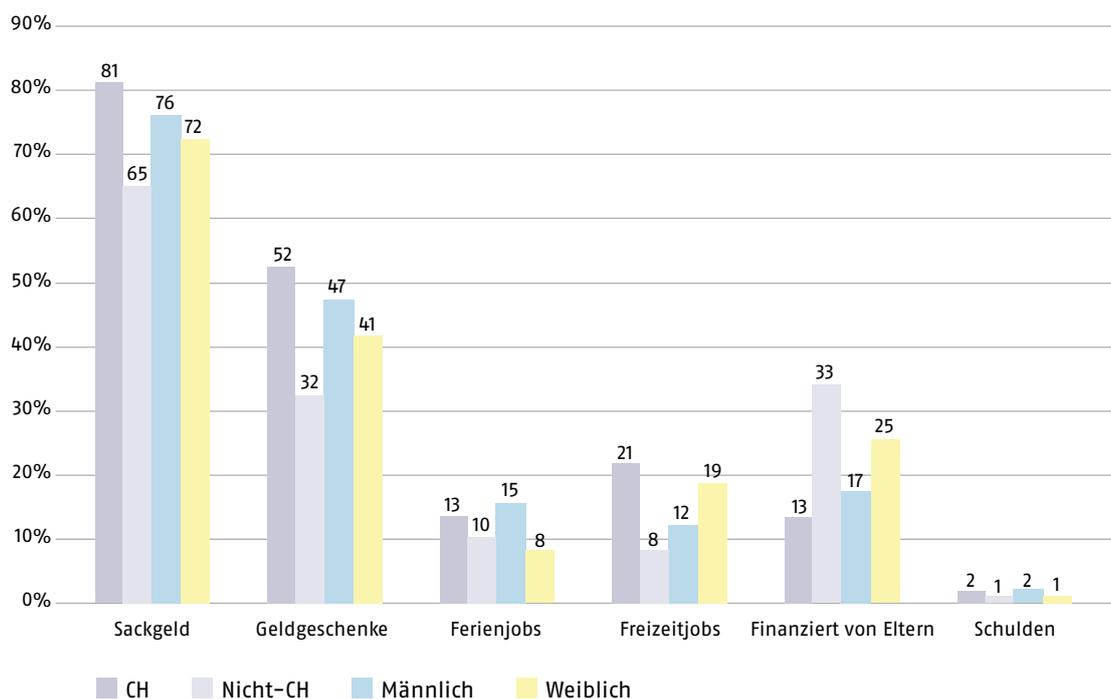


Zusammenhang Konsumgüter und Gewicht

Korreliert man den BMI (Bodymass-Index) der befragten Jugendlichen mit den Konsumgütern, welche die Jugendlichen besitzen, ergeben sich folgende signifikante Zusammenhänge:

Der Besitz eines Fernsehers korreliert stark positiv mit dem BMI ($r = 0,92$), das bedeutet, dass Jugendliche, die einen Fernseher besitzen, häufiger übergewichtig sind als Jugendliche, die keinen Fernseher haben. Ebenfalls besteht ein positiver Zusammenhang ($r = 0,71$) zwischen dem Besitz einer Spielkonsole und dem BMI: Demnach sind Jugendliche, die eine Spielkonsole besitzen, häufiger übergewichtig als jene, die keine Spielkonsole haben. Einzig der Besitz einer Stereoanlage korreliert stark negativ mit dem BMI ($r = 0,92$), was bedeutet, dass Jugendliche, die eine Stereoanlage besitzen, seltener übergewichtig sind als Jugendliche, welche keine Stereoanlage besitzen. Zwischen dem Besitz von Markenkleidern, Handys oder PC und dem BMI ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang, aber eine positive Tendenz mit dem BMI. Zwischen dem Besitz eines MP3-Players und dem BMI besteht ein nichtsignifikanter negativer Zusammenhang.

Abbildung 3

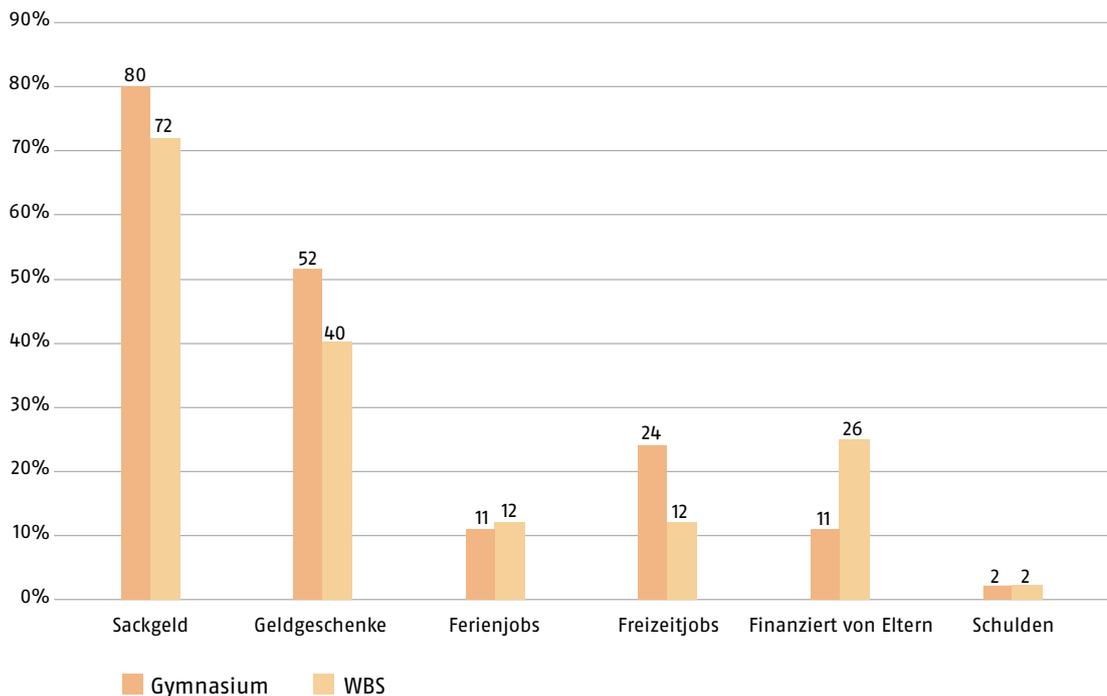
Finanzierung der Konsumgüter und Freizeitaktivitäten, nach Nationalität und Geschlecht

Bei der Befragung der Jugendlichen danach, wie sie ihre Konsumgüter und Freizeitaktivitäten finanzieren, hat sich gezeigt, dass der Grossteil des Geldes für die Finanzierung von den Eltern stammt, und zwar in Form eines Sackgelds: Dies ist bei 81% der Schweizer Jugendlichen der Fall, wohingegen nur 65% der Nichtschweizer Jugendlichen ein Sackgeld erhalten. Neben dem Sackgeld sind vor allem auch Geldgeschenke von Verwandten ein Mittel, wie sich die Jugendlichen ihre Freizeitaktivitäten und Güter finanzieren. Auch hier zeigt sich ein Unterschied zwischen Schweizer und Nichtschweizer Jugendlichen: Rund die Hälfte (52%) der Schweizer Jugendlichen erhält Geldgeschenke, während dies bei den Nichtschweizer Jugendlichen nur bei rund einem Drittel (32%) der Fall ist. Insgesamt bekommen 21% aller Befragten gar kein Sackgeld, dafür wird ihnen aber alles von ihren Eltern finanziert. Dies ist bei 13% der Schweizer Jugendlichen der Fall, bei Nichtschweizer Jugendlichen ist dieser Anteil mit 33% deutlich höher. Auch den Mädchen (25%) wird häufiger alles durch die Eltern finanziert als den Jungen (17%).

Bezüglich des Verdienens von eigenem Geld wurden die Jugendlichen nach zwei Einkommensquellen gefragt: nach Ferienjobs und Freizeitjobs. 12% der Befragten verdienen Geld mit Ferienjobs, wobei Jungen mit einem Anteil von 15% ihr Geld fast doppelt so oft durch Ferienjobs wie Mädchen (8%) verdienen. Bei den Freizeitjobs verhält es sich genau umgekehrt: 19% der Mädchen verdienen Geld durch einen Freizeitjob, bei den Jungen sind dies 12%. Der deutlichste Unterschied zeigt sich zwischen Schweizer und Nichtschweizer Jugendlichen: So verdienen rund 21% der Schweizer Jugendlichen Geld durch Freizeitjobs, bei Nichtschweizer Jugendlichen sind dies lediglich 8%. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums verdienen doppelt so oft (24%) Geld durch Freizeitjobs wie WBS-Schülerinnen und -Schüler (12%). Insgesamt haben 2% der Jugendlichen Schulden. Ein kleiner Unterschied zeigt sich, wenn die Nationalität verglichen wird: So waren während den Befragungen 2% der Schweizer Jugendlichen verschuldet, bei den Nichtschweizer Jugendlichen war es nur 1%.

Sowohl Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums als auch jene der WBS finanzieren sich ihre Konsumgüter und Freizeitaktivitäten hauptsächlich durch Sackgeld und Geldgeschenke, wobei mehr Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Sackgeld (80% vs. 72%) und Geldgeschenke (52% vs. 40%) erhalten als jene der WBS. Dagegen wird den WBS-Schülerinnen und -Schülern mehr als doppelt so oft (26%) alles von den Eltern finanziert als den Gymnasiasten (11%). Auch im Zusammenhang mit dem Verdienen von eigenem Geld zeigen sich Unterschiede zwischen den Schultypen: Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums verdienen doppelt so oft (24%) Geld durch Freizeitjobs wie WBS-Schülerinnen und -Schüler (12%).

Abbildung 4
Finanzierung der Konsumgüter und Freizeitaktivitäten, nach Schultyp



Diskussion

Neue Medien sind unter den Basler Jugendlichen weit verbreitet: Knapp drei Viertel der Jugendlichen verfügen über einen eigenen Laptop oder PC, und ganze 96% sind im Besitz eines eigenen Handys. Damit ist das Handy das meistverbreitete und zugleich das beliebteste Jugendmedium. Während sich bei der Verbreitung des Handys keine grossen Unterschiede zeigen im Hinblick auf Geschlecht, Schultyp und Nationalität der Jugendlichen, zeigen sich diese aber bezüglich des Besitzes von Computer, Spielkonsole und Fernseher: So sind in den Mädchenzimmern viel seltener solche Geräte zu finden als in den Zimmern der Jungs. Keine Aussagen können im Rahmen der Untersuchung darüber gemacht werden, welches der Güter am häufigsten genutzt wird und wie hoch die Nutzungsdauer ist, denn im Rahmen der Untersuchung wurde lediglich der Besitz solcher Güter, nicht aber deren Nutzung erhoben.

Neue Medien haben die Welt massiv verändert und sind aus dem Alltag der Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Sie erleichtern die Kommunikation und den Zugang zu Informationen und eröffnen neue, interaktive Kommunikationsmöglichkeiten und vereinfachen so den Austausch untereinander und den sozialen Kontakt. Zudem gibt das Handy – vor allem den Eltern – ein stärkeres Sicherheitsgefühl, da die Jugendlichen auf dem Schulweg oder in ihrer Freizeit in Notfällen

jederzeit zu Hause anrufen können. Gleichzeitig bergen die neuen Medien aber auch Gefahren, so ist beispielsweise der ungefilterte Zugang zu Informationen im Internet nicht nur positiv zu bewerten, finden sich dort auch oft Inhalte, die nicht für Jugendliche geeignet sind. Die Fähigkeit zur Nutzung von Medien ist eine Aufgabe, die Jugendliche erlernen müssen. Deshalb sollten sie darin unterstützt werden, Medienkompetenz zu entwickeln, um mit den Potenzialen und den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten, aber auch mit den Gefahren von Medien verantwortungsvoll umgehen und Medieninhalte kritisch bewerten zu können. Hier sind einerseits die Eltern im Rahmen ihrer Erziehungsaufgabe, aber auch das schulische Umfeld gefordert. Auch die weite Verbreitung des Handys unter den Jugendlichen birgt gewisse Gefahren: Laut der JAMES-Studie 2010 (Jugend, Aktivitäten, Medien, Erhebung – Schweiz), die von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften durchgeführt wurde, ist die problematische Nutzung des Handys (z.B. durch Verbreitung von Gewaltvideos oder pornografischen Inhalten) insbesondere bei Knaben verbreitet (1). Da Handys schon früh von Kindern und Jugendlichen genutzt werden, ist es wichtig, noch früher – also vor der Pubertät – mit der Aufklärungs- und Interventionsarbeit zu beginnen. Diese Präventionsarbeit muss entsprechend der unterschiedlichen Nutzung geschlechtsspezifisch gestaltet werden. Anderer-



seits werden Handys zunehmend auch zur Schuldenfalle für Jugendliche: Der Anteil an Jugendlichen mit Schulden auf dieser Altersstufe ist zwar mit 2% noch sehr gering. Bei etwas älteren Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen sieht es anders aus: 38 Prozent der 18- bis 24-Jährigen in der Deutschschweiz haben offene Geldverpflichtungen, darunter fallen informelle Geldschulden bei Familie und Freunden, formelle Schulden bei Kreditinstituten, offene und bereits gemahnte Rechnungen, Leasing- und Abzahlungsverträge und anderes. Dabei leihen sich die Jugendlichen oft auch Geld für Ausgaben im Zusammenhang mit dem Handy (2). Vor diesem Hintergrund erscheint es daher äusserst wichtig, den Jugendlichen bereits frühzeitig den Umgang mit Geld beizubringen und ihnen die entsprechenden Kompetenzen mit auf den Weg zu geben.

Die finanziellen Mittel, mit welchen sich die Jugendlichen ihre Wünsche erfüllen, erhalten sie meistens aus dem Familienkreis, entweder in Form von Sackgeld oder unregelmässigen Geldgeschenken, wobei sich hier vor allem ein Unterschied zwischen Schweizer und Nichtschweizer Jugendlichen zeigt: 81% der Schweizer Jugendlichen erhalten ein Sackgeld, bei den Nichtschweizer Jugendlichen sind dies nur 65%. Rund die Hälfte (52%) der Schweizer Jugendlichen erhält Geldgeschenke, während dies bei den Nichtschweizer Jugendlichen nur bei rund einem Drittel (32%) der Fall ist. Dafür bekommen Nichtschweizer Jugendliche (33%) deutlich öfter alles von ihren Eltern finanziert als Schweizer Jugendliche (13%). Um sich die allmählich wachsenden Konsumwünsche erfüllen zu können, bessert ein Teil der Jugendlichen ihr Sackgeld durch Nebentätigkeiten und Ferienjobs auf: So verdienen 12% der Jugendlichen zusätzlich Geld mit Ferienjobs und 16% durch Freizeitjobs. Schweizer Jugendliche und Gymnasiasten haben öfter einen Freizeitjob als Nichtschweizer Jugendliche und WBS-Schülerinnen und -Schüler. Dafür wird diesen beiden Gruppen viel öfter alles von den Eltern finanziert. Keine Angaben können in diesem Zusammenhang darüber gemacht werden, ob Nichtschweizer Jugendliche und WBS-Schülerinnen und -Schüler im Gegensatz zu Schweizer Jugendlichen und Gymnasiasten aufgrund der genannten Unterschiede bei der Finanzierung von Freizeitaktivitäten seltener einen Freizeit- oder Nebenjob brauchen oder ob möglicherweise der sozioökonomische Status resp. der Migrationshintergrund die Jobsuche erschwert.

Ein weiteres Thema, das im Zusammenhang mit Konsumgütern immer wieder diskutiert wird, ist der Zusammenhang zwischen Fernsehkonsum, Spielen mit Spielkonsolen und dem Gewicht. Betrachtet man den Zusammenhang zwischen dem BMI der untersuchten Basler Jugendlichen und ihren Angaben zum Besitz solcher Konsumgüter, so zeigt sich, dass der Besitz eines Fernsehers oder einer Spielkonsole stark positiv mit dem BMI korreliert. Dies bedeutet, dass Jugendliche, die einen Fernseher oder eine Spielkonsole besitzen, häufiger übergewichtig sind als Jugendliche, die kein solches Gerät besitzen. Doch sicherlich besteht keine einfache Verbindung zwischen Gewicht und dem Konsum solcher Medien. Zudem lässt die gemachte Analyse, die auf zwei Faktoren beruht, keine Verallgemeinerung zu. Im Weiteren ist anzumerken, dass lediglich der Besitz der Konsumgüter, nicht aber deren Nutzungsdauer erhoben wurde, wobei der Schluss naheliegt, dass Jugendliche, die einen eigenen Fernseher oder eine Spielkonsole besitzen, diese auch öfter verwenden. Die Rolle der sitzenden Betätigung, vor allem Fernsehen und anderer Medienkonsum, wurde aber schon mehrfach differenziert untersucht. Dass die Zeit, die Jugendliche vor dem Bildschirm verbringen, in den letzten zwanzig Jahren stark zugenommen hat, ist unbestritten. Die meisten Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen der Zeit, die vor dem Bildschirm verbracht wird, und dem Körpergewicht, auch wenn der Effekt oft klein ist und die ursächlichen Faktoren nicht immer klar belegt sind (3).

Praxisbeispiele

Die Zahlen der Jugendgesundheitsbefragung zeigen es: Das Handy ist im Alltag der Basler Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Die technologische Entwicklung der Handys ermöglicht es heute, im Internet zu surfen, Filme zu drehen und Tonaufnahmen zu erstellen. Damit einhergehend stellen sich aber verschiedene Fragen, bei denen es sich lohnt, sie speziell mit Jugendlichen zu diskutieren. So muss beispielsweise der richtige Umgang mit Internet, Chat-Foren und Skype gelernt werden. Aber auch Themen, welche die Gesundheit direkt betreffen,

interessieren die Jugendlichen sehr. Auf einen gesunden Umgang mit dem Handy geht die vom Gesundheitsdepartement Basel-Stadt herausgebrachte Jugendbroschüre «HANDY EXPERT» ein. Die Broschüre informiert über Handystrahlung und gibt anhand von acht Tipps einfache Anregungen, wie mit dem Handy gut umgegangen werden kann. Für diese praktische Präventionsarbeit mit Jugendlichen ist es wichtig, dass sie in attraktiver Form aufbereitet wird, denn so erhält sie von den Jugendlichen – wie Evaluationen gezeigt haben – die nötige Beachtung.



HANDY EXPERT – Jugendbroschüre für einen guten Umgang mit dem Handy

Suchtmittelkonsum

Soziodemografische Angaben

Im Schuljahr 2009/2010 wurden 1315 Jugendliche der neunten Klasse im Rahmen einer Zusatzbefragung zu den Themen Sucht und Sexualität befragt. Der Fragebogen wurde im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung verteilt. Dabei wurden insgesamt 1018 Fragebogen ausgefüllt und ausgewertet, wobei einige Jugendliche den Fragebogen nicht vollständig beantwortet haben.

Die Tabellen 4 bis 7 beschreiben die soziodemografischen Angaben der ausgewerteten Fragebogen der Schülerinnen und Schüler im neunten Schuljahr am Gymnasium, in der Weiterbildungsschule (WBS) sowie in Kleinklassen und der heilpädagogischen Schule, welche unter der Kategorie «Andere» zusammengefasst sind.

Tabelle 4

Aufteilung der befragten Jugendlichen nach Geschlecht

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
Weiblich	462	47%
Männlich	532	53%
Gesamt	994	100%

Über alle verschiedenen Schultypen hinweg sind mehr Jungen (53%) als Mädchen (47%) vertreten. Das Gymnasium besuchen etwa gleich viele Mädchen (49%) wie Jungen (51%), in der WBS überwiegt dagegen der Anteil an Jungen (55%).

Tabelle 5

Schultyp der befragten Jugendlichen

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
Gymnasium	373	37%
WBS	615	60%
Andere*	30	3%

* Andere: Kleinklassen und heilpädagogische Schule sowie fehlende Angaben

Von den befragten Jugendlichen besuchen mehr als die Hälfte (60%) die WBS, rund ein Drittel (37%) besucht das Gymnasium und ein kleiner Teil der Schülerinnen und Schüler (3%) besucht eine Kleinklasse oder eine heilpädagogische Schule.

Tabelle 6

Schultyp der befragten Jugendlichen nach Nationalität

	WBS	Gymnasium	Alle
CH	54%	46%	60%
Nicht-CH	80%	20%	40%
Alle	62%	38%	100%

Über drei Viertel aller befragten Migrantinnen und Migranten (80%) besuchen die WBS, wohingegen nur etwas mehr als die Hälfte (54%) der Schweizer Jugendlichen in die WBS gehen. Im Gymnasium sind anteilmässig deutlich mehr Schweizer Schülerinnen und Schüler vertreten: So besuchen 46% aller Schweizer Jugendlichen der neunten Klasse das Gymnasium, wobei nur 20% der Nichtschweizer Jugendlichen das Gymnasium besuchen. Der Anteil der Migrantinnen und Migranten im neunten Schuljahr über alle Schultypen hinweg liegt bei 40%, wobei der grösste Anteil der Jugendlichen dieser Gruppe aus der Türkei und Ex-Jugoslawien, Albanien und Mazedonien stammt, wie in der folgenden Tabelle ersichtlich ist.



Tabelle 7

Nationalität der Jugendlichen nach deren Häufigkeit

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
CH	599	60%
Nicht-CH	400	40%
Türkei	95	10%
Ex-Jugoslawien, Albanien, Mazedonien	102	10%
Italien	51	5%
Portugal	15	1%
Deutschland	28	3%
Afrikanische Staaten	15	2%
Spanien	18	2%
Süd- und Mittelamerika	12	1%
Österreich	1	<0,5%
Nordamerika, Australien	6	<1%
Frankreich	4	<0,5%
Asien	25	3%
Andere	28	3%

Resultate

Die letzte Befragung zum Suchtmittelkonsum der Jugendlichen, die 2010 veröffentlicht wurde, wurde im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung 2007/2008 mittels persönlichem Gesundheitsfragebogen durchgeführt und war nicht anonym. Damit die Situation in Basel im Rahmen der Befragung fassbarer und objektiver wird, wurde die aktuelle Befragung zum Thema Sucht mittels Zusatzfragebogen anonym durchgeführt. Deshalb bietet sich ein Vergleich über die Jahre nur mit den Zahlen von 2006 an, da diese ebenfalls anonym erhoben wurden.

Rauchen

Tabelle 8 zeigt die Rauchgewohnheiten der befragten Jugendlichen. Insgesamt geben 74% der Jugendlichen an, nicht zu rauchen, davon haben 69% noch nie geraucht und 5% der Jugendlichen haben durchschnittlich in den letzten 11 Monaten aufgehört (SD ±19). Ein Drittel der Jugendlichen hat somit bereits schon geraucht. Das durchschnittliche Einstiegsalter liegt dabei bei 12 Jahren (SD ±3,7). Zwischen den Nationalitäten und dem Schultyp zeigen sich nur geringe Unterschiede.

Tabelle 8
Rauchgewohnheiten

	Nie	Ich habe aufgehört	Unregelmässig oder regelmässig
Gesamt	74%	5%	21%
Weiblich	74%	9%	17%
Männlich	74%	5%	21%
CH	75%	4%	21%
Nicht-CH	72%	5%	23%
Gymnasium	79%	2%	19%
WBS	72%	6%	22%

Tabelle 8a
Vergleichszahlen 2006

	Nie	Ich habe aufgehört	Unregelmässig oder regelmässig
Gesamt	74%	5%	21%
Weiblich	72%	7%	21%
Männlich	76%	3%	21%
CH	74%	4%	22%
Nicht-CH	75%	6%	19%
Gymnasium	79%	-*	17%
WBS	72%	-*	22%

* Nicht berechnet

Im Vergleich zur Befragung aus dem Jahr 2006 zeigen sich einige Unterschiede: Die Gesamtzahl der rauchenden Jugendlichen ist zwar insgesamt stabil geblieben (21%), jedoch hat der Zigarettenkonsum von Nichtschweizer Jugendlichen zugenommen, von 19% auf 23%. Mädchen rauchen dagegen etwas weniger häufig als 2006, so hat deren Zigarettenkonsum von 21% auf 17% abgenommen. Auch in Bezug auf die Nationalität zeigen sich Unterschiede zwischen der letzten und der aktuellen Befragung: Nichtschweizer Jugendliche (23%) rauchen leicht häufiger als Schweizer Jugendliche (21%). Im Jahr 2006 waren es noch die Schweizer Jugendlichen (22%), die häufiger rauchten als die Nichtschweizer Jugendlichen (19%).



Alkohol

Neben dem Zigarettenkonsum wurden die Schülerinnen und Schüler auch zu ihrem Alkoholkonsum befragt. 48% der Jugendlichen gaben an, nie Alkohol zu trinken. Im Vergleich zum Jahr 2006 hat der Anteil der Jugendlichen, die Alkohol konsumieren, stark zugenommen: So hatten 2006 noch 22% mehr Jugendliche angegeben, keinen Alkohol zu trinken (70%).

Unterschiede beim Alkoholkonsum zeigen sich sowohl in Bezug auf die Nationalität als auch auf den Schultyp: Nichtschweizer Jugendliche (55%) sind häufiger abstinent als Schweizer Jugendliche (43%) und WBS-Schüler und -Schülerinnen (53%) sind häufiger abstinent als Gymnasiasten (40%). Kein grosser Unterschied ist zwischen den Geschlechtern ersichtlich: Männliche Jugendliche sind etwas häufiger abstinent (49%) als weibliche Jugendliche (47%).

Tabelle 9

Alkoholkonsum

	Nie
Gesamt	48%
Männlich	49%
Weiblich	47%
CH	43%
Nicht-CH	55%
Gymnasium	40%
WBS	53%

Tabelle 9a

Vergleich 2006

Nie
70%

Die Jugendlichen wurden ebenfalls nach ihren Konsumvorlieben befragt. Wie sich schon in den letzten Jahren gezeigt hat, sind vor allem Bier und Alkopops bei den Jugendlichen sehr beliebt und werden von 8% der Jugendlichen mehrmals pro Woche konsumiert. Auch der mehrmalige Konsum von stark alkoholischen Getränken ist mit 5% sehr hoch. Im Vergleich zu 2006 hat der wöchentliche Konsum über alle alkoholischen Getränkesorten hinweg zugenommen.

Tabelle 10

Konsumverhalten alkoholische Getränke

	Nie	Von Zeit zu Zeit	1x pro Woche	Mehrmals pro Woche
Wein	77%	17%	2%	4%
Bier	58%	29%	8%	5%
Stark alkoholische Getränke	70%	20%	5%	5%
Alkopops	58%	29%	8%	5%

Tabelle 10a

Vergleich 2006

	Nie	Von Zeit zu Zeit	1x pro Woche	Mehrmals pro Woche
Wein	79%	18%	2%	1%
Bier	62%	26%	9%	3%
Stark alkoholische Getränke	78%	17%	4%	1%
Alkopops	60%	31%	8%	2%

Berechnet man durch eine Aufsummierung der Häufigkeitsangaben (nie = 0, von Zeit zu Zeit = 1, 1x pro Woche = 2, mehrmals pro Woche = 3) über die verschiedenen alkoholischen Getränke hinweg die Ausprägungen des Konsumverhaltens, so zeigt sich, dass bei den männlichen Jugendlichen 9% und bei den Mädchen 3% einen auffällig hohen Konsum aufweisen. Als auffällig hoher Konsum gilt dabei ein Summenwert von > 8. Vergleicht man zwischen den Nationen, so zeigt sich, dass bei Nichtschweizer Jugendlichen mit 7% leicht mehr Jugendliche einen auffällig hohen Alkoholkonsum aufweisen als bei Schweizer Jugendlichen (5%).

Tabelle 11

Hoher Alkoholkonsum (Summenwert > 8)

Auffällig hoher Konsum	
Gesamt	6%
Männlich	9%
Weiblich	3%
CH	5%
Nicht-CH	7%
Gymnasium	5%
WBS	6%

Fast jede/-r dritte Jugendliche gibt an, bereits schon einmal stark betrunken gewesen zu sein, wobei der Anteil der Jungen mit 30% nur wenig höher ist als jener der Mädchen (27%). Mehr Schweizer Jugendliche geben an, schon einmal betrunken gewesen zu sein (30%) als Nichtschweizer Jugendliche (26%). Bezüglich des Schultyps zeigen sich keine grossen Unterschiede. Diese Tendenzen sind gegenüber dem Jahr 2006 stabil geblieben, jedoch hat die Gesamtanzahl der Jugendlichen, welche schon einmal betrunken waren, gegenüber 2006 um 2% zugenommen.

Tabelle 12

Rauscherfahrung

	Ja	Nein
Gesamt	28%	72%
Weiblich	27%	73%
Männlich	30%	70%
CH	30%	70%
Nicht-CH	26%	74%
Gymnasium	30%	70%
WBS	27%	73%

Tabelle 12a

Vergleich 2006

	Ja	Nein
Gesamt	21%	79%
Weiblich	16%	84%
Männlich	26%	74%
CH	28%	72%
Nicht-CH	10%	90%
Gymnasium	27%	73%
WBS	18%	82%

Cannabis

Die Jugendlichen wurden danach gefragt, ob sie im Laufe ihres Lebens schon einmal Cannabis (Marihuana, Haschisch, Gras) konsumiert haben. Insgesamt bejahten diese Frage 26% der Jugendlichen. Schweizer Jugendliche (28%) und Jungen (28%) haben häufiger bereits Cannabis konsumiert als Nichtschweizer Jugendliche (22%) und Mädchen (22%). Bezüglich des Schultyps zeigen sich keine grossen Unterschiede.

Gegenüber der Befragung von 2006 haben insgesamt rund 5% mehr Jugendliche angegeben, bereits Erfahrung mit Cannabis zu haben, dabei ist sowohl die Zahl bei den Mädchen (von 16% auf 22%) als auch bei den Jungen (von 26% auf 28%) deutlich angestiegen. Vor allem bei den Nichtschweizer Jugendlichen (von 10% auf 22%) und den WBS-Schülerinnen und -Schülern (von 18% auf 26%) hat die Zahl stark zugenommen.

Tabelle 13
Cannabiskonsum

	Ja	Nein
Gesamt	26%	74%
Weiblich	22%	78%
Männlich	28%	72%
CH	28%	72%
Nicht-CH	22%	78%
Gymnasium	29%	71%
WBS	26%	74%

Tabelle 13a
Vergleich 2006

	Ja	Nein
Gesamt	21%	79%
Weiblich	16%	84%
Männlich	26%	74%
CH	28%	72%
Nicht-CH	10%	90%
Gymnasium	27%	73%
WBS	18%	82%

Tabelle 14
Cannabiskonsum der Jugendlichen in den letzten 30 Tagen vor der schulärztlichen Untersuchung

	Nie	1- oder 2-mal	3-9mal	Öfter	Jeden Tag
Gesamt	84%	7%	2%	3%	4%
Männlich	93%	4%	1%	1%	1%
Weiblich	93%	4%	1%	1%	1%
CH	84%	7%	2%	4%	3%
Nicht-CH	83%	7%	3%	2%	5%
Gymnasium	80%	9%	4%	4%	3%
WBS	86%	6%	1%	3%	4%

Die meisten Schüler und Schülerinnen gaben an (84%), in den letzten 30 Tagen kein Cannabis konsumiert zu haben. Zu erwähnen ist aber die hohe Anzahl derer, welche in den letzten 30 Tagen vor der schulärztlichen Untersuchung jeden Tag Cannabis konsumiert hatten: Der Anteil liegt bei 4%, und es sind hauptsächlich die Nichtschweizer Jugendlichen, die täglich gekiffen hatten (5%).

Diskussion

Der Konsum von Suchtmitteln ist eine grosse Gesundheitsbelastung für Jugendliche und somit, wie die aktuellen Resultate der Jugendbefragung zeigen, ein wichtiges Thema der Präventionsarbeit. Bei Jugendlichen fallen besonders auch die langfristig mit dem Suchtmittelkonsum zusammenhängenden Auswirkungen auf die Gesundheit und die Einflüsse auf die körperliche Entwicklung ins Gewicht. Die vorliegenden Daten wurden anonym erhoben und sind daher mit den Daten aus dem Jahr 2006 vergleichbar, da diese – im Gegensatz zur Erhebung 2008 – auch anonym erhoben wurden. 21% der befragten Schülerinnen und Schüler haben angegeben, dass sie rauchen. Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine Unterschiede, diese finden sich jedoch in Bezug auf Nationalität und Schultyp: Nichtschweizer Jugendliche und WBS-Schülerinnen und -Schüler rauchen leicht häufiger als Schweizer Jugendliche und Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Im Vergleich zur Befragung 2006 zeigt sich, dass die Anzahl rauchender Jugendlicher insgesamt stabil geblieben ist, wobei die Mädchen in der aktuellen Befragung (17%) weniger häufig angeben zu rauchen als noch 2006 (21%). Dafür hat die Anzahl der rauchenden Nichtschweizer Jugendlichen etwas zugenommen, von 19% auf 23%. Obwohl in dieser Altersgruppe seit Ende der 1990er-Jahre aufgrund des eingeführten gesetzlichen Verkaufsalters ab 18 Jahren sowie der Regelungen zum Passivrauchschutz eine positive Entwicklungstendenz zu erkennen ist, sind weitere Präventionsmassnahmen nach wie vor sehr wichtig. Denn die Daten zeigen, dass die Anzahl rauchender Jugendlicher zwar im Vergleich zu 2006 nicht höher ist, aber die Anzahl auch nicht weiter abgenommen hat – der Wert stagniert. In den letzten Jahren standen vermehrt Mädchen im Fokus der Präventionsmassnahmen (so zum Beispiel bei der Kampagne *feelreal* (4) der Lungenliga), ein Faktor, der den Rückgang der Anzahl rauchender Mädchen erklären könnte. Die Daten zeigen aber, dass bei künftigen Präventionsmassnahmen vor allem auch soziokulturelle Faktoren berücksichtigt werden müssen und auch das Geschlecht der Jugendlichen ein relevanter Faktor bei der Umsetzung von Präventionsmassnahmen ist. Hauptziel der Tabakprävention auf dieser Altersstufe ist es, den Einstieg ins Rauchen zu verhindern oder diejenigen Jugendlichen, die bereits rauchen, zu

motivieren, so schnell wie möglich wieder aufzuhören, denn je stärker die Nikotinabhängigkeit ist, desto schwieriger ist der Ausstieg. Wenn es gelingt, Jugendliche vom Rauchen abzuhalten, ist die Chance gross, dass sie auch im Erwachsenenalter rauchfrei leben, denn die Wahrscheinlichkeit, dass jemand im Erwachsenenalter noch mit dem Rauchen anfängt, ist eher klein (5).

Neben dem Tabakkonsum wurden die Basler Jugendlichen auch zu ihrem Alkoholkonsum befragt. Dabei hat sich gezeigt, dass der Anteil alkoholkonsumierender Jugendlicher im Alter von 15–16 Jahren im Vergleich zur Befragung im Jahr 2006 zugenommen hat: Gaben 2006 noch über zwei Drittel der Jugendlichen an, noch nie Alkohol konsumiert zu haben, hat in der aktuellen Befragung nur noch knapp die Hälfte der Jugendlichen angegeben, noch nie Alkohol getrunken zu haben. Während Mädchen und Jungen etwa gleich häufig abstinent sind, zeigen sich hinsichtlich Nationalität und Schultyp deutliche Unterschiede: So geben mehr Nichtschweizer Jugendliche (55%) und WBS-Schülerinnen und -Schüler (53%) an, noch nie Alkohol konsumiert zu haben als Schweizer Jugendliche (43%) und Gymnasiasten (40%). Dass ausländische Jugendliche häufiger abstinent sind, ist wahrscheinlich auf deren soziokulturellen Hintergrund zurückzuführen. Der Unterschied zwischen den Schultypen erklärt sich durch den Nationalitäteneffekt, da der Anteil Nichtschweizer Jugendlicher in der WBS höher ist als im Gymnasium. Die Zahlen zeigen aber nicht nur eine Zunahme alkoholkonsumierender Jugendlicher, auch die Menge des konsumierten Alkohols hat zugenommen: So gibt es im Vergleich zu 2006 mehr Jugendliche mit exzessivem Trinkverhalten, welche mehrmals wöchentlich alkoholhaltige Getränke konsumieren. Fast ein Drittel der 15- bis 16-jährigen Jugendlichen gibt zudem an, schon einmal betrunken gewesen zu sein, rund 7% mehr als noch 2006. Bedenklich ist, dass das Rauschtrinken unter Mädchen und Nichtschweizer Jugendlichen zugenommen hat. Bei den Nichtschweizer Jugendlichen zeigt sich zudem das Phänomen, dass sie zwar öfter abstinent sind als Schweizer Jugendliche, dafür aber im Vergleich zu den Schweizer Jugendlichen einen auffällig hohen Alkoholkonsum haben. Das lässt darauf schliessen, dass Nichtschweizer Jugendliche entweder gar nicht oder wenn, dann

sehr viel trinken. Besonders bedenklich sind diese Zahlen auch im Hinblick darauf, dass die befragten Jugendlichen unter dem gesetzlich bestimmten Schutzalter liegen und der Verkauf von alkoholhaltigen Getränken an diese Gruppe verboten ist. Es besteht demnach dringender Handlungsbedarf, dem Alkoholkonsum und besonders dem Phänomen des exzessiven Alkoholkonsums und Rauschtrinkens entgegenzuwirken. Der Körper von Jugendlichen reagiert empfindlicher auf Alkohol als derjenige von Erwachsenen. Jugendliche sind deshalb schneller angetrunken oder in einem lebensbedrohlichen Alkoholrausch. In den Jahren 2006/2007 wurden pro Jahr durchschnittlich etwa 360 14- bis 19-jährige Jungen und 250 gleichalterige Mädchen wegen Alkoholintoxikation in ein Spital eingewiesen und behandelt. Trendanalysen zeigen, dass sich der beobachtete Trend einer Zunahme der Alkoholintoxikationen zwischen 2005 und 2007 fortgesetzt hat (6). Die tatsächliche Anzahl Jugendlicher mit einer Alkoholvergiftung dürfte aber noch höher sein, da die Studie ausschliesslich die in Spitälern eingelieferten Personen berücksichtigt hat. Betrunkene Jugendliche, welche die Polizei nach Hause bringt, Behandlungen in Hausarztpraxen oder ambulanten Notfallaufnahmen wurden in der Studie ausgeklammert. Nicht selten ist der Rausch ungewollt, unter anderem, weil Jugendliche unerfahren sind bezüglich der Einschätzung der Alkoholwirkung. Zudem besteht auch die Gefahr, dass die Jugendlichen mit dem Trinken von Alkohol eine ungünstige Problemlösungsstrategie übernehmen und diese bis ins Erwachsenenalter beibehalten. Die Präventionsmassnahmen sollen nicht darauf ausgerichtet sein, den Alkoholkonsum gänzlich zu unterbinden, sondern sollen den Jugendlichen den risikoarmen Umgang mit Alkohol aufzeigen, so dass der Konsum nicht zu Problemen führt, und sie vor allem auf die akuten Gefahren, die im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum stehen, aufmerksam machen.

Neben dem Alkoholkonsum hat auch der Anteil Jugendlicher, die angeben, bereits Erfahrung mit Cannabis zu haben, im Vergleich zur Befragung 2006 zugenommen, von 21% auf 26%. Die grösste Zunahme ist bei den Nichtschweizer Jugendlichen zu verzeichnen: Waren es 2006 noch 10%, die angeben, Erfahrung mit Cannabis zu haben, waren es in der aktuellen Befragung

schon 22%. Die meisten Jugendlichen, die angeben, Cannabis zu konsumieren, tun dies unregelmässig. Bedenklich ist jedoch, dass rund 3% der Jugendlichen in den letzten 30 Tagen vor der Befragung öfter als 9 Mal gekifft haben und 4% sogar jeden Tag gekifft haben. Dieser Anstieg beim Cannabiskonsum muss in den nächsten Jahren genau im Auge behalten werden, um so abschätzen zu können, ob es sich bei der aktuellen Zunahme um eine Spontanschwankung einer Generation handelt oder ob sich tatsächlich ein Anstieg des Konsums oder das Halten des Konsums auf diesem Niveau manifestiert.

Der Suchtmittelkonsum der Jugendlichen unterliegt starken zeitlichen Trends. Deshalb ist es wichtig, die bestehenden Präventionsangebote und Interventionsangebote laufend zu überprüfen, anzupassen und zu erweitern. Die Abteilung Prävention hat deshalb in Zusammenarbeit mit der Abteilung Sucht im Januar 2012 eine Analyse der bestehenden Angebote, Projekte und Massnahmen im Jugendbereich zum Thema Sucht durchgeführt. Daraus sollen nun konkrete Massnahmen und Anpassungen für das Suchthilfesystem des Kantons Basel-Stadt abgeleitet werden.

Praxisbeispiele

Tom & Lisa

Die Befragung der Jugendlichen zum Thema Suchtmittelkonsum hat gezeigt, dass vor allem Alkohol unter den Jugendlichen weit verbreitet ist und fast ein Drittel der Jugendlichen angibt, schon einmal stark betrunken gewesen zu sein. Hier setzt der Präventionsworkshop Tom & Lisa an: Tom & Lisa ist ein trinationales Präventionsprojekt, das zusammen mit Präventionsstellen aus Deutschland und Frankreich entwickelt wurde. Die Präventionsworkshops, die sich an Jugendliche von 14 bis 16 Jahren richten, werden von der Abteilung Prävention des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt an den Basler Schulen angeboten. Im Workshop erhalten die Jugendlichen grundlegende Informationen zum Thema Alkoholkonsum und lernen, wie sie sich besser gegen Gruppendruck durchsetzen können. Kernstück der Klassenworkshops ist die Simulation einer fiktiven Geburtstagsparty: Von der Planung über deren Durchführung – mit allen damit verbundenen Risiken – bis hin zur Nachbereitung und zur Planung der nächsten, sicheren Party. Ziel der Workshops ist es, die Risikokompetenz der Jugendlichen – die in einem Alter sind, in welchem sie in der Regel bereits erste Erfahrungen mit Alkohol gesammelt haben – zu fördern. Dabei geht es vor allem darum, auf akute Gefahren wie beispielsweise Unfälle, Gewalt oder schwere Alkoholvergiftungen, die im Zusammenhang mit Alkohol stehen, hinzuweisen, da diese für die meisten Jugendlichen viel eher ein Problem darstellen als die Gefahr einer Chronifizierung schädlicher Konsummuster. An den Workshops haben bereits über 200 Schülerinnen und Schüler teilgenommen. Die Informationen werden spielerisch und interaktiv vermit-

telt, so dass die Schülerinnen und Schüler Spass an den verschiedenen Aufgaben haben und sich dabei auch sehr interessiert zeigen. Insbesondere der Einsatz von Rauschbrillen und das Absolvieren eines dazugehörigen Parcours lösen jedes Mal einen Sturm der Begeisterung aus. Auch für die Workshopleiterinnen und Workshopleiter ist es eine enorm spannende und interessante Arbeit, da bei jeder Klasse neue wertvolle Diskussionen stattfinden, in denen sie ihr Wissen über die Zielgruppe fortlaufend erweitern können.

Testkäufe

Im Vergleich zur Befragung 2006 hat der Anteil der Jugendlichen der neunten Schulklasse, der angibt, mehrmals pro Woche Alkohol zu konsumieren, in den letzten Jahren zugenommen – und das in einem Alter, wo die befragten Jugendlichen legal noch gar keinen Alkohol kaufen dürfen: Der Verkauf von Bier und Wein an unter 16-Jährige und der Verkauf von hochprozentigem Alkohol und Tabak an unter 18-Jährige sind in Basel-Stadt verboten. Diese Jugendschutzbestimmungen werden aber nicht immer von allen Ladenbesitzern und vom Verkaufspersonal eingehalten. Eines der Ziele bei der Präventionsarbeit ist daher, dafür zu sorgen, dass die Jugendschutzbestimmungen im Kanton Basel-Stadt gewährleistet werden. Damit die Ladenbesitzer und das Verkaufspersonal sich an die Gesetzgebungen halten, führt die Abteilung Prävention des Gesundheitsdepartements mithilfe des Blauen Kreuzes BL und Jugendlichen unter dem Schutzalter Testkäufe durch. Diese Jugendlichen helfen dabei, zu überprüfen, ob die Jugendschutzbestimmungen eingehalten werden. Alle Verkaufsstellen, welche sich nicht an das Gesetz halten, erhalten einen Mahnbrief. Shops, die sich vorbildlich an die Jugendschutzbestimmungen halten, erhalten einen Lobesbrief. Im Jahr 2010 wurde bei jedem fünften durchgeführten Testkauf Tabak an Jugendliche unter 18 Jahren verkauft. Bei jedem dritten durchgeführten Testkauf wurde Alkohol an Jugendliche unter dem gesetzlichen Schutzalter (16 oder 18) verkauft. Aus anderen Kantonen, welche schon mehrmals Testkäufe durchgeführt haben, ist bekannt, dass mit Testkäufen ein nachhaltiger Beitrag zur Durchsetzung von Jugendschutzbestimmungen geleistet werden kann und somit das Einhalten von Jugendschutzbestimmungen verbessert wird. Deshalb werden die Testkäufe auch weiterhin regelmässig durchgeführt.



Tom & Lisa, ein Präventionsworkshop für Jugendliche. Die «Beute» der Testkäufe 2010.

Sexualität

Soziodemografische Angaben

Im Schuljahr 2009/2010 wurden 1315 Jugendliche der neunten Klasse im Rahmen einer Zusatzbefragung zu den Themen Suchtmittelkonsum und Sexualität befragt. Die soziodemografischen Angaben sind dabei identisch mit den Angaben des vorhergehenden Kapitels zum Thema Suchtmittelkonsum, da die Daten zu Suchtmittelkonsum und Sexualität in einem gemeinsamen Fragebogen erhoben wurden.

Die wichtigsten demografischen Angaben werden in Tabelle 15 kurz zusammengefasst präsentiert, detaillierte Informationen finden sich in den Tabellen 4 bis 7 im Kapitel Suchtmittelkonsum.

Tabelle 15

Schultyp, Nationalität und Geschlecht der Befragten

	Weiblich	Männlich	CH	Nicht-CH	Alle
WBS	60%	64%	54%	75%	62%
Gymnasium	40%	36%	46%	25%	38%
Alle	53%	47%	60%	40%	100%

Von den befragten Jugendlichen sind 53% männlich und 47% weiblich, 62% der Jugendlichen besuchen die WBS, 38% das Gymnasium. 60% der Jugendlichen sind Schweizer und 40% sind Nichtschweizer.



Resultate

Zum ersten Mal wurden die Jugendlichen zu ihrem Wissen über das Thema Sexualität befragt. Hierbei gibt die grosse Mehrheit an (87%), im Vergleich mit Gleichaltrigen gut bis sehr gut informiert zu sein. Mädchen (9%) und Nichtschweizer Jugendliche (10%) geben dabei öfter an, nicht viel zu wissen, als Jungen (4%) und Schweizer Jugendliche (3%). Betrachtet man die Daten der Nichtschweizer Jugendlichen, so zeigt sich, dass vor allem Nichtschweizerinnen angeben, nicht viel über sexuelle Aufklärung zu wissen (16%).

Tabelle 16

Eigene Einschätzung des Wissens bezüglich der sexuellen Aufklärung verglichen mit Gleichaltrigen

	Ich weiss nicht viel	Ich weiss gut Bescheid	Ich weiss sehr gut Bescheid	Kann ich nicht beantworten
Gesamt	6%	50%	37%	7%
Weiblich	9%	54%	31%	6%
Männlich	4%	46%	42%	8%
CH	3%	52%	39%	6%
Nicht-CH	10%	45%	36%	9%
Gymnasium	3%	54%	37%	6%
WBS	8%	47%	37%	8%

Eine grosse Anzahl der befragten Jugendlichen (86%) geben an, dass in der Schule ein Aufklärungsunterricht stattgefunden hat. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums (91%) gaben dabei häufiger an, einen Aufklärungsunterricht besucht zu haben, als Schülerinnen und Schüler der WBS (82%).

Tabelle 17

Anzahl Jugendliche, die angeben, einen Aufklärungsunterricht besucht zu haben

	Ja	Nein
Total	86%	14%
Gymnasium	91%	9%
WBS	82%	18%

Befragt man die Jugendlichen danach, wie viel ihnen der Aufklärungsunterricht gebracht hat (1 = nicht viel Neues, 10 = viel Neues) liegt die durchschnittliche Bewertung in allen Gruppen bei M = 6. Auch bei der Frage nach der Stimmung während des Unterrichts (1 = peinlich verkrampft, 10 = locker offen) sind sich die Jugendlichen mit der Angabe eines Mittelwertes von 7 über alle Gruppen (Geschlecht, Nationalität, Schultyp) hinweg einig.

In den meisten Fällen war es eine Lehrperson (Klassenlehrer/-in, Biolehrer/-in), welche den Aufklärungsunterricht durchgeführt hat, nur in 12% der Fälle wurde eine externe Fachperson damit beauftragt.

Tabelle 18

Unterrichtsperson

	Klassenlehrer/-in	Biolehrer/-in	Externe Fachperson	Andere
Gesamt	42%	39%	12%	7%

Befragt man die Jugendlichen, welche Themen in Bezug auf Sexualität sie besonders interessieren bzw. über welche Themen sie mehr erfahren möchten, hebt sich besonders das Thema der Geschlechtskrankheiten von den anderen Themenbereichen ab (37%). An zweiter und dritter Stelle folgen Schwangerschaftsabbruch (29%) und sexuelle Praktiken (24%). Dabei zeigen sich keine grossen Unterschiede in Bezug auf Nationalität und Schultyp.

Tabelle 19

Über welche Themen möchten die Jugendlichen mehr erfahren?

Mehrfachantworten möglich

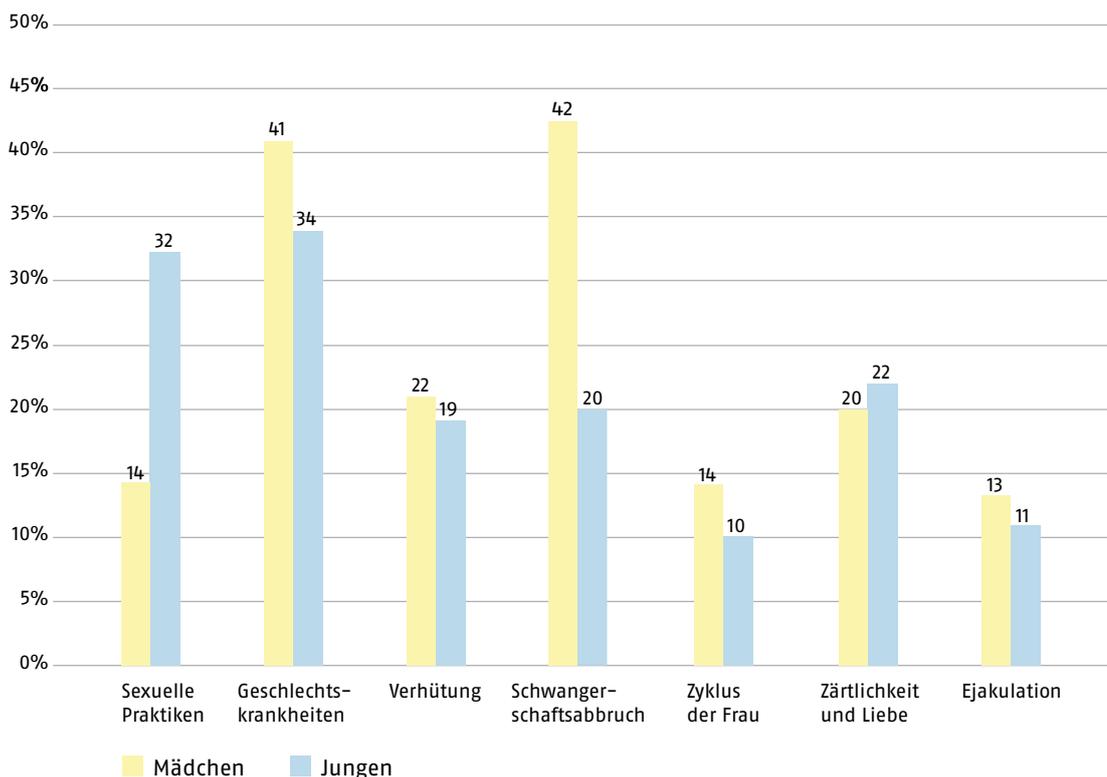
	Sexuelle Praktiken	Geschlechtskrankheiten	Verhütung	Schwangerschaftsabbruch	Zyklus der Frau	Zärtlichkeit und Liebe	Ejakulation	Sexuelle Gewalt
Gesamt	24%	37%	21%	29%	12%	21%	12%	21%
Weiblich	14%	41%	22%	42%	14%	20%	13%	22%
Männlich	32%	34%	19%	20%	10%	22%	11%	19%
CH	24%	37%	21%	28%	11%	19%	11%	21%
Nicht-CH	24%	36%	22%	31%	14%	24%	13%	22%
Gymnasium	23%	39%	21%	29%	11%	16%	14%	23%
WBS	24%	36%	21%	29%	14%	23%	11%	18%

Vergleicht man jedoch die Antworten in Bezug auf das Geschlecht, so zeigen sich insbesondere bei den Themen Schwangerschaftsabbruch und sexuelle Praktiken grössere Unterschiede: Für das Thema Schwangerschaftsabbruch interessieren sich mehr als doppelt so viele Mädchen (42%) wie Jungen (20%), wohingegen mehr als doppelt so viele Jungen (32%) wie Mädchen (14%) mehr über sexuelle Praktiken erfahren möchten.

Abbildung 5

Interesse an verschiedenen Themen nach Geschlecht

Mehrfachantworten möglich





Die Jugendlichen geben an, ihr Wissen über Sexualität hauptsächlich von ihren Lehrpersonen, Eltern und anderen Jugendlichen erfahren zu haben (71%). Nur ein sehr geringer Anteil der Jugendlichen hat das Wissen bei einer Beratungsstelle oder bei einer Ärztin/einem Arzt bezogen (>1%).

Tabelle 20

Wissensquelle zur Sexualität in Rangfolge

	Total
Lehrer/-in, Schule	32%
Eltern	20%
Von anderen Jugendlichen	19%
Internet	9%
Jugendzeitschriften	5%
Bücher	5%
Filme/Videokassetten	5%
Aufklärungsbroschüren	1%
Beratungsstelle/Ärzte	>1%

Auf die Frage, gegen welche der aufgelisteten sexuell übertragbaren Krankheiten man sich impfen lassen kann, schneiden die weiblichen Jugendlichen gegenüber den männlichen Jugendlichen um einiges besser ab: Ausser bei HIV/Aids, wo beide Geschlechter gleich häufig richtig geantwortet haben, liegen die Mädchen bei allen anderen Krankheiten häufiger richtig als die Jungen. Ebenso zeigen sich Unterschiede zwischen den Schultypen: Schüler und Schülerinnen, die das Gymnasium besuchen, wissen über Möglichkeiten des Impfschutzes vor sexuell übertragbaren Krankheiten besser Bescheid als WBS-Schülerinnen und -Schüler. Auch bezüglich Nationalität zeigen sich Unterschiede: Schweizer Jugendliche haben alle Fragen häufiger korrekt beantwortet als Nichtschweizer Jugendliche.

Tabelle 21

Anteil richtiger Antworten* auf die Frage nach einem möglichen Impfschutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten

	HIV/ Aids	Hepatitis B	HPV (Gebär- mutterhalskrebs)	Syphilis
Gesamt	70%	81%	62%	21%
Weiblich	70%	89%	79%	24%
Männlich	71%	77%	48%	17%
CH	73%	83%	65%	22%
Nicht-CH	66%	80%	58%	18%
Gymnasium	80%	84%	64%	30%
WBS	66%	81%	60%	16%

* Richtige Antwort: HIV: nein, kein Impfschutz möglich, Hepatitis B: ja, Impfschutz möglich, HPV: ja, Syphilis: nein

Abschliessend wurden die Jugendlichen danach befragt, welche neu geschaffenen Angebote sie zum Thema Sexualität nutzen würden. Die Jugendlichen gaben an, vor allem Jugendzeitschriften (58%) und Internetportale (42%) zu nutzen, falls diese angeboten würden.

Tabelle 22

Welche Angebote werden von den Jugendlichen genutzt?

Mehrfachnennungen möglich

	Total
Jugendzeitschrift	58%
Internetsite	42%
Jugendsprechstunde (persönliches Gespräch)	23%
SMS-Beratung	12%
E-Mail-Beratung	11%
Telefonische Beratung/ Jugendhotline	9%



Diskussion

Zum ersten Mal wurden die Basler Jugendlichen im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung zu ihrem Wissen über das Thema Sexualität befragt. Hierbei gibt die grosse Mehrheit an (87%), im Vergleich mit Gleichaltrigen gut bis sehr gut informiert zu sein, wobei Mädchen (9%) und Nichtschweizer Jugendliche (10%) dabei öfter angeben, nicht viel über das Thema Sexualität zu wissen, als Jungen (4%) und Schweizer Jugendliche (3%). Vor allem Nichtschweizerinnen gaben an, nicht viel über sexuelle Aufklärung zu wissen (16%). Als häufigste Wissensquelle zum Thema Sexualität gaben die Jugendlichen die Schule bzw. Lehrer/-innen an (32%), gefolgt von Eltern (20%) und anderen Jugendlichen (19%). Rund 86% der Jugendlichen gaben an, einen Aufklärungsunterricht besucht zu haben. Am häufigsten führen Klassen- oder Biolehrer/-innen den Aufklärungsunterricht durch. Die Schule hat bei der Aufklärung demnach eine grosse Bedeutung. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass das Lehrpersonal gut geschult ist und gute, jugendgerechte Schulungsunterlagen vorhanden sind, um den Unterricht durchzuführen. Obwohl eine deutliche Mehrheit der Jugendlichen angibt, gut bis sehr gut aufgeklärt zu sein, zeigen die Resultate der Befragung, dass grosse Wissenslücken bestehen, so zum Beispiel in Bezug auf sexuell übertragbare Krankheiten: So haben nur 21% der Jugendlichen die Frage, ob es einen Impfschutz vor Syphilis gibt, richtig beantwortet. Bei HIV und Hepatitis B haben zwar mehr Jugendliche richtig geantwortet (70% resp. 81%), doch auch hier lagen immer noch viele Jugendliche falsch. Die Diskrepanz zwischen subjektiver Selbsteinschätzung des vermeintlich guten Wissens und den aufgezeigten Wissenslücken dokumentiert zusätzlich den Bedarf an geeignetem Aufklärungsunterricht respektive -material. Zu einem ähnlichen Resultat kam auch eine Befragung von Schülerinnen und Schülern der Berufs- und Mittelschulen im Kanton Zürich, die 2001 im Auftrag der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich durchgeführt wurde (7): So gaben damals 13% der befragten Jugendlichen an, es gebe eine Möglichkeit, sich gegen HIV/Aids impfen zu lassen. Zudem wussten nur 40% der befragten Jugendlichen, dass HIV/Aids nach wie vor nicht heilbar ist. Um die Wissenslücken unter den Jugendlichen zu minimieren bzw. zu verhindern, dass diese noch grösser werden, ist der Aufklärungsunterricht und damit zusammenhängend

die HIV-Prävention an den Schulen von enormer Bedeutung, denn die Schule ist – wie die Befragung gezeigt hat – nach wie vor die primäre Informationsquelle der Jugendlichen und nicht etwa die Eltern. Dies liegt mitunter auch daran, dass Eltern während der Pubertät oft nicht die primären Ansprechpartner der Jugendlichen sind und Letztere sich die Informationen lieber von anderen, «neutralen» Instanzen holen. Qualitativ hochstehendes, jugendgerechtes Informationsmaterial hilft hier zweifellos, die Wissenslücken zu schliessen.

Dass noch heute viele Jugendliche ungenügend oder falsch über Sexualität informiert sind, bestätigen auch die Ergebnisse einer Onlinebefragung von 12- bis 20-jährigen Jugendlichen, die 2008 im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ an der Universität Basel durchgeführt wurde (8). So kam die Studie unter anderem zum Schluss, dass die Jugendlichen zwar bei gewissen Sachverhalten angaben, gut informiert zu sein, ihre Angaben aber bei objektiver Überprüfung durch eine Wissensfrage nicht mit ihrem tatsächlichen Wissen übereinstimmten. So bejahten beispielsweise 77% der Jugendlichen die Frage, ob sie wüssten, wann die Möglichkeit, schwanger zu werden, am grössten sei, aber nur 48% der Jugendlichen konnten dann die Frage nach dem biologisch wahrscheinlichsten Zeitpunkt für eine Schwangerschaft tatsächlich richtig beantworten. Es besteht also weiterhin ein grosser Bedarf an jugendgerechter Informationsvermittlung. Dabei umfasst Sexualerziehung weit mehr als die Aufklärung über den Geschlechtsakt. Sie beinhaltet die gesamte Persönlichkeitsentwicklung, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, gesellschaftliche Rollenbilder, Beziehungen, Familienplanung, Gesundheit und Verhütung. Wichtig ist auch, dass die Schulen aufzeigen, wo Jugendliche weitere qualitativ hochwertige Informationen zum Thema Sexualität beziehen können, so zum Beispiel auf anonymen Beratungsseiten im Internet (wie zum Beispiel auf der Jugendwebsite der Gesundheitsdienste Basel www.mix-yourlife.ch) oder unabhängigen Beratungsstellen, denn die Befragung hat gezeigt, dass die Jugendlichen über gewisse Themen, insbesondere zu den Themen «sexuelle Praktiken», «Geschlechtskrankheiten» und «Schwangerschaftsabbruch», mehr erfahren möchten.

Praxisbeispiel

Jugendmagazin «Ohaa»

Bei der Befragung der Jugendlichen hat sich gezeigt, dass das Wissen in Bezug auf sexuell übertragbare Krankheiten bei den meisten vorhanden ist und die Mehrheit richtig lag, es aber immer noch grosse Wissenslücken (bspw. HIV) unter den Jugendlichen gibt. Es besteht weiterhin ein grosser Bedarf an jugendgerechter Informationsvermittlung zum Thema Sexualität, denn Jugendliche sind lange nicht so gut informiert, wie es oft scheint. Die Orientierung im Medienschwungel fällt oft schwer und gerade im Internet tummeln sich viele Halbwahrheiten und für Jugendliche ungeeignetes Informationsmaterial. Die Abteilung Prävention Basel-Stadt veröffentlicht deshalb seit 2008 Jugendmagazine zu verschiedenen Gesundheitsthemen und bietet damit Orientierungshilfe an: «eat fit» (gesunde Ernährung), «Sit-up» (richtiges Sitzen), «Hautnah» (Haut) und «Ohaa» zum Thema Sexualität. Die Magazine sind bunt, gespickt mit vielen Bildern und orientieren sich an der Lebenswelt von jungen Menschen. Zentrale Elemente sind dabei die vielen Tipps, garantiert ohne Mahnfinger. Eine besondere Herausforderung besteht darin, Sexualität und Prävention auf eine für Jugendliche attraktive Art und Weise zusammenzubringen. Aufbauend auf den Erkenntnissen aus dem

Präventionsworkshop über sexuelle Gesundheit «Mix your Life», richtet sich das Magazin «Ohaa» an 11- bis 13-jährige Jugendliche und beantwortet Fragen, die im Aufklärungsunterricht oft zu kurz kommen: «Wie küsse ich richtig?» oder «Wie surfe ich sicher im Internet?» «Ohaa» nimmt die Jugendlichen und ihre Fragen und Probleme ernst und berichtet fundiert, humorvoll und bietet viele Tipps. Gesundheitsförderung und Prävention nehmen damit auch die neuen Richtlinien der Schulen Basel-Stadt auf, die das Thema sexuelle Gesundheit für alle Schulstufen für obligatorisch erklären. Neu wird sexuelle Gesundheit auch in die Lehrpläne aufgenommen.

«Mix your Life»

Neben dem Magazin «Ohaa» bietet vor allem auch die Broschüre und die gleichnamige begleitete Ausstellung «Mix your Life» des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes für Jugendliche von 13 bis 16 Jahren Informationen zum Thema Liebe, Aufklärung und Sexualität. Im Rahmen der Projektphase haben im Schuljahr 2005/2006 rund 800 Schüler/-innen aus Basel die Ausstellung besucht. Das Projekt fand starken Anklang, was sich in der Evaluation durch die Schüler bestätigte. Neben verschiedenen Sachthemen (wie beispielsweise Anatomie der Geschlechtsorgane, Verhütungsmittel) kommen auch emotionale Themen (Flirten, Liebeskummer oder auch Ängste der Jugendlichen) zur Sprache. «Mix your Life» versteht sich als Medium, um mit den Jugendlichen in einer interaktiven Form ihre brennenden Fragen zu diesen Themen zu beantworten. Die Broschüre wird den Schulen zusammen mit der interaktiven Ausstellung, in welcher die Jugendlichen ihre Fragen mit Fachleuten besprechen können, auf Anfrage angeboten.

Auch auf der Website www.mixyourlife.ch bietet die Abteilung Prävention viele Informationen zum Thema Sexualität an, ausserdem besteht dort die Möglichkeit, anonym Fragen zu stellen, die vom «Mix your Life»-Team beantwortet werden.



Jugendmagazin «Ohaa» zum Thema Sexualität und Broschüre «Mix your Life» mit Informationen zum Thema Liebe und Sex



Stress

Soziodemografische Angaben

Im Schuljahr 2008/2009 wurden 1341 Jugendliche der neunten Klasse zum Thema Stress befragt. Der Fragebogen wurde dabei im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung verteilt. 42 der befragten Jugendlichen haben den Fragebogen nicht vollständig ausgefüllt.

Die Tabellen 23 bis 25 beschreiben die soziodemografischen Angaben der ausgewerteten Fragebogen der Schülerinnen und Schüler im neunten Schuljahr am Gymnasium und in der Weiterbildungsschule (WBS).

Tabelle 23

Aufteilung der befragten Jugendlichen nach Geschlecht

	Anzahl Jugendliche	In Prozent
Weiblich	657	50%
Männlich	642	50%
Gesamt	1299	100%

Über alle Schultypen der neunten Klasse hinweg sind gleich viele Jungen (50%) wie Mädchen (50%) vertreten. Das Gymnasium besuchen dabei mehr Mädchen (54%) als Jungen (46%), die WBS besuchen dagegen mehr Jungen (51%) als Mädchen (49%).

Tabelle 24

Schultyp nach Nationalität und Geschlecht

	Weiblich	Männlich	CH	Nicht-CH	Alle
WBS	53%	47%	38%	62%	61%
Gymnasium	48%	52%	77%	23%	39%
Alle	50%	50%	58%	42%	100%

Zwei Drittel der befragten Schülerinnen und Schüler (61%) besuchen die WBS, ein Drittel (39%) besucht das Gymnasium. Mit einem Anteil von 62% besuchen Migrantinnen und Migranten häufiger die WBS als Schweizer Jugendliche (38%). Das Gymnasium besuchen dagegen deutlich mehr Schweizer Jugendliche (77%) als Nichtschweizer Jugendliche (23%). Der Anteil der Migrantinnen und Migranten im neunten Schuljahr über alle Schultypen hinweg liegt bei 39%, wobei der grösste Anteil der Jugendlichen dieser Gruppe aus Ex-Jugoslawien, Albanien, Mazedonien (13%) und der Türkei (9%) stammt, wie in der folgenden Tabelle ersichtlich ist. 56 Prozent der Befragten geben Deutsch als ihre Muttersprache an.

Tabelle 25

Nationalität der Jugendlichen nach deren Häufigkeit

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
CH	822	61%
Nicht-CH	519	39%
Türkei	122	9%
Ex-Jugoslawien, Albanien, Mazedonien	168	13%
Italien	72	5%
Portugal	24	2%
Deutschland, Österreich	25	2%
Afrikanische Staaten	12	1%
Spanien	23	2%
Süd- und Mittelamerika	19	1%
Nordamerika, Australien	7	<1%
Frankreich	3	<0,5%
Asien	24	2%
Andere	20	2%



Resultate

In der Gesundheitsbefragung sollten die Jugendlichen ihre allgemeine körperliche Gesundheit einschätzen. Zudem wurden sie zu Medikamenteneinnahme, allfälliger psychologischer Behandlung und gesundheitlichen Problemen in den letzten 12 Monaten befragt, zum Thema Stress, zu dessen Ursachen und den damit zusammenhängenden Symptomen sowie nach Möglichkeiten, wie sie den Stress abbauen können.

Befragt man die Jugendlichen danach, wie sie ihre körperliche Gesundheit einschätzen (1 = sehr gut, 4 = schlecht), liegt die durchschnittliche Bewertung in allen Gruppen bei 1,6. Die grosse Mehrheit der befragten Jugendlichen (88%) gibt also an, bei guter oder sehr guter körperlicher Gesundheit zu sein. Unterschiede zeigen sich vor allem zwischen den Geschlechtern: Die Mädchen geben weniger oft an, bei sehr guter körperlicher Gesundheit zu sein (32%) als die männlichen Befragten (42%). Auch bei den Nationalitäten zeigen sich Unterschiede: Nichtschweizer Jugendliche geben seltener an, bei «sehr guter» körperlicher Gesundheit (33%) zu sein, als Schweizer Jugendliche (40%). Ebenfalls geben Schülerinnen und Schüler, die das Gymnasium besuchen, etwas häufiger an, bei sehr guter körperlicher Gesundheit zu sein (40%), als diejenigen Jugendlichen, welche die WBS besuchen (35%). Auffallend ist, dass über alle Kategorien hinweg nur 1 Prozent der befragten Jugendlichen angeben, bei schlechter körperlicher Gesundheit zu sein. Im Vergleich zur Befragung 2007/2008 ist die Einschätzung der körperlichen Gesundheit über alle Gruppen hinweg in etwa stabil geblieben, wobei bei der aktuellen Befragung mehr Schweizer Jugendliche (40% vs. 34%) und Mädchen (32% vs. 26%) angeben, bei sehr guter Gesundheit zu sein, als bei der letzten Befragung. Bei Nichtschweizer Jugendlichen und Jungen sind die Werte in etwa gleich geblieben. Einschätzungen zur psychischen Gesundheit der Jugendlichen finden Sie in der Rubrik «Psychische Gesundheit» auf Seite 51.

Tabelle 26
Einschätzung der allgemeinen körperlichen Gesundheit

	Sehr gut	Gut	Mittel	Schlecht
Gesamt	37%	51%	11%	1%
Weiblich	32%	54%	13%	1%
Männlich	42%	48%	9%	1%
CH	40%	49%	10%	1%
Nicht-CH	33%	55%	11%	1%
Gymnasium	40%	50%	9%	1%
WBS	35%	52%	12%	1%

Tabelle 26a
Vergleich 2007

	Sehr gut	Gut	Mittel	Schlecht
Gesamt	34%	55%	10%	1%
Weiblich	26%	50%	7%	1%
Männlich	42%	60%	13%	1%
CH	34%	57%	9%	<0,5%
Nicht-CH	34%	53%	12%	1%
Gymnasium	40%	55%	6%	0%
WBS	32%	55%	12%	1%

Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich auch bei der Frage danach, ob sich die Jugendlichen zurzeit in psychologischer Behandlung befinden: Mehr Mädchen geben an, in psychologischer Behandlung zu sein (12%), als Jungen (9%). Auch bzgl. der Nationalität zeigen sich leichte Unterschiede: Die befragten Schweizer Jugendlichen sind öfter in einer psychologischen Behandlung (12%) als die Nichtschweizer Jugendlichen (8%). Im Vergleich zur Befragung 2007 ist die Zahl derjenigen Jugendlichen, die sich in einer psychologischen Behandlung befinden, in allen Kategorien etwas tiefer.

Tabelle 27
Zurzeit in psychologischer Behandlung

	Ja	Nein
Gesamt	10%	90%
Weiblich	12%	88%
Männlich	9%	91%
CH	12%	88%
Nicht-CH	8%	92%
Gymnasium	11%	89%
WBS	10%	90%

Tabelle 27a
Vergleich 2007

	In Behandlung
Gesamt	13%
Weiblich	12%
Männlich	14%
CH	15%
Nicht-CH	9%
Gymnasium	14%
WBS	11%
Andere*	25%

* Andere: Kleinklassen und heilpädagogische Schule

Der grösste Unterschied im Hinblick auf die Einnahme von Medikamenten zeigt sich zwischen den Geschlechtern: Mädchen (13%) nehmen öfter Medikamente zu sich als Jungen (9%). Auch zwischen den Nationalitäten zeigt sich ein leichter Unterschied: Schweizer Jugendliche (12%) konsumieren öfter Medikamente als Nichtschweizer Jugendliche (9%). Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den Nationalitäten waren auch in der Befragung 2007 vorhanden, wobei der Medikamentenkonsum über alle Kategorien hinweg im Vergleich zur letzten Befragung abgenommen hat.

Tabelle 28
Regelmässige Medikamenteneinnahme

	Ja	Nein
Gesamt	11%	89%
Weiblich	13%	87%
Männlich	9%	91%
CH	12%	88%
Nicht-CH	9%	91%
Gymnasium	10%	90%
WBS	11%	89%

Tabelle 28a
Vergleich 2007

	Einnahme von Medikamenten
Gesamt	14%
Weiblich	11%
Männlich	16%
CH	16%
Nicht-CH	11%
Gymnasium	13%
WBS	13%
Andere*	24%

* Andere: Kleinklassen und heilpädagogische Schule

Im Rahmen der Befragung wurden die Jugendlichen auch über die Häufigkeit des Auftretens verschiedener gesundheitlicher Beschwerden in den letzten 12 Monaten vor dem Befragungszeitpunkt befragt (1 = nie, 4 = sehr oft). Wie schon die Resultate im Jahre 2007 gezeigt haben, leiden die Jugendlichen am häufigsten unter Kopfschmerzen (20%) oder Rücken- und Gelenkproblemen (18%). Asthma (4%) und psychische Probleme (5%) wurden am seltensten angegeben.

Tabelle 29

Körperliche Beschwerden in den letzten 12 Monaten

	Nie	Selten	Ziemlich oft	Sehr oft
Rücken-/Gelenkprobleme	38%	44%	14%	4%
Gewicht	71%	18%	7%	4%
Kopfschmerzen	27%	53%	16%	4%
Bauchschmerzen	38%	50%	10%	2%
Schlafstörungen	66%	24%	7%	3%
Schwindel	60%	30%	9%	2%
Heuschnupfen	74%	18%	8%	2%
Asthma	89%	7%	3%	1%
Haut	69%	18%	9%	4%
Psyche	82%	13%	4%	1%

Vergleicht man die Ergebnisse zwischen den verschiedenen Kategorien, so wird deutlich, dass die Mädchen angeben, unter allen Beschwerden – ausser Heuschnupfen – häufiger gelitten zu haben als die Jungen.

Abbildung 6

Mittelwertangaben* zu den Beschwerden in den letzten 12 Monaten

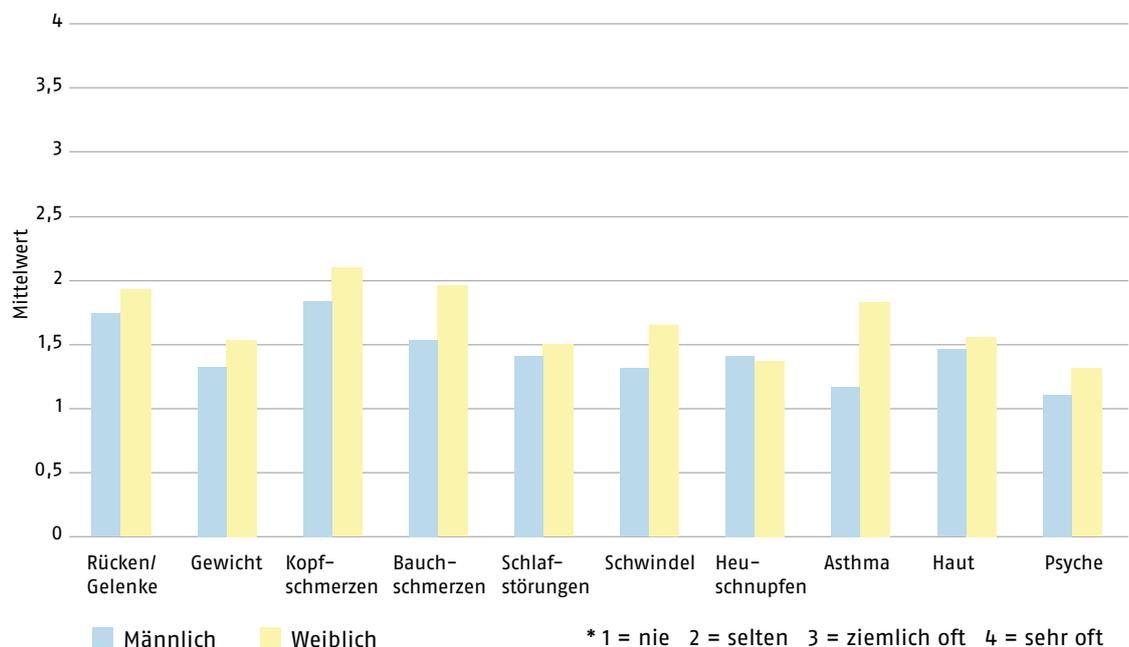
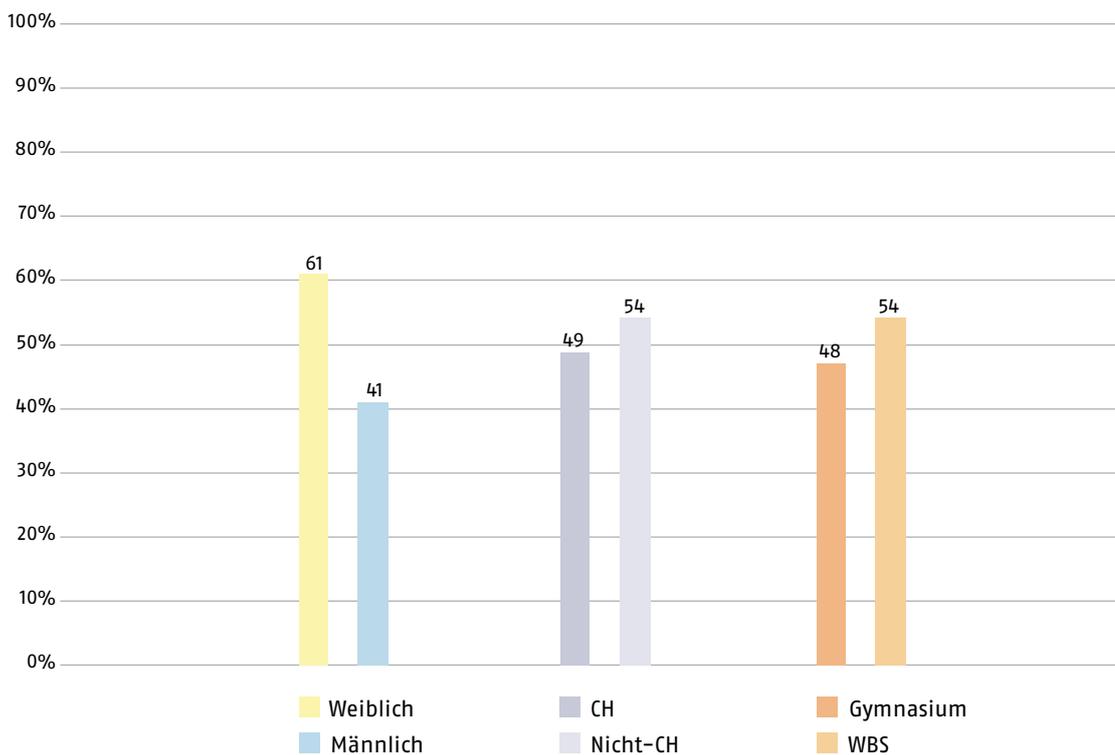


Abbildung 7

Häufiges Stressempfinden nach Geschlecht, Nationalität und Schultyp



Insgesamt gibt über die Hälfte der Jugendlichen (51%) an, häufig Stress zu empfinden. Der grösste Unterschied zeigt sich zwischen den Geschlechtern: 61% der Mädchen geben an, sich häufig gestresst zu fühlen, bei den Jungen liegt der Wert bei 41%.



Als die mit Abstand häufigste Ursache für Stress gibt über die Hälfte der Jugendlichen (59%) die Schule an, gefolgt von Zeitmangel (22%) und Familiengründen (19%). Vergleicht man die Schultypen untereinander, so geben Nichtschweizer und Schweizer Jugendliche alle Kategorien – ausser Berufswahl/Lehrstellensuche und Zeitmangel – etwa gleich häufig an. WBS-Schülerinnen und -Schüler fühlen sich viel häufiger durch die Berufswahl/Lehrstellensuche gestresst (30%) als Schülerinnen und Schüler, die das Gymnasium besuchen (4%). Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums (30%) geben dagegen öfter Zeitmangel als Stressursache an als WBS-Schülerinnen und -Schüler (18%).

Tabelle 30

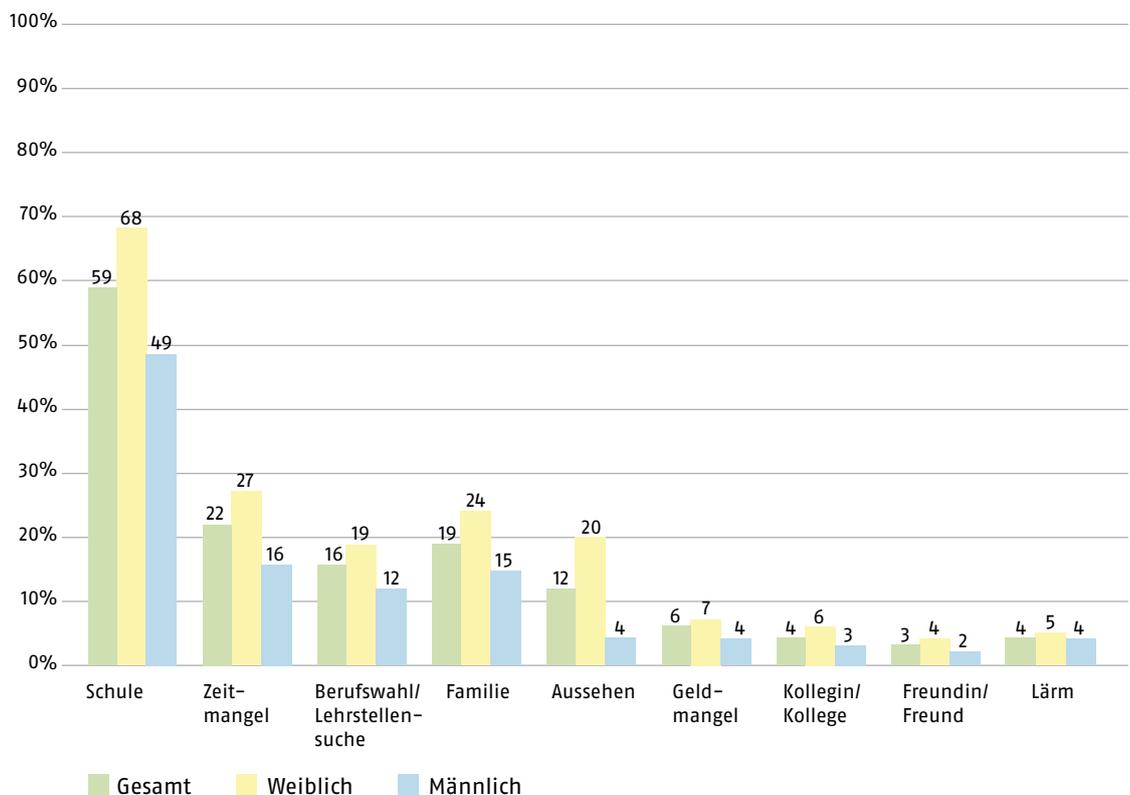
Stressursachen

Mehrfachnennungen möglich

	Schule (Prüfung, Lehrer)	Berufs- wahl/ Lehrstel- lensuche	Geld- mangel	Aussehen	Familie	Zeitmangel	Kollegen	Freundin/ Freund	Lärm
Gesamt	59%	16%	6%	12%	19%	22%	4%	3%	4%
Weiblich	68%	19%	7%	20%	24%	27%	6%	4%	5%
Männlich	49%	12%	4%	4%	15%	16%	3%	2%	4%
CH	33%	8%	4%	6%	11%	15%	2%	2%	2%
Nicht-CH	77%	24%	8%	18%	27%	29%	6%	6%	6%
Gym	56%	4%	6%	9%	19%	30%	4%	2%	3%
WBS	60%	30%	6%	13%	20%	18%	5%	4%	5%

Abbildung 8

Ursachen für Stressempfinden nach Geschlecht



Sämtliche aufgelisteten Kategorien sind für die Mädchen häufiger die Ursachen von Stress als für die Jungen, am deutlichsten zeigen sich diese Unterschiede bei den Kategorien Schule und Aussehen: Diese sind für Mädchen viel häufiger die Ursache von Stress als für Jungen, wie Abbildung 8 zeigt.

Auch die Nichtschweizer Jugendlichen fühlen sich häufiger durch die angegebenen Kategorien gestresst als die Schweizer Jugendlichen. Ein grosser Unterschied zeigt sich im Bereich der Kategorien Schule und Berufswahl/Lehrstellensuche: Mehr als doppelt so viele Nichtschweizer Jugendliche (77%) geben die Schule als Stressursache an als Schweizer Jugendliche (33%). Auch die Berufswahl/Lehrstellensuche ist für Nichtschweizer Jugendliche (24%) deutlich öfter ein Auslöser für Stress als für Schweizer Jugendliche (8%). Auch den Zeitmangel (29%) und die Familie (27%) geben die Nichtschweizer Jugendlichen häufiger als Stressursache an als die Schweizer Jugendlichen (Zeitmangel 15%, Familie 11%).

Abbildung 9

Ursachen für Stressempfinden nach Nationalität

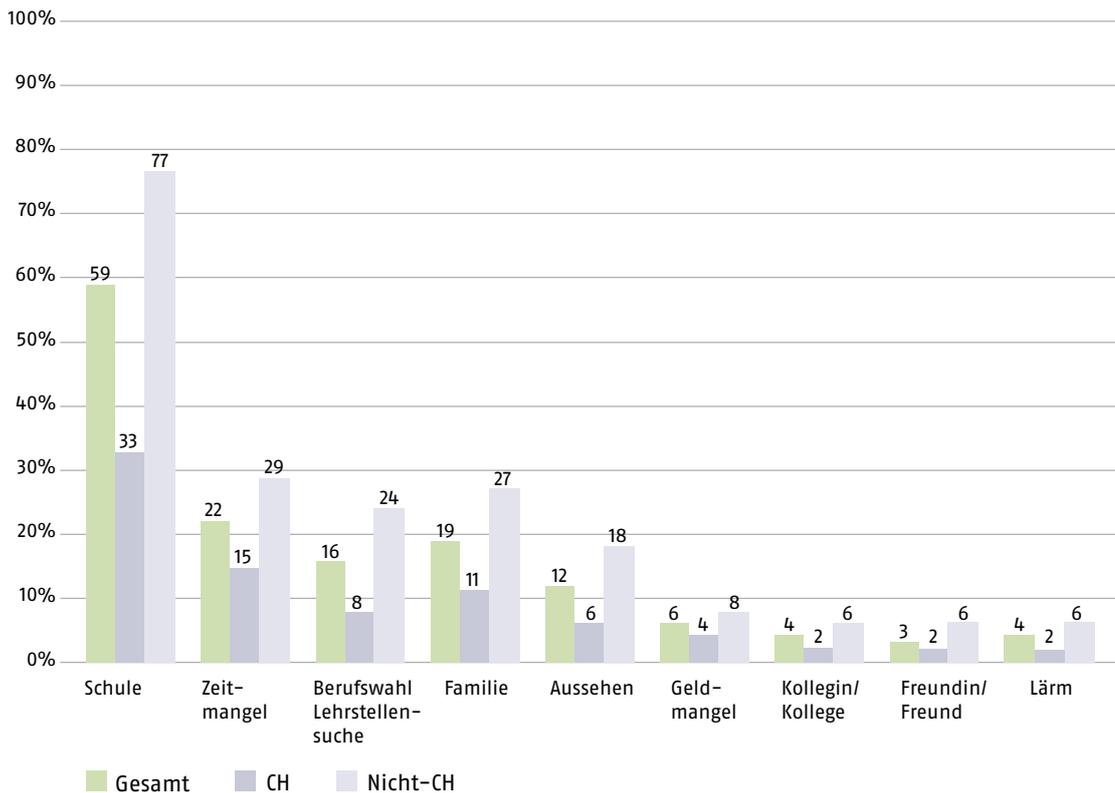


Tabelle 31

Symptome von Stress

Mehrfachnennungen möglich

	Müdigkeit/ Schlaf- probleme	Gereiztheit/ schlechte Laune	Gleichgültig- keit	Gewichts- probleme	Schul- probleme	Körperliche Beschwerden	Frustrkäufe
Gesamt	32%	60%	32%	6%	17%	17%	4%
Weiblich	36%	65%	35%	8%	16%	10%	6%
Männlich	28%	54%	30%	4%	19%	24%	2%
CH	34%	63%	34%	4%	15%	17%	4%
Nicht-CH	30%	57%	30%	8%	19%	17%	4%
Gymnasium	34%	66%	33%	4%	16%	16%	4%
WBS	31%	54%	31%	8%	18%	18%	4%

Stress äussert sich bei den befragten Jugendlichen vor allem in Gereiztheit und schlechter Laune (60%). Doch auch Müdigkeit und Schlafprobleme (32%) sowie Gleichgültigkeit (32%) sind häufige Folgen von Stress. Zwischen den Nationalitäten und den Schultypen zeigen sich nur im Bereich Gereiztheit/schlechte Laune Unterschiede: So sind Schweizer Jugendliche (63%) und Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums (66%) öfter gereizt oder schlecht gelaunt als Nichtschweizer Jugendliche (57%) und WBS-Schüler (54%). Alle anderen Symptome geben die befragten Jugendlichen etwa gleich oft an. Weibliche Jugendliche leiden dagegen insgesamt häufiger unter den Folgen von Stress, wohingegen sich die körperlichen Beschwerden öfter bei den Jungen (24%) als bei den Mädchen (10%) zeigen, wie aus Abbildung 10 ersichtlich wird.

Abbildung 10

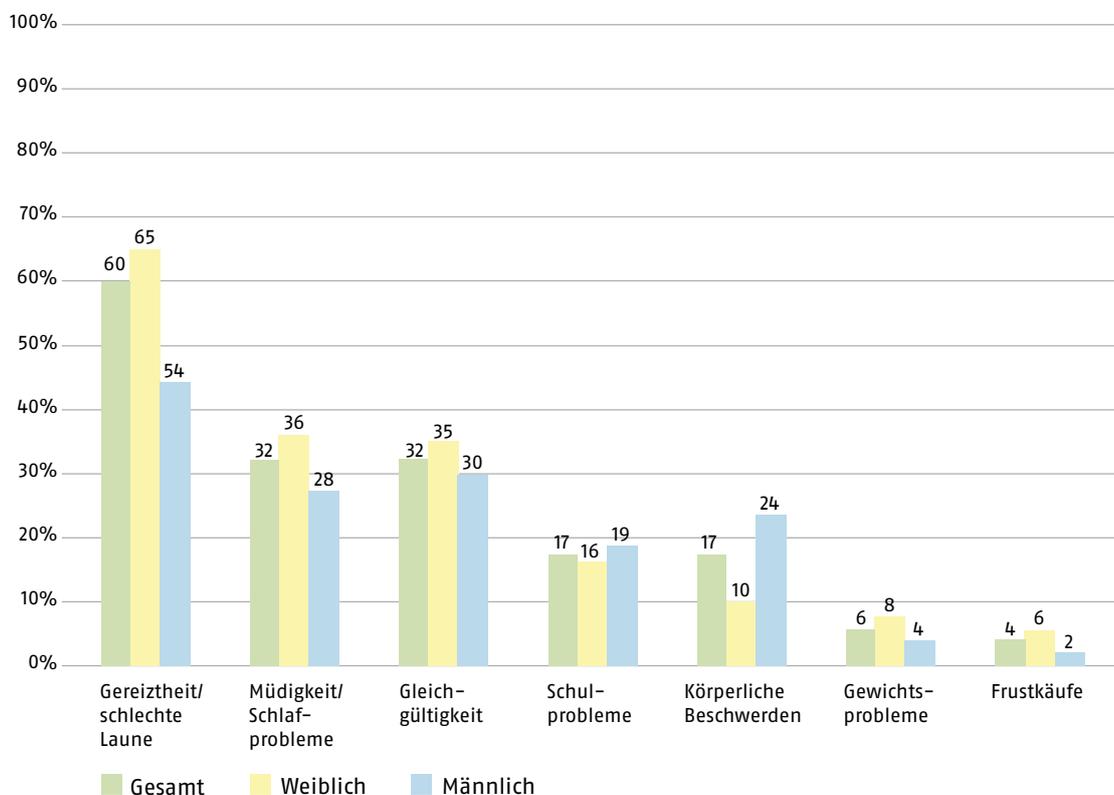
Symptome von Stressempfinden nach Geschlecht

Tabelle 32

Möglichkeiten von Stressabbau

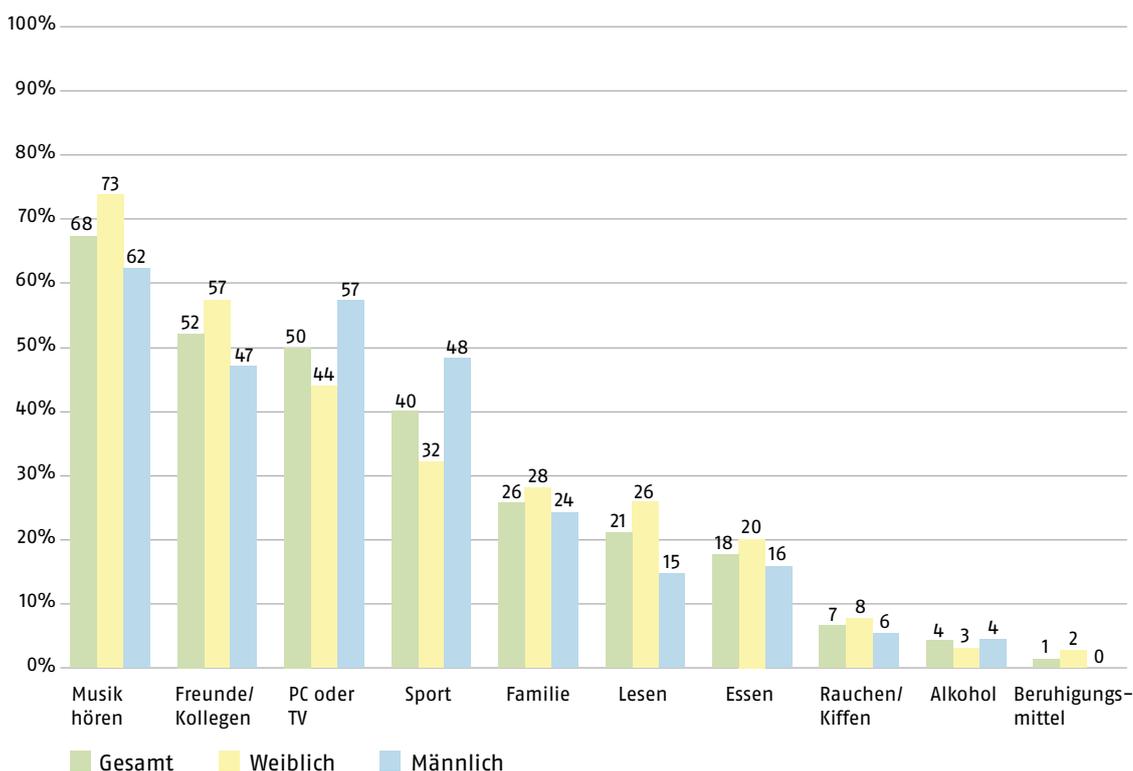
Mehrfachnennungen möglich

	Familie	Freunde und Kollegen	Sport	Essen	Rauchen/Kiffen	Alkohol	Musik hören	Beruhigungsmittel	Lesen	PC oder TV
Gesamt	26%	52%	40%	18%	7%	4%	68%	1%	21%	50%
Weiblich	28%	57%	32%	20%	8%	3%	73%	2%	26%	44%
Männlich	24%	47%	48%	16%	6%	4%	62%	0%	15%	57%
CH	27%	52%	41%	17%	8%	5%	67%	1%	23%	46%
Nicht-CH	25%	52%	39%	19%	6%	3%	69%	1%	19%	54%
Gymnasium	26%	54%	50%	20%	6%	6%	68%	2%	30%	44%
WBS	26%	50%	30%	16%	8%	2%	68%	0%	12%	56%

Auf die Frage, welche Möglichkeiten die Jugendlichen zur Verfügung haben, um Stress abzubauen, wurde von allen Jugendlichen das Hören von Musik (68%), das Treffen von Freunden und Kollegen (52%) am häufigsten genannt, gefolgt von PC/TV (50%) und Sport (40%). Die Unterschiede zwischen den Nationalitäten sind über alle Möglichkeiten hinweg sehr klein. Einzig beim Konsum von TV oder bei der Beschäftigung mit dem PC zeigen sich kleine Unterschiede: Nichtschweizer Jugendliche (54%) nutzen diese Möglichkeit etwas häufiger als Stressabbauvariante als die Schweizer Jugendlichen (46%).

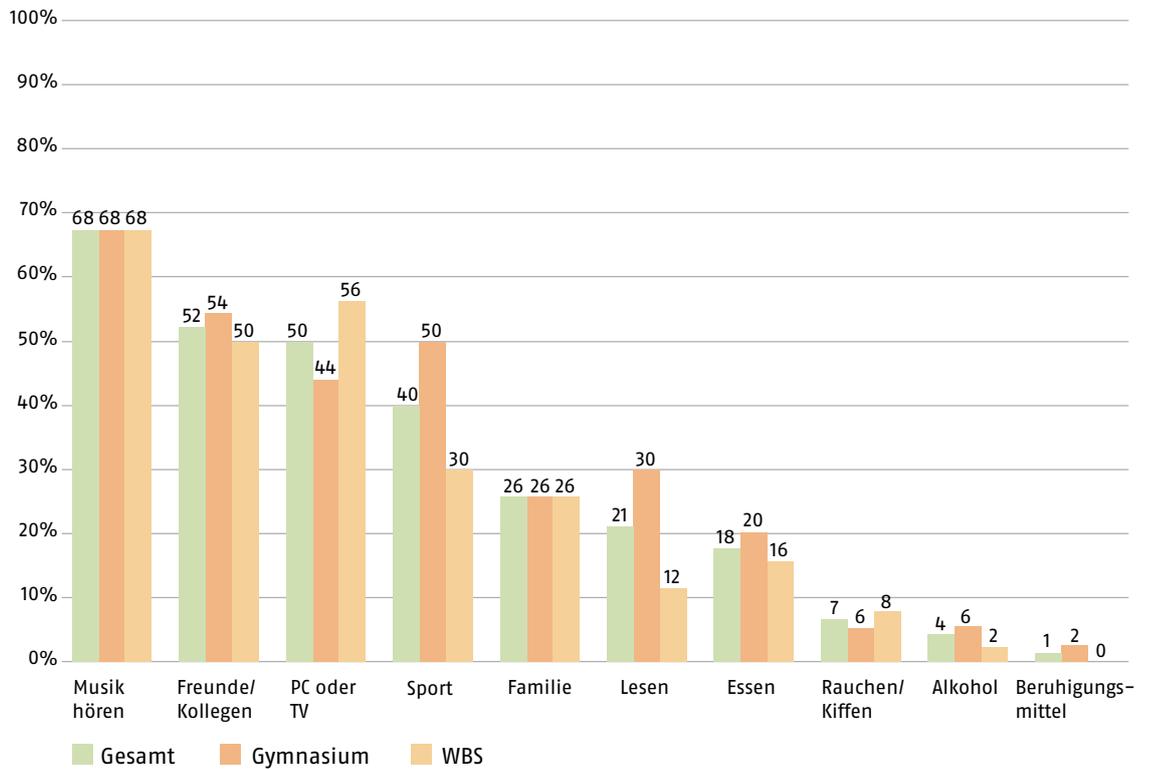
Betrachtet man die verschiedenen Stressabbaumöglichkeiten nach Geschlecht, fällt auf, dass die meisten der genannten Varianten häufiger von den Mädchen als von den Jungen genutzt werden, wobei der Konsum von TV oder die Beschäftigung mit dem PC sowie Sport häufiger von den Jungen zum Stressabbau genutzt wird.

Abbildung 11

Möglichkeiten von Stressabbau nach Geschlecht

Betrachtet man die Stressabbauvarianten nach Schultyp, zeigen sich auch grössere Unterschiede: So geben 56% der WBS-Schüler und -Schülerinnen an, durch den Konsum von TV und die Beschäftigung mit dem PC Stress reduzieren zu können, wohingegen nur 44% der Gymnasiasten diese Möglichkeit nutzen. Dafür empfinden 30% der Gymnasiasten Lesen als stressreduzierend, wobei dies nur 12% der WBS-Schüler und -Schülerinnen angeben.

Abbildung 12
Möglichkeiten von Stressabbau nach Schultyp



Diskussion

Die Basler Jugendlichen fühlen sich gesund: 88% der befragten Jugendlichen geben an, bei guter oder sehr guter körperlicher Gesundheit zu sein, wobei Mädchen und Nichtschweizer Jugendliche etwas weniger oft angeben, bei «sehr guter» körperlicher Gesundheit zu sein. Erfreulich ist, dass nur 1% der Jugendlichen angibt, bei schlechter körperlicher Gesundheit zu sein. Im Vergleich zur Befragung 2007/2008 ist die Einschätzung der körperlichen Gesundheit über alle Gruppen hinweg in etwa stabil geblieben, wobei bei der aktuellen Befragung mehr Schweizer Jugendliche (40% vs. 34%) und Mädchen (32% vs. 26%) angeben, bei sehr guter Gesundheit zu sein, als bei der letzten Befragung. Die am häufigsten auftretenden Beschwerden sind – wie auch schon in den letzten Jahren – Kopfschmerzen und Rücken-/Gelenkprobleme: Rund ein Fünftel der Jugendlichen gibt an, daran zu leiden. Ein weiteres positiv zu wertendes Ergebnis der Untersuchung: Obwohl in der Öffentlichkeit in der letzten Zeit vermehrt über die Einnahme von Medikamenten unter Jugendlichen, so zum Beispiel Ritalin, gesprochen wurde, zeigen die aktuellen Auswertungen keine Zunahme des Medikamentenkonsums im Vergleich zur Befragung von 2007, die Werte haben sogar leicht abgenommen: von 14% auf 11%. Dabei nehmen Mädchen leicht öfter Medikamente zu sich als Jungen. Auch Schweizer Jugendliche konsumieren öfter Medikamente als Nichtschweizer Jugendliche. Diese Unterschiede waren auch in der Befragung 2007 vorhanden.

Stress, vor allem am Arbeitsplatz, ist eine zunehmende Belastung in der heutigen Gesellschaft. So ergab eine Studie des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO (9) aus dem Jahr 2010, dass sich 34 Prozent der Schweizer Erwerbsbevölkerung chronisch gestresst fühlen, 7% mehr als noch vor 10 Jahren. Von Burnout ist ein Viertel der Erwerbsbevölkerung betroffen. Den volkswirtschaftlichen Schaden, den der Stress am Arbeitsplatz verursacht, schätzt das SECO dabei auf etwa 10 Milliarden Franken pro Jahr. Auch Jugendliche sind von Stress betroffen: So zeigt die Befragung, dass sich rund die Hälfte (51%) der Schüler gestresst fühlt, bei Mädchen sind es sogar 61%, bei den Jungen liegt der Wert bei 41%. Der Grund für diesen Unterschied zwischen den Geschlechtern liegt möglicherweise darin, dass Mädchen eher dazu bereit sind, ihre

Probleme zu artikulieren, und sich bewusst mit diesen auseinandersetzen. Der grösste Stressfaktor für die Jugendlichen ist die Schule: 59% geben diese als Stressfaktor Nummer 1 an, gefolgt von Zeitmangel (22%), Familiengründen (19%) und Berufswahl/Lehrstellensuche (16%). Ausländische Jugendliche (24%) fühlen sich dabei deutlich öfter durch die Berufswahl/Lehrstellensuche gestresst als Schweizer Jugendliche (8%). Dies könnte daran liegen, dass es Nichtschweizer Jugendliche laut verschiedensten Untersuchungen im Allgemeinen schwerer haben, eine Lehrstelle oder einen Beruf zu finden, und sie deshalb besonders unter Druck stehen. So hat zum Beispiel die Studie «Chancenungleichheit bei der Lehrstellensuche: Der Einfluss von Schule, Herkunft und Geschlecht», die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 43 «Bildung und Beschäftigung» (10) durchgeführt wurde, gezeigt, dass ausländische Jugendliche bei der Lehrstellensuche stärker unter Druck stehen, dies unabhängig von ihren schulischen oder anderweitigen Kompetenzen.

Stress äussert sich bei den befragten Jugendlichen vor allem in Gereiztheit und schlechter Laune (60%). Doch auch Müdigkeit und Schlafprobleme (32%) sowie Gleichgültigkeit (32%) sind häufige Folgen von Stress. Weibliche Jugendliche leiden insgesamt häufiger unter den Folgen von Stress, wohingegen sich die körperlichen Beschwerden öfter bei den Jungen (24%) als bei den Mädchen (10%) zeigen. Dass sich Jugendliche zunehmend gestresst fühlen, ist nicht erstaunlich, denn sie befinden sich in einer sensiblen Lebensphase, der Übergang vom Kind zum Erwachsenen ist oftmals mit vielen Komplikationen und Schwierigkeiten verbunden. Sie sind gleichzeitig mit unterschiedlichsten und anspruchsvollen Entwicklungsanforderungen konfrontiert, die hohe Anforderungen an die Jugendlichen stellen: Auseinandersetzungen mit körperlichen Veränderungen, das Herausfinden der eigenen Identität, Ablösung vom Elternhaus sowie die Suche nach dem eigenen Platz im sozialen Netz. Noch dazu üben auch die äusseren Lebensbedingungen – Schule/Beruf, Familie und Freunde – Druck auf die Jugendlichen aus. Gerade in unserer stark leistungsorientierten Zeit wird es für Jugendliche immer schwieriger, den gesellschaftlichen, schulischen und beruflichen Anforderungen zu entsprechen.

Um den genannten Herausforderungen gerecht zu werden, müssen Jugendliche schon in dieser Lebensphase ihr Leistungsvermögen und ihre Leistungsbereitschaft unter Beweis stellen. Dabei reagiert jeder Mensch unterschiedlich auf Stress. Einige sehen diesen als positive Herausforderung, andere wiederum können unter denselben Bedingungen ernsthaft erkranken. Beeinflussen können dieses positive oder negative Empfinden die Ressourcen, welche einem Menschen zur Bewältigung einer Stresssituation zur Verfügung stehen, beispielsweise die persönlichen Fertigkeiten, Freunde, das Umfeld, psychologische Betreuung, aber vor allem auch die Möglichkeiten, den Stress abzubauen. Beim Stressabbau geben die Basler Jugendlichen das Hören von Musik (68%), das Treffen von Freunden und Kollegen (52%), gefolgt von PC/TV (50%) und Sport (40%) an. Je weniger Ressourcen die Jugendlichen zur Bewältigung des Stresses zur Verfügung haben, umso weniger leicht wird die Verarbeitung solcher Stresssituationen sein. Für die Präventionsarbeit ist es daher wichtig, mit den Jugendlichen frühzeitig über den Umgang mit Stress zu sprechen und ihnen Stressbewältigungsstrategien mit auf den Weg zu geben. Denn wer früh lernt, mit Stresssituationen konstruktiv umzugehen, und wer Unterstützung durch die Familie, Freunde und Schule erfährt, leidet gesundheitlich weniger unter Stress.

Praxisbeispiele

«Relax» und «Schlaf gut?»

Stress ist eines der am häufigsten genannten Gesundheitsprobleme bei Jugendlichen. Insgesamt gibt über die Hälfte der befragten Jugendlichen an, häufig Stress zu empfinden, und zehn Prozent in dieser Altersgruppe befinden sich gar in psychologischer Behandlung. Daher legt auch die Abteilung Prävention einen Fokus auf diese Thematik: Zwei der von der Abteilung Prävention entwickelten Informationsflyer, «Relax» und «Schlaf gut?», geben den Jugendlichen in attraktiver Form nützliche Tipps und interessante Infos zum Umgang mit Stress und daraus resultierenden Schlafproblemen. Jugendliche und junge Erwachsene finden darin auch Adressen und weiterführende Links, wo sie sich beraten lassen können, und die jugendgerechte grafische Gestaltung soll Jugendliche animieren, sich mit den Themen zu befassen. Die Flyer werden in den Beratungsgesprächen der Schulärztinnen und Schulärzte des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes abgegeben oder können dort gratis bezogen werden. Auch werden die Jugendlichen in den schulärztlichen Vorsorgeuntersuchungen gezielt auf die beiden Themen angesprochen. Die Kernbotschaften des «Relax»-Flyers lauten:



Flyer «Relax» mit Tipps und Informationen zum Umgang mit Stress und Flyer «Schlaf gut?» mit Tipps zum Umgang bei Schlafproblemen

Teile deine Zeit gut ein

- Erledige eins nach dem anderen. Du verlierst Zeit, wenn du an allem gleichzeitig arbeitest.
- Erstelle eine Liste und beginne immer beim Wichtigsten.
- Lasse dich nicht ablenken: Handy aus, Tür zu, Musik aus.

Schau zu dir

- Relaxe durch: Musik hören, Sport treiben, mit der besten Freundin/dem besten Freund telefonieren oder einfach mal eine halbe Stunde schlafen, dösen, faulenzen...
- Achte auch auf deine Ernährung: Früchte und Gemüse sind nicht nur gesund, sie helfen dir auch, neue Energie zu tanken.
- Gönn dir täglich etwas Gutes.

Lasse dir helfen

Manchmal kann man ein Problem wirklich nicht selbst lösen. Wenn dir Gewalt angetan wird, du aus dem Schuldenberg nicht mehr herauskommst oder andere Probleme dich schwer belasten, solltest du jemanden um Hilfe bitten. Sprich mit Freunden, Eltern, Lehrern oder Fachleuten.

Werde aktiv

Du kannst nichts gegen deine Probleme tun? Versuche, in Ruhe über alles nachzudenken. Oft gibt es sogar mehrere Lösungen! Aufschreiben, vergleichen, auswählen, testen.

Der Flyer «Schlaf gut?» setzt sich mit dem eigenen Umgang mit Schlaf auseinander und hat zum Ziel:

- Thema Schlaf thematisieren und für einen gesunden Umgang damit sensibilisieren
- Hilfestellung bei der Selbsteinschätzung des eigenen Schlafverhaltens
- Tipps und Adressen vermitteln, was man bei Problemen mit Schlaf tun kann

Psychische Gesundheit

Soziodemografische Angaben

Im Schuljahr 2010/2011 wurden 1298 Jugendliche der neunten Klasse im Rahmen einer Zusatzbefragung zur schulärztlichen Untersuchung zu den Themen psychische Gesundheit und Sport befragt. 982 der befragten Jugendlichen haben den Fragebogen ausgefüllt, einige wenige unvollständig.

Die Tabellen 33 bis 35 beschreiben die soziodemografischen Angaben der ausgewerteten Fragebogen der Schülerinnen und Schüler im neunten Schuljahr am Gymnasium und in der Weiterbildungsschule (WBS).

Tabelle 33

Aufteilung der befragten Jugendlichen nach Geschlecht

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
Weiblich	493	51%
Männlich	480	49%
Alle	973*	100%

* Fehlend: 9 Jugendliche haben diese Frage nicht beantwortet

In den neunten Klassen sind über alle Schultypen hinweg etwa gleich viele Mädchen (51%) wie Jungen vertreten (49%). Das Gymnasium besuchen dabei leicht mehr Mädchen (54%) als Jungen (46%), die WBS besuchen dagegen mehr Jungen (52%) als Mädchen (48%).

Tabelle 34

Schultyp nach Nationalität und Geschlecht

	Weiblich	Männlich	CH	Nicht-CH	Alle
WBS	48%	52%	53%	47%	61%
Gymnasium	54%	46%	80%	20%	39%
Alle	51%	49%	64%	36%	100%

Insgesamt besucht mehr als die Hälfte der Jugendlichen (61%) die WBS, 39% besuchen das Gymnasium. Die WBS besuchen leicht mehr Schweizer Jugendliche (53%) als Nichtschweizer Jugendliche (47%), wohingegen am Gymnasium deutlich mehr Schweizer Jugendliche (80%) als Nichtschweizer Jugendliche (20%) vertreten sind. Der Anteil der Migrantinnen und Migranten im neunten Schuljahr über alle Schultypen hinweg liegt bei 36%. Der grösste Anteil der Nichtschweizer Jugendlichen stammt dabei aus Ex-Jugoslawien, Albanien, Mazedonien und der Türkei, wie Tabelle 35 zeigt.

Tabelle 35

Nationalität der Jugendlichen nach deren Häufigkeit

	Anzahl Jugendliche	In Prozenten
CH	627	64%
Nicht-CH	355	36%
Ex-Jugoslawien, Albanien, Mazedonien	96	10%
Türkei	77	8%
Italien	48	5%
Portugal	20	2%
Süd- und Mittelamerika	19	2%
Deutschland	16	2%
Spanien	13	1%
Asien	12	1%
Nordamerika, Australien	8	1%
Andere	46	4%



Resultate

Die Jugendlichen wurden im Rahmen der Untersuchung nach ihrem psychischen Wohlbefinden, der Einnahme von Medikamenten sowie strafrechtlichen und psychosozialen Konflikten, die ihnen in den letzten 12 Monaten vor der Befragung wiederfahren sind, befragt. Tabelle 36 zeigt die Ergebnisse im Hinblick auf die allgemeine psychische Gesundheit.

Tabelle 36

Einschätzung der allgemeinen psychischen Gesundheit

	Sehr gut	Gut	Mittel	Schlecht
Gesamt	43%	45%	10%	2%
Männlich	48%	44%	7%	1%
Weiblich	39%	45%	14%	2%
CH	46%	43%	10%	1%
Nicht-CH	40%	47%	11%	2%
WBS	42%	45%	12%	1%
Gymnasium	47%	45%	6%	2%

Bei den Angaben zur psychischen Gesundheit geben die meisten Jugendlichen (88%) «Sehr gut» oder «Gut» an. Unterschiede zeigen sich vor allem zwischen den Geschlechtern: Die Mädchen geben an, psychisch weniger gesund zu sein (Kategorien «Mittel» und «Schlecht»: 16%) als die Jungen (8%). Auch die WBS-Schülerinnen und -Schüler fühlen sich psychisch etwas weniger gesund (13%) als die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (8%). Zwischen den Nationalitäten besteht kein wesentlicher Unterschied.

Im Vergleich zu der Befragung 2007/2008 geben in der aktuellen Befragung insgesamt 3% weniger Jugendliche an, bei «sehr guter» psychischer Gesundheit zu sein (43%), dafür geben 4% mehr Jugendliche an, bei «guter» (45%) psychischer Gesundheit zu sein. Bei der Angabe «Mittel» und «Schlecht» sind die Werte gleich geblieben. Die oben genannten Unterschiede hinsichtlich Geschlecht und Schultyp sind auch bei den Auswertungen aus dem Jahr 2007 feststellbar.

Tabelle 37

Einnahme von Medikamenten

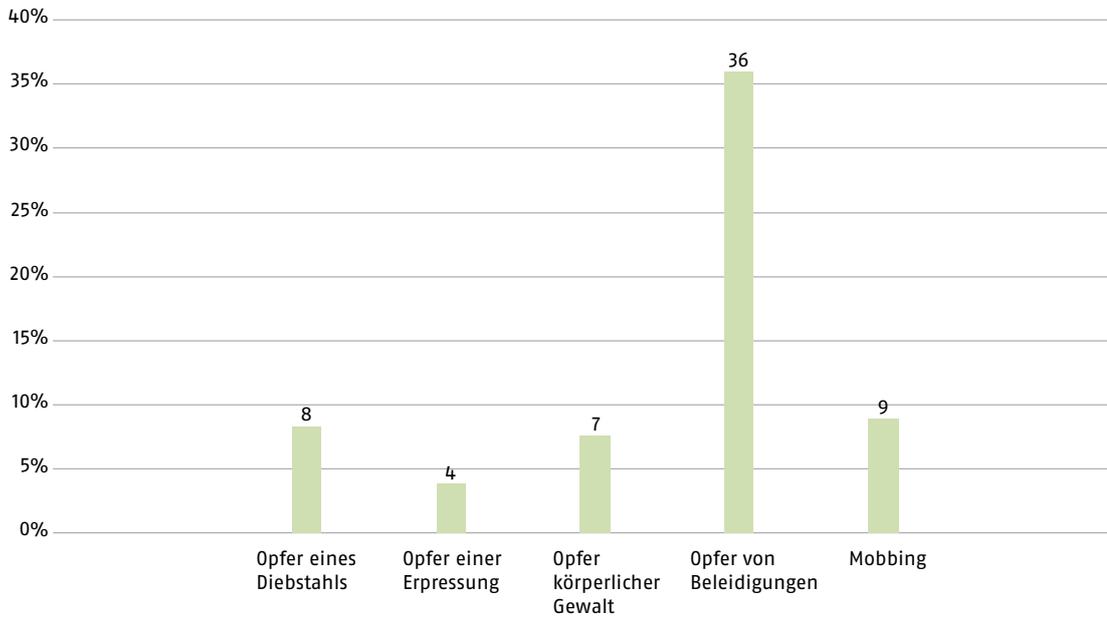
	Schlafmittel	Beruhigungs- mittel	Appetit- zügler	Stimmungs- aufheller	Andere Medikamente
Gesamt	4%	4%	1%	2%	34%
Männlich	3%	4%	1%	1%	26%
Weiblich	6%	4%	2%	2%	41%
CH	5%	4%	1%	2%	35%
Nicht-CH	3%	3%	2%	2%	32%
WBS	4%	3%	1%	2%	33%
Gymnasium	4%	4%	2%	2%	35%

Der grösste Unterschied im Hinblick auf die Einnahme von Medikamenten zeigt sich zwischen den Geschlechtern: Mädchen nehmen insgesamt tendenziell mehr Medikamente zu sich als Jungen. In Bezug auf Nationalität und Schultyp unterscheidet sich die Einnahme von Medikamenten nicht signifikant. Die Auswertungen haben ergeben, dass es sich oft um dieselben Jugendlichen handelt, die verschiedene Medikamente zu sich nehmen. 91% der Jugendlichen nehmen gar keine Medikamente ein.

Die Jugendlichen wurden im Rahmen der Untersuchung auch nach strafrechtlichen und psychosozialen Konflikten gefragt. Abbildung 13 zeigt dabei, wie oft die befragten Schülerinnen und Schüler in den letzten 12 Monaten vor der Befragung Opfer von strafrechtlichen und psychosozialen Konflikten geworden sind. Es fällt auf, dass strafrechtliche Situationen (Diebstahl, Erpressung, körperliche Gewalt) seltener vorkommen als psychosoziale Konfliktsituationen (Beleidigung, Mobbing). Am häufigsten wurden die befragten Jugendlichen Opfer von Beleidigungen (36%).

Abbildung 13

Häufigkeit von strafrechtlichen und psychosozialen Konflikten





Diskussion

Der Grossteil der Basler Jugendlichen schätzt seine psychische Gesundheit – wie auch schon in der Befragung 2007 – als gut bis sehr gut ein (88%). Unterschiede zeigen sich aber vor allem hinsichtlich des Geschlechts: So geben die Mädchen an, psychisch weniger gesund zu sein («mittel» und «schlecht»: 16%) als die Jungen (8%). Das bedeutet aber nicht, dass Jungen potentiell weniger von psychischen Problemen betroffen sein können. Die Resultate könnten vielmehr darauf hindeuten, dass Mädchen ihre Probleme einfacher verbalisieren und sich auch besser mit ihnen auseinandersetzen können. Jungen geben dafür häufiger an, unter körperlichen Beschwerden zu leiden, was sowohl Ausdruck einer somatischen wie auch psychischen Belastung sein kann.

Der Förderung der psychischen Gesundheit der Jugendlichen kommt ein hoher Stellenwert zu. Zwischenzeitliche Tiefs gehören zwar zur Entwicklung von Jugendlichen dazu, solche Krisen können aber auch der Beginn einer psychischen Erkrankung sein, wie zum Beispiel einer Depression mit zum Teil erheblicher Suizidgefährdung. So ist Suizid gerade bei Jugendlichen nach Verkehrsunfällen die häufigste Todesursache, insbesondere bei männlichen Jugendlichen (11).

Eine Depression ist längst nicht mehr ein Thema, das nur Erwachsene betrifft. Die Krankheit wird bei Jugendlichen allerdings noch immer zu selten erkannt, da sich die Krankheit individuell sehr unterschiedlich manifestiert. Erschwerend ist für die Diagnosestellung die häufige Komorbidität mit Angststörungen, Störungen des Sozialverhaltens, Aufmerksamkeits- und Aktivitätsstörungen, Lernstörungen sowie Essstörungen und Substanzmissbrauch. Oft verdecken auch auffälligere Probleme wie Schulversagen, Schulverweigerung, soziale Isolation oder aggressives und delinquentes Verhalten eine dahinter liegende Depression (12). Auslöser für eine Depression oder andere psychische Erkrankungen im Jugendalter können belastende Lebensumstände wie Trennung der Eltern, längere Trennung von der Mutter, Umzug oder Verlust wichtiger Bezugspersonen, chronischer schulischer Leistungsstress, Überforderung und Ausgrenzung aus der Gruppe der Gleichaltrigen sein. Psychische Störungen können aber auch ohne offensichtliche Auslöser auftreten. Genetische

Dispositionen, wie beispielsweise psychische Erkrankungen bei Elternteilen, erhöhen das Risiko, dass Jugendliche erkranken. Viele Warnsignale von depressiven Verstimmungen sind Merkmale normaler pubertärer Entwicklungen, wie zum Beispiel Gereiztheit, Verslossenheit oder Unzufriedenheit mit sich selbst und der Welt. Es ist daher wichtig, dass Lehrpersonen und Eltern auf mögliche Symptome und Erkrankungsbilder sensibilisiert sind und sich rechtzeitig an Fachpersonen wenden. Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen erfordern Präventionsmassnahmen, die den unterschiedlichen Bedürfnissen der Geschlechter gerecht werden. Um psychischen Beschwerden vorzubeugen, muss die Gesundheitsförderung möglichst früh ansetzen und den Fokus beispielsweise auf die Stärkung der Lebenskompetenzen und die Verbesserung der Stressbewältigung setzen. Der Schule kommt bei der Prävention eine Schlüsselstellung zu, denn sie erreicht alle Jugendlichen in einer wichtigen Entwicklungsphase und bietet ihnen einen zentralen Lebensraum in einer wichtigen Entwicklungszeit.

Praxisbeispiele

«Psychische Gesundheit Basel-Stadt»

10% der befragten Jugendlichen geben an, sich in psychologischer Behandlung zu befinden, und 12% der Jugendlichen bezeichnen ihre psychische Gesundheit als mittel bis schlecht. Im Hinblick darauf, dass jede/-r zweite/-r einmal im Leben von einer psychischen Krankheit betroffen ist, besteht ein grosser Bedarf an Aufklärung und Wissensvermittlung. Aus diesem Grund startete Ende 2010 das Aktionsprogramm «Psychische Gesundheit Basel-Stadt». Dank einer engen Zusammenarbeit zwischen Verwaltung, Fachpersonen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sollen Betroffene besser erreicht und das psychische Wohlbefinden in der Bevölkerung nachhaltig verbessert werden. Gleichzeitig startete eine grosse Informationskampagne zum Thema Depression mit dem Ziel, die Bevölkerung für die Krankheit zu sensibilisieren und das Thema zu enttabuisieren. Die Kernbotschaften der Kampagne waren:

- Depression kann jede und jeden treffen
- Depression hat viele Gesichter
- Depression ist behandelbar

Öffentlichkeitsveranstaltungen und neues Jugendmagazin

Zum Thema psychische Gesundheit wurden auch diverse Öffentlichkeitsveranstaltungen angeboten. Da diese zum Teil in Form von Konzerten, Theatern und Ausstellungen sehr jugendgerecht gestaltet wurden, konnte damit vor allem auch ein junges Publikum erreicht werden. Bisher richtet sich die Botschaft aber an die ganze Bevölkerung, ohne die spezifischen Zielgruppen zu unterscheiden. Doch vor allem im Rahmen der Weiterbildungsveranstaltungen wird das Thema Jugend und psychische Gesundheit stark tangiert. So gibt es beispielsweise Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen zum Thema «Kinder psychisch kranker Eltern» in Zusammenarbeit mit der Stiftung Pro Mente Sana. 2012 ist zudem ein Angebot für Schulen geplant, wo Betroffene mit einer psychischen Erkrankung mit Angehörigen Klassenbesuche unternehmen, um für das Thema zu sensibilisieren und aufzuklären.

Zudem ist ein Jugendgesundheitsmagazin zum Thema psychische Gesundheit in Planung.



Kampagnenbild «Hilfe! aus der Depression.»



Sport

Soziodemografische Angaben

Im Schuljahr 2010/2011 wurden 1298 Jugendliche der neunten Klasse im Rahmen einer Zusatzbefragung zur schulärztlichen Untersuchung zu den Themen Psyche und Sport befragt. Die soziodemografischen Angaben sind dabei identisch mit den Angaben des vorhergehenden Kapitels zur psychischen Gesundheit, da die Daten zu Sport und Psyche in einem gemeinsamen Fragebogen erhoben wurden.

Die wichtigsten demografischen Angaben werden in Tabelle 38 kurz zusammengefasst präsentiert, detaillierte Informationen finden sich in den Tabellen 33 bis 35 des vorhergehenden Kapitels.

Tabelle 38

Verteilung von Nationalität und Geschlecht nach Schule

	Weiblich	Männlich	CH	Nicht-CH	Alle
WBS	48%	52%	53%	47%	61%
Gymnasium	54%	46%	80%	20%	39%
Alle	51%	49%	64%	36%	100%

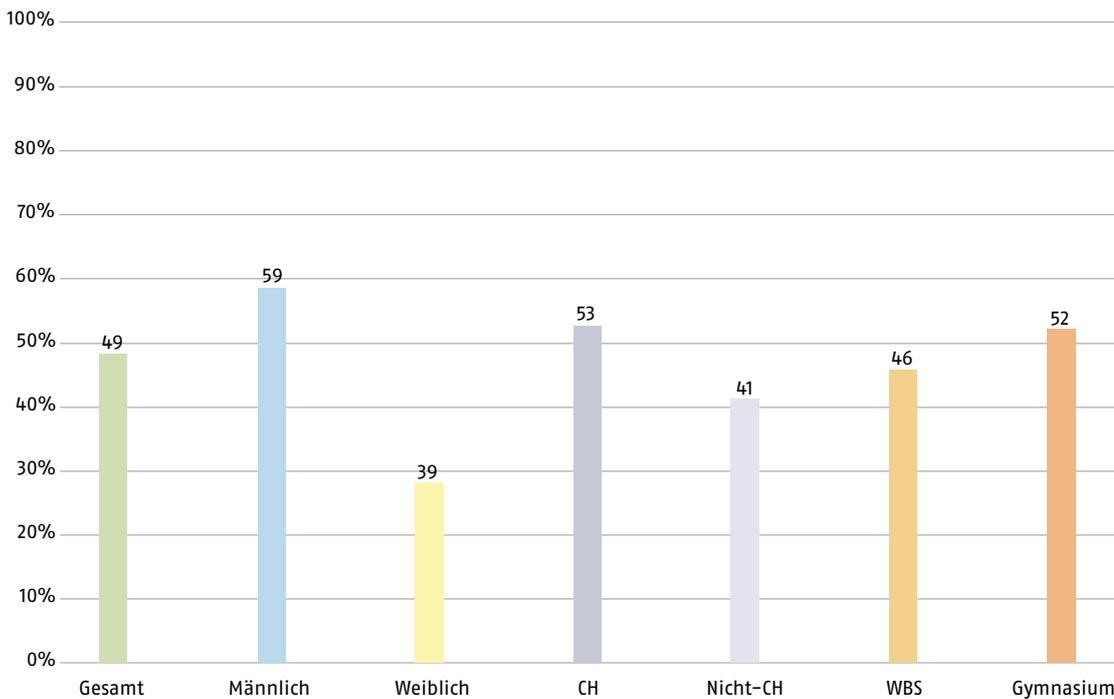
Von den 982 Jugendlichen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind 51% weiblich und 49% männlich, 61% der Jugendlichen besuchen die WBS und 39% das Gymnasium. 64% der Jugendlichen sind Schweizer und 36% sind Nichtschweizer.

Resultate

Die Jugendlichen wurden im Rahmen der Untersuchung nach ihren sportlichen Aktivitäten in der Freizeit befragt. 90% der Jugendlichen geben an, sportlich aktiv zu sein. 49% sind Mitglied in einem oder mehreren Sportvereinen. 10% der Jugendlichen geben an, gar nicht aktiv zu sein, weder in einem Sportverein noch in ihrer Freizeit.

Abbildung 14

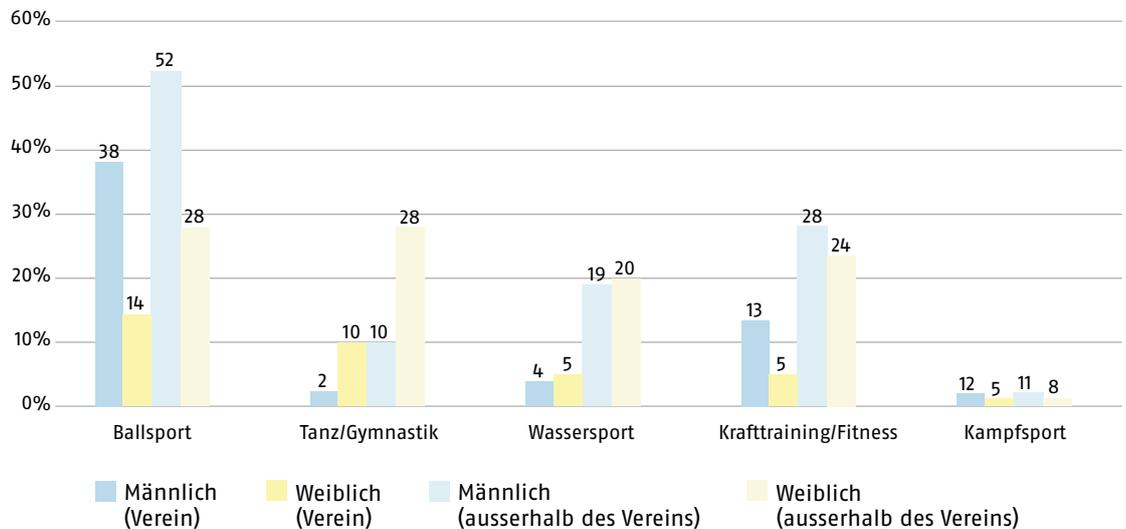
Mitglied in einem oder mehreren Sportvereinen



Im Vergleich zu den Mädchen sind die Jungen 20% häufiger Mitglied in einem oder mehreren Sportvereinen. Ein weiterer Unterschied zeigt sich in Bezug auf die Nationalität: Während männliche Schweizer nur geringfügig öfter (6%) in einem Sportverein sind als männliche Nichtschweizer, zeigt sich bei den Mädchen ein grösserer Unterschied, so sind Schweizerinnen mit 46% knapp 20% öfter Mitglied in einem Sportverein als Nichtschweizerinnen. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind leicht häufiger Mitglied in einem oder mehreren Sportvereinen als Schülerinnen und Schüler der WBS (46%).

Abbildung 15

Sportarten, welche die befragten Jugendlichen in ihrer Freizeit ausüben (im Verein und ausserhalb des Vereins), nach Geschlecht



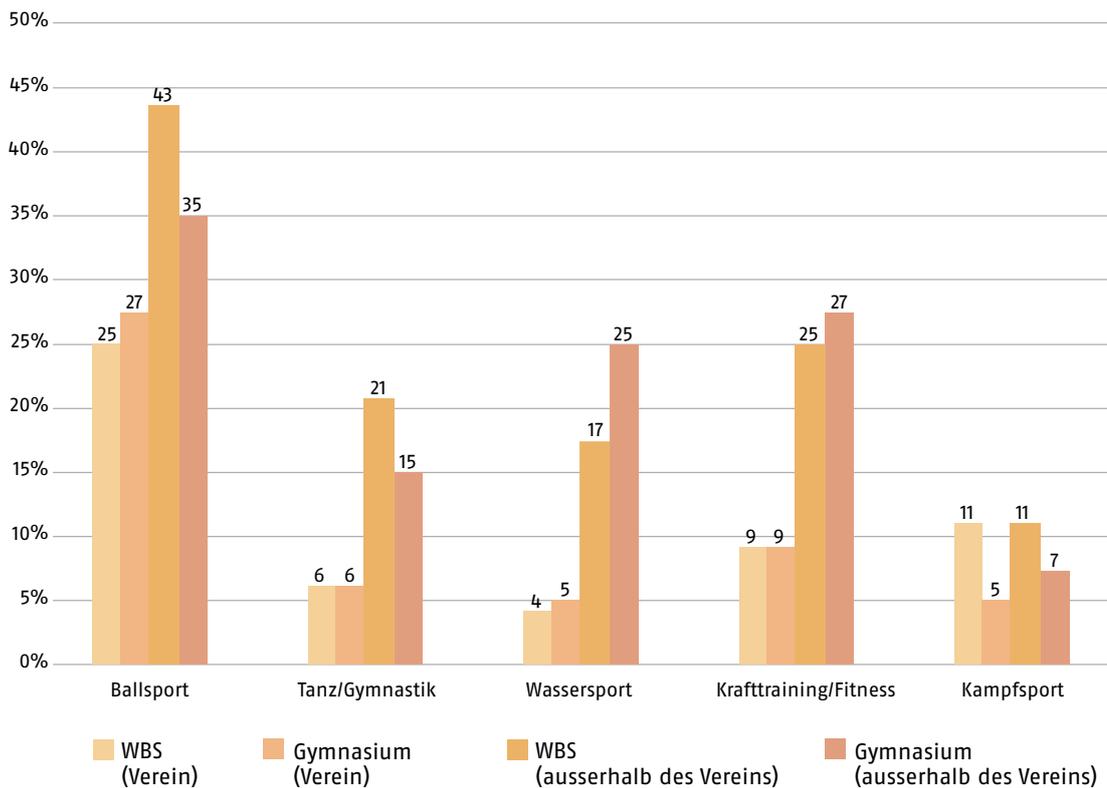
Der beliebteste Sport, der von den Jugendlichen im Verein ausgeübt wird, ist Ballsport: 38% der männlichen Jugendlichen betreiben Ballsportarten im Verein. Bei den Mädchen gehört Ballsport zwar auch zur beliebtesten Sportart, im Vergleich zu den Jungen (38%) sind aber nur 14% in einem Ballsportverein. Neben Ballsport ist bei Mädchen Tanz/Gymnastik auch sehr beliebt, während diese Sportart bei den Jungen weniger beliebt ist. Krafttraining/Fitness und Kampfsport werden öfter von Jungen im Verein ausgeübt (13% resp. 12%) als von Mädchen (5%), wohingegen Mädchen Tanz und Gymnastik 5 Mal so oft im Verein ausüben (10%) als Jungen (2%).

Die meisten der befragten Jugendlichen treiben aber auch ausserhalb des Vereins Sport. Auch hier stehen Ballsportarten mit 40% klar an erster Stelle, gefolgt von Krafttraining/Fitness (26%), Ausdauersport (23%), Wintersport (22%) und Wassersport (20%). Bei den Jungen ist Ballsport die mit Abstand beliebteste Sportart (52%), gefolgt von Krafttraining/Fitness (28%) und Wassersport (19%). Bei den Mädchen gibt es keinen klaren Favoriten, so sind Ballsport sowie Tanz/Gymnastik mit einem Anteil von 28% gleich beliebt, gefolgt von Krafttraining/Fitness (24%).

Die Sportarten, die im Verein ausgeübt werden, sind unter den Schülerinnen und Schülern der WBS und jenen des Gymnasiums über alle Kategorien hinweg etwa gleich beliebt. Es zeigt sich lediglich ein Unterschied beim Kampfsport: So betreiben mehr WBS-Schülerinnen und -Schüler (11%) Kampfsport im Verein als Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums (5%). Auch bei den Sportarten, die ausserhalb des Vereins betrieben werden, zeigen sich nur geringe Unterschiede: WBS-Schülerinnen und -Schüler betreiben öfter Ballsport (43%) und Tanz/Gymnastik (21%) ausserhalb des Vereins als Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums (Ballsport 35%, Tanz/Gymnastik 15%). Dagegen üben mehr Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums (25%) Wassersport ausserhalb des Vereins als WBS-Schülerinnen und -Schüler (17%).

Abbildung 16

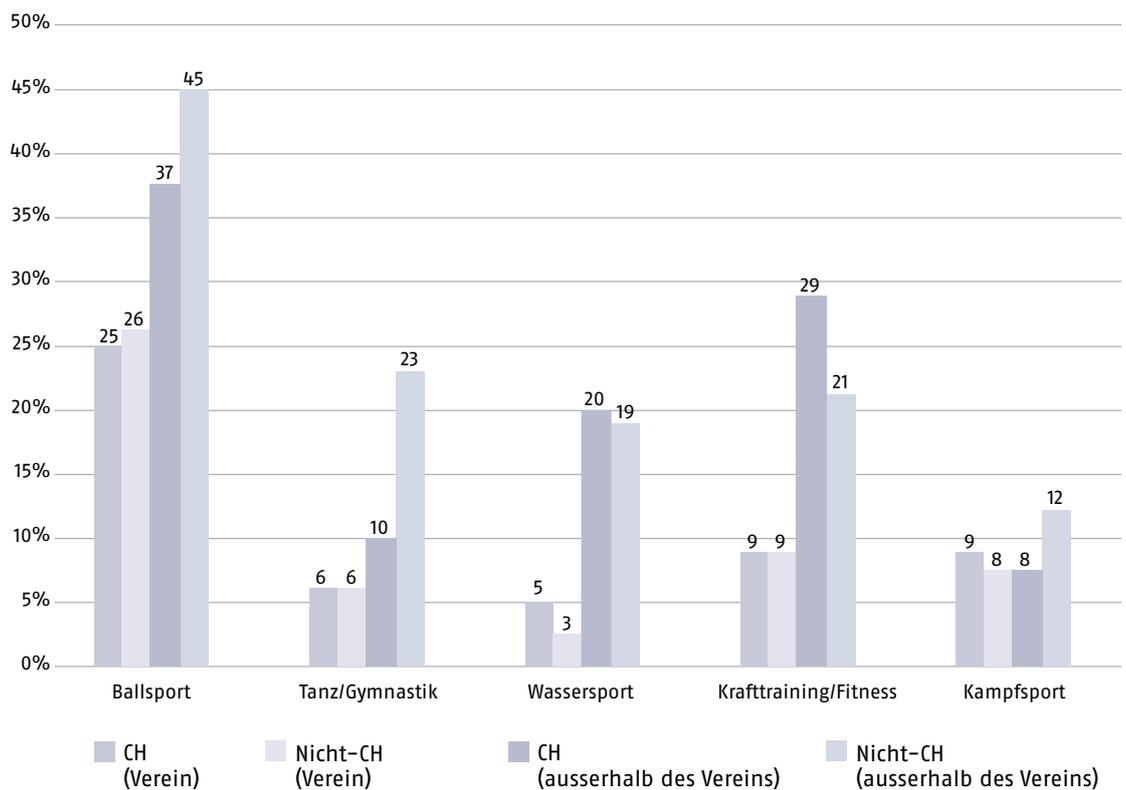
**Sportarten, welche die befragten Jugendlichen in ihrer Freizeit ausüben
(im Verein und ausserhalb des Vereins), nach Schultyp**



Auch in Hinblick auf die Nationalität der befragten Jugendlichen zeigt sich, dass Ballsport die beliebteste Sportart der Jugendlichen ist, sowohl bei Schweizer als auch bei Nichtschweizer Jugendlichen, im Verein und ausserhalb des Vereins. Die Sportarten, die im Verein ausgeübt werden, sind unter den Schweizer Jugendlichen und den Nichtschweizer Jugendlichen über alle Kategorien hinweg etwa gleich beliebt. Unterschiede zeigen sich jedoch bei Sportarten, die ausserhalb des Vereins ausgeübt werden: Schweizer Jugendliche (29%) betreiben ausserhalb des Vereins öfter Krafttraining/Fitness als Nichtschweizer Jugendliche (21%), wohingegen Nichtschweizer Jugendliche dagegen öfter Tanz/Gymnastik (23%) und Ballsportarten (45%) ausserhalb des Vereins ausüben als Schweizer Jugendliche (Tanz/Gymnastik 10%, Ballsport 37%).

Abbildung 17

Sportarten, welche die befragten Jugendlichen in ihrer Freizeit ausüben (im Verein und ausserhalb des Vereins), nach Nationalität

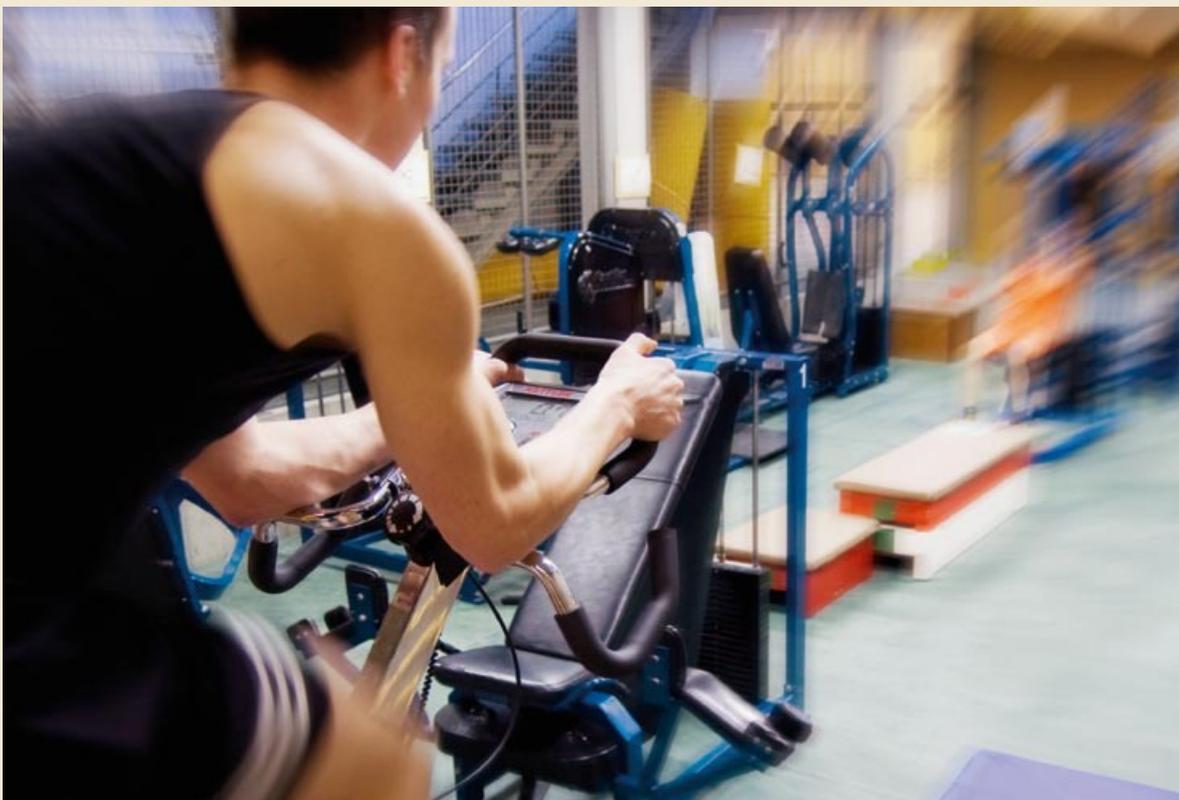


Knapp die Hälfte der Jugendlichen treibt 2–3-mal pro Woche Sport im Verein, ein Drittel ist einmal pro Woche im Verein aktiv, während knapp ein Viertel der Jugendlichen sogar 4–7-mal pro Woche im Verein trainiert.

Diskussion

Die Basler Jugendlichen sind aktiv: 90% der Befragten geben an, sich sportlich zu betätigen. Die Sportvereine leisten dabei einen grossen Beitrag zur Bewegung der Jugendlichen: Fast die Hälfte der befragten Jugendlichen ist in einem oder mehreren Vereinen aktiv. Dabei treibt knapp die Hälfte der Jugendlichen 2–3-mal pro Woche Sport im Verein, ein Drittel ist einmal pro Woche im Verein aktiv und ein Viertel der Jugendlichen sogar 4–7-mal pro Woche. Über die Dauer und die Intensität der sportlichen Betätigung können indes keine Angaben gemacht werden. 10% der Befragten geben an, gar nicht sportlich aktiv zu sein, weder im Verein noch in der Freizeit. Die grössten Unterschiede zeigen sich im Hinblick auf das Geschlecht: So sind die männlichen Jugendlichen deutlich häufiger in Sportvereinen anzutreffen als Mädchen und auch ausserhalb der Vereine treiben die Jungen mehr Sport als die Mädchen. Die beliebtesten Sportarten der Jungen im Verein sind Ballsportarten, Krafttraining/Fitness und Kampfsport, bei den Mädchen sind es Ballsportarten und Tanz/Gymnastik. Auch ausserhalb des Vereins sind Ballsportarten die beliebteste Sportart, bei Mädchen wie bei Jungen. Dass Jugendliche sich ausreichend bewegen, ist wichtig, denn regelmässige Bewegung ist eine Grundvoraus-

setzung für Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Sport stärkt nicht nur die Muskulatur und das Herz-Kreislauf-System, sondern fördert auch ein gesundes Körpergewicht, was gerade im Hinblick auf den relativ hohen Anteil übergewichtiger Jugendlicher von Bedeutung ist. Zudem können die Jugendlichen bei der sportlichen Betätigung auch Aggressionen und Stress abbauen. Da das Sportverhalten in der Kindheit und im Jugendalter das spätere Bewegungsverhalten nachhaltig beeinflussen kann, ist es wichtig, Jugendliche schon früh zu körperlicher Aktivität zu animieren: Jugendliche, die bereits seit der Kindheit sportlich aktiv sind, sollen motiviert werden, dieses Bewegungsverhalten beizubehalten, und Jugendliche, die sportlich noch nicht oder kaum aktiv sind, sollen spätestens im Jugendalter zu mehr Bewegung animiert werden. Dabei kommt vor allem auch den Schulen eine wichtige Rolle zu: Durch einen jugendgerechten Sportunterricht kann den Jugendlichen einerseits die Freude am Sport vermittelt werden und andererseits wird die Motivation gefördert, sich auch in der Freizeit mehr zu bewegen. So kann der Grundstein dafür gelegt werden, dass die Jugendlichen die körperlich aktive Lebensweise auch im Erwachsenenalter weiterführen.



Praxisbeispiele

«Let's play»

Jugendliche zu mehr Bewegung zu animieren – hier setzt das Präventionsprojekt «Let's play» an und kombiniert es gleichzeitig mit dem Thema Sucht, einem anderen Schwerpunkt der Jugendpräventionsarbeit. Ziel ist es, dass die Jugendlichen anhand eines Koordinationsparcours auf spielerische Art erkennen, dass die Koordination durch den Konsum von Cannabis und Alkohol deutlich beeinträchtigt wird. Gleichzeitig betätigen sich die Jugendlichen beim Absolvieren des Parcours körperlich. Den Koordinationsparcours können Kinder und Jugendliche während den Sommermonaten, im Rahmen von etwa 60 Veranstaltungen, in den Basler Gartenbädern absolvieren. Die einzelnen Aufgaben werden auch unter erschwerten Bedingungen getestet: So werden die Bewegungsaufgaben zum Beispiel mit geschlossenen Augen, mit Hilfe einer Rauschbrille oder mit dem schwächeren Wurf-

arm durchgeführt. Dabei werden die Jugendlichen intensiv von Fachpersonen betreut und haben zudem die Möglichkeit, den Parcours als eine Art Wettkampf auf Zeit zu absolvieren. Die Schülerinnen und Schüler, welche die besten Zeiten erreichen, werden mit einem Preis belohnt. Die Resultate können dabei jeweils von Mai bis September – zum Durchführungszeitpunkt des Projekts «Let's play» – auf der Jugendwebsite www.mixyourlife.ch eingesehen werden. Diese bietet ein umfangreiches Angebot an Informationen und Beratungen zu den Themen Bewegung, Ernährung, psychische Gesundheit, Sexualität, Sucht und allgemeine Gesundheit. Durch das Projekt «Let's play» bewegen sich die Kinder und Jugendlichen in einer ungezwungenen Atmosphäre und machen dank begleiteten Übungssequenzen insbesondere bei koordinativen Bewegungsabläufen grosse qualitative Fortschritte.



Promotion von «Let's play» auf der Jugendwebsite mixyourlife.ch aus dem Jahr 2011

Gewicht

Soziodemografische Angaben

Die Gewichtsdaten wurden im Schuljahr 2010/2011 im Rahmen der schulärztlichen Untersuchung von 1298 Jugendlichen der neunten Klasse erhoben. Die Jugendlichen sind im Schnitt 168,57 cm (SD $\pm 8,4$) gross und 64 kg (SD $\pm 13,85$) schwer. Die Mädchen sind im Durchschnitt 163,4 cm (SD $\pm 6,1$) gross und 59.1 kg (SD $\pm 10,7$) schwer. Die Jungen sind mit 173,9 cm (SD $\pm 7,1$) etwas grösser und mit 68,9 kg (SD $\pm 14,9$) durchschnittlich schwerer als die Mädchen. Der durchschnittliche BMI bei den Jugendlichen liegt bei $22,4 \text{ kg/m}^2$ (SD $\pm 4,0$).



Resultate

Die untenstehende Tabelle zeigt den Anteil übergewichtiger bzw. adipöser Jugendlicher nach Geschlecht, Nationalität und Schultyp. Die Bestimmung der Prävalenzen von Übergewicht und Adipositas aus den Grössen- und Gewichtsdaten erfolgte dabei anhand der BMI-Werte in Bezug auf die alters- und geschlechtsspezifischen Cut-off-Werte (Halbjahresalterskategorien) gemäss den internationalen Standards der International Obesity Taskforce IOTF (Cole et al. [13]). Auf diese Weise konnten Prävalenzen von Übergewicht und Adipositas von Kindern und Jugendlichen in einer Schulstufe trotz unterschiedlichen Alters zusammengefasst und miteinander verglichen werden.

Insgesamt ist mehr als ein Viertel (28%) der befragten Jugendlichen übergewichtig oder adipös. Männliche Jugendliche sind wesentlich häufiger übergewichtig (33%) und doppelt so oft adipös (10%) als weibliche (22% übergewichtig, 5% adipös). Ein deutlicher Unterschied zeigt sich auch zwischen den Nationalitäten: Ein Drittel der Nichtschweizer Jugendlichen (34%) ist übergewichtig oder adipös, während dies im Vergleich nur auf rund einen Viertel (23%) der Schweizer Jugendlichen zutrifft. In der WBS sind doppelt so viele Schülerinnen und Schüler (34%) übergewichtig oder adipös wie im Gymnasium (15%).

Tabelle 39

Übergewichtige und adipöse Jugendliche nach Geschlecht, Nationalität und Schultyp

	Übergewicht (inkl. adipös)	Adipös
Gesamt	28%	7%
Männlich	33%	10%
Weiblich	22%	5%
CH	23%	6%
Nicht-CH	34%	10%
Männlich CH	28%	8%
Männlich Nicht-CH	39%	13%
Weiblich CH	18%	4%
Weiblich Nicht-CH	29%	6%
WBS	34%	10%
Gymnasium	15%	2%

Vergleicht man das Übergewicht hinsichtlich Geschlecht und Nationalität, so zeigt sich, dass männliche Nichtschweizer Jugendliche am häufigsten übergewichtig sind (39%). An zweiter und dritter Stelle folgen Nichtschweizerinnen (29%) und männliche Schweizer (28%). Schweizerinnen sind mit 18% am wenigsten von Übergewicht betroffen. Diese Verteilung zeigt sich auch im Hinblick auf Adipositas.

Im Vergleich zur Gewichtserhebung der Schülerinnen und Schüler der neunten Klasse des Schuljahrs 2007/2008 ist die Anzahl der übergewichtigen Jugendlichen der neunten Klassen des Schuljahrs 2010/2011 insgesamt um 4% höher. Bei den Schülerinnen und Schülern der WBS ist die Anzahl Übergewichtiger um 6% höher; bei den Gymnasiasten ist der Anteil mit 15% gleich geblieben. Bei den Nichtschweizer Jugendlichen ist die Anzahl Übergewichtiger im Vergleich zu 2007 um 5% höher; bei den Schweizer Jugendlichen um 3%.

Diskussion

In den letzten 20 Jahren haben Übergewicht und Adipositas in den industrialisierten Ländern epidemische Ausmasse angenommen. Die Ursache dafür liegt in einer ungünstigen Energiebalance, die durch den Verzehr kalorienhaltiger Lebensmittel und durch sinkende körperliche Aktivität entsteht. Schätzungen aus dem Jahre 2008 gehen von knapp einer Milliarde übergewichtiger und 400 Millionen adipöser Erwachsenen weltweit aus (14). Besonders besorgniserregend ist die Zunahme der übergewichtigen Kinder, nicht zuletzt, weil die Wahrscheinlichkeit gross ist, dass übergewichtige Kinder auch im Erwachsenenalter weiterhin zur Risikogruppe der Übergewichtigen und Adipösen gehören. Die aktuellen Zahlen aus dem BMI-Gewichtsmonitoring der Städte Basel, Bern und Zürich bestätigen diese Situation auch für die Schweiz. Gemäss dieser Analyse von schulärztlichen Daten war im Schuljahr 2009/2010 knapp jedes fünfte Kind (19%) übergewichtig und knapp jedes Zwanzigste (5%) adipös (15). Diese hohe Prävalenz zeigt sich auch bei den Jugendlichen in Basel-Stadt: Insgesamt sind 28% der Jugendlichen übergewichtig und 7% adipös.

Die aktuellen Gewichtsdaten der untersuchten Basler Jugendlichen der neunten Klasse des Schuljahrs 2010/2011 zeigen im Hinblick auf Geschlecht, Nationalität und Schultyp beträchtliche Unterschiede: So sind 15% der Gymnasiasten übergewichtig, während mehr als doppelt so viele Schülerinnen und Schüler der WBS (34%) übergewichtig sind. Auch sind Nichtschweizer Jugendliche häufiger übergewichtig (34%) als Schweizer Jugendliche (23%). Die männlichen Nichtschweizer Jugendlichen sind mit 39% die Gruppe mit den meisten Übergewichtigen, während weibliche Schweizerinnen mit 18% die niedrigsten Übergewichtsprävalenzen aufweisen. Unterscheidet man die Jugendlichen lediglich nach Geschlecht, so fällt auf, dass Knaben im Gegensatz zu den Mädchen 10% öfter von Übergewicht betroffen sind.

Überraschend erscheinen könnte, dass die Anzahl Übergewichtiger in den neunten Klassen des Schuljahrs 2010/2011 – trotz intensivierten Bemühungen im Präventionsbereich – höher ist als die Anzahl Übergewichtiger der neunten Klassen der Vorjahre. Diese hohen Prävalenzen könnten auf einen möglichen Jahreskohorteneffekt hinweisen: Die im Schuljahr 2010/2011 untersuchten Jugendlichen der neunten Klasse

wiesen vor exakt zehn Jahren in ihrem ersten Kindergartenjahr (2000/2001) ebenfalls die höchsten Übergewichtsprävalenzen auf. Daraus könnte geschlossen werden, dass übergewichtige Kinder ein erhöhtes Risiko haben, dass das hohe Gewicht bis ins Erwachsenenalter persistiert (16). Dieser Tracking-Effekt könnte durch die starke Prägung vieler Verhaltensweisen in der frühen Kindheit, so auch betreffend Ernährung und Bewegung, erklärt werden (17). Das Vorhandensein eines solchen Effektes wäre aus Public-Health-Sicht relevant und würde die Bedeutung der Prävention und der Gesundheitsförderung im Frühbereich zusätzlich hervorheben (18). Da die Übergewichtsprävalenzen im Kindergarten nach den Jahren 2000/2001 wieder sanken, kann angenommen werden, dass sich diese Tendenz bei künftigen Messungen auch bei den Jugendlichen in der neunten Klasse bemerkbar macht.

Selbst wenn sich in den nächsten Jahren auch bei Jugendlichen eine Stagnation des Übergewichtes zeigen sollte, sind die Prävalenzen von Übergewicht und Adipositas nach wie vor besorgniserregend hoch und bedürfen weiterhin intensiver Präventionsbemühungen, insbesondere einer breiten und nachhaltigen Verbesserung des Ernährungs- und Bewegungsverhaltens von Kindheitsbeinen an. Eltern sollen informiert und unterstützt werden, damit sie ein gesundes Ernährungs- und Bewegungsverhalten ihrer Kinder fördern können. Besondere Aufmerksamkeit muss in der Prävention auch auf Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund gelegt werden, denn die Gewichtsdaten zeigen, dass Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund besonders häufig von Übergewicht und Adipositas betroffen sind.

Praxisbeispiele

«eat fit»

Die Messung von Körpergrösse und Gewicht im Rahmen der schulärztlichen Vorsorgeuntersuchungen dient in erster Linie dazu, den Entwicklungsstand der Jugendlichen zu erfassen und ihnen eine persönliche Rückmeldung zu geben. Übergewichtige Jugendliche erhalten von der Schulärztin oder dem Schularzt eine Kurzberatung, ebenso wird ihnen jugendgerechtes Informationsmaterial zu gesunder Ernährung abgegeben, wie zum Beispiel das Jugendmagazin «eat fit». Das Magazin zeigt den Jugendlichen auf, wie sie sich gut und gesund ernähren können, und behandelt auch weitere Themen wie etwa Essstörungen, Fast Food oder Schönheitsideale. Ausserdem enthält die Zeitschrift wichtige Hinweise, wo Jugendliche weitere Informationen und direkte Unterstützung finden.

Gewichtsmonitoring

Als Sekundärnutzen werden die Untersuchungsbefunde der schulärztlichen Untersuchungen elektronisch erfasst und systematisch ausgewertet. Dadurch können differenzierte Aussagen zum Gesundheitszustand der Jugendlichen in Basel-Stadt gemacht und entsprechende Präventionsmassnahmen daraus abgeleitet werden. Seit einigen Jahren sind diese erfassten Daten auch

Bestandteil eines nationalen Gewichtsmonitorings von Kindern und Jugendlichen. Initiiert von der Fachgruppe Schulärzte von Public Health Schweiz führen die drei Städte Bern, Zürich und Basel in Zusammenarbeit mit Gesundheitsförderung Schweiz seit 6 Jahren ein gemeinsames Monitoring durch (19). Der seither jährlich erscheinende Bericht umfasst systematisch wissenschaftlich ausgewertete Gewichtsdaten von jeweils ca. 15 000 Kindern und Jugendlichen. Neben der Kerngruppe dieser drei Städte werden in unregelmässigen Abständen auch Gewichtsdaten von weiteren Städten und Kantonen zusammengeführt und gemeinsam ausgewertet, um ein noch umfassenderes Bild über die Übergewichtsproblematik in der Schweiz zu erhalten. Dieser mittlerweile fest installierte Gewichtsmonitor ist ein wichtiges Element in der Gesamtevaluation der Kantonalen Aktionsprogramme «Gesundes Körpergewicht». Er gibt auch Auskunft über verschiedene Faktoren des Einflusses auf die Entwicklung von Übergewicht und Adipositas wie Geschlecht, Staatsangehörigkeit, soziale Herkunft und Wohnort. Aufgrund der jährlichen Analyse mit Erscheinen eines Berichtes können unterdessen auch erste Aussagen über die Entwicklung der Übergewichtsproblematik im Laufe der Zeit gemacht werden.



«eat fit» – ein jugendgerechtes Magazin zur gesunden Ernährung



Fazit

Um problematische Gesundheitsentwicklungen bei der Bevölkerung frühzeitig erkennen zu können, müssen regelmässige Daten gesammelt und ausgewertet werden. Gerade im Jugendbereich ist dies besonders wichtig, da sich Trends, beispielsweise im Suchtbereich, schnell verändern können. Die im Rahmen der schulärztlichen Vorsorgeuntersuchungen durchgeführten freiwilligen Befragungen bieten hier eine sehr gute Möglichkeit, diese Entwicklungsphänomene zu erfassen. So kann beispielsweise mit relativ einfachen Mitteln untersucht werden, ob der Anteil übergewichtiger Jugendlicher noch ansteigt oder bei welchen Jugendlichen welche Form der Suchtprävention besonders sinnvoll ist. Der hier vorliegende Jugendgesundheitsbericht 2012 ist ein gutes Beispiel für dieses bevölkerungsbezogene Gesundheitsmonitoring und -management. Er liefert viele aktuelle Anhaltspunkte für die weiteren Präventionsanstrengungen.

Der Jugendgesundheitsbericht 2012 zeigt, dass die körperliche und psychische Gesundheit der Jugendlichen in Basel-Stadt mehrheitlich gut ist. Jedoch besteht nach wie vor Präventionsbedarf, insbesondere bei den Themen Übergewicht, Stress, psychische Gesundheit und Suchtmittelkonsum. Zudem müssen die in der Befragung festgestellten Informationsdefizite beim Thema Sexualität und übertragbare Krankheiten konsequent angegangen werden. Dabei müssen bei der Präventionsarbeit vor allem auch die Faktoren Migration und Geschlecht berücksichtigt werden, um so die Präventionsmassnahmen gezielt auf die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen zu können. Moderne Gesundheitsförderung und Prävention gehen dabei informierend, sensibilisierend und unterstützend vor. Gerade auch bei Jugendlichen ist dabei wichtig, dass mit jugendgerechten, attraktiven Mitteln gearbeitet wird. Auf diese Weise wird es weiterhin möglich sein, für die Gesundheit ungünstige Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und darauf basierend nachhaltige Unterstützung für gesunde Entwicklungen anzubieten.

Literatur

- 1 Süss D, Willemse I, Waller G. Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2010 (Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz). Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie. Download pdf: www.zhaw.ch/fileadmin/user_upload/zhaw/publikationen/jahresbericht/jahresbericht_2010/schlussbericht_mediennutzung_jugendliche.pdf
- 2 Streuli E, Steiner O, Mattes Ch, Shenton F. Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie: Eigenes Geld – Fremdes Geld. Jugendverschuldung in Basel-Stadt. Basel: Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Hochschule für Soziale Arbeit im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds. Download pdf: www.fhnw.ch/sozialearbeit/ikj/publikationen/Broschuere_Jugendverschuldung.pdf
- 3 «Gesundes Körpergewicht» bei Kindern und Jugendlichen: Was haben wir seit 2005 dazugelernt? Bern 2010: Gesundheitsförderung Schweiz. Download pdf: http://www.gesundheitsfoerderung.ch/pdf_doc_xls/d/gesund_koerpergewicht/grundlagen_wissen/A4_Bro_Gesundes_Koerpergewicht_d.pdf
- 4 www.feelreal.ch
- 5 Sucht Info Schweiz. Im Fokus: Tabak. Mai 2010. Download pdf: www.sucht-info.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/Fokus_Tabak.pdf
- 6 Sucht Info Schweiz. Alkoholintoxikationen Jugendlicher und junger Erwachsener. Ein Update der Sekundäranalyse der Daten Schweizer Spitäler bis 2007. SFA 2009. Download pdf: http://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/Intoxikationen_UPDATE_2007_Schlussbericht_okt09.pdf
- 7 Schlump L. Eine empirische Studie an Zürcher Schulen. Prävention & Gesundheitsförderung im Kanton Zürich. August 2005: 17. Download pdf: http://www.gesundheitsfoerderung-zh.ch/fileadmin/user_upload/publikationen/P_G/P_G17.pdf
- 8 Jugendsexualität im Wandel der Zeit. Veränderungen, Einflüsse, Perspektiven. Bericht der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ. Bern: 2009. Download pdf: http://www.ekkj.admin.ch/c_data/d_09_Jugendsexualitaet.pdf
- 9 Grebner S, et al. Im Auftrag des Staatssekretariates für Wirtschaft SECO. Stressstudie 2010. Stress bei Schweizer Erwerbstätigen. Zusammenhänge zwischen Arbeitsbedingungen, Personenmerkmalen, Befinden und Gesundheit. Bern. Download pdf: <http://www.seco.admin.ch/dokumentation/publikation/00008/00022/04731/index.html?lang=de&download>
- 10 Haeblerlin U, Imdorf Ch, Kronig W. Chancenungleichheit bei der Lehrstellensuche. Der Einfluss von Schule, Herkunft und Geschlecht. Bern: NFP43 Synthesis.
- 11 Bundesamt für Statistik BFS, Todesursachenstatistik 2008.
- 12 von Aster M, Schulz E, Braun-Scharm H, Woggon B. Depressionen bei Kindern und Jugendlichen. Diagnostik, Verlauf und Therapie. Schweizerische Ärztezeitung. 2000;51/52(81): 2912–2916. Download pdf: www.saez.ch/pdf/2000/2000-51/2000-51-1228.pdf
- 13 Cole T, Bellizzi M, Flegal K und Dietz W (2000): «Establishing a standard definition for child overweight and obesity worldwide: international survey». British Medical Journal 320: 1240–1243.
- 14 Kelly T, Yang W, Chen CS, Reynolds K, He J. Global burden of obesity in 2005 and projections to 2030. International Journal of Obesity, 2008.
- 15 Stamm HP, Ackermann U, Frey D, et al. Monitoring der Gewichtsdaten der schulärztlichen Dienste der Städte Basel, Bern und Zürich – Bericht zur Auswertung der Daten des Schuljahres 2009/2010: 2011. Download pdf: http://www.gesundheitsfoerderung.ch/pdf_doc_xls/d/gesund_koerpergewicht/grundlagen_wissen/Monitoring/BMI_Monit_09_10_bericht.pdf
- 16 Craigie AM, Matthews JN, Rugg-Gunn AJ, et al. Raised adolescent body mass index predicts the development of adiposity and a central distribution of body fat in adulthood: a longitudinal study. Obes Facts 2009; 2: 150–156.
- 17 Davis MM, Gance-Cleveland B, Hassink S, et al. Recommendations for Prevention of Childhood Obesity. Pediatrics 2007; 120: 229–253.
- 18 Ledergerber M, Steffen Th. Prävalenz von Übergewicht und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen von 1977 bis 2009 – Untersuchung schulärztlicher Daten von über 94 000 Schülerinnen und Schülern in Basel-Stadt (Schweiz). Basel, 2011.
- 19 Monitoring der Gewichtsdaten der schulärztlichen Dienste der Städte Basel, Bern und Zürich. Einsehbar unter: http://www.gesundheitsfoerderung.ch/pages/Gesundes_Koerpergewicht/Grundlagen_Wissen/monitoring.php, <http://www.gesundheitsdienste.bs.ch/informationen-und-dienste/gesundheitsberichterstattung-info.htm>



Anhang

J7

Bitte kreuze das Zutreffende an :

Fragen zu deiner Gesundheit:

1. Wie beurteilst du deine Gesundheit im Allgemeinen?

körperlich: sehr gut gut mittel schlecht

seelisch: sehr gut gut mittel schlecht

2. Bist du zur Zeit in ärztlicher, psychologischer oder anderer Behandlung? ja nein

Falls ja, warum und bei wem:

3. Nimmst du regelmässig Medikamente ein? ja nein

Falls ja, welche:

4. Hastest du in den letzten 12 Monaten Probleme mit

	nie	selten	ziemlich oft	sehr oft
Rücken / Gelenken	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gewicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kopfschmerzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bauchschmerzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schlafstörungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwindel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Heuschnupfen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Asthma	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Haut	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Psyche (z.B. Angst, Depressionen o. ä.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

5. Treibst du regelmässig Sport?

nein (fast) jeden Tag 2 bis 3 mal pro Woche ca. 1 mal pro Woche

6. Rauchst du? ja nein, ich habe aufgehört nein, noch nie

Falls du rauchst, wie viele Zigaretten rauchst du pro Tag?

7. Welche der folgenden Dinge besitzt du? (mehrere Antworten möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="radio"/> Handy | <input type="radio"/> I-Pod oder MP3- Player |
| <input type="radio"/> Eigener PC oder Laptop | <input type="radio"/> Playstation, X- Box oder ähnliches |
| <input type="radio"/> Eigener Fernseher | <input type="radio"/> Mehrheitlich Markenkleider |
| <input type="radio"/> Stereoanlage | <input type="radio"/> Armbanduhr |

8. Welche dieser Dinge gehören für eine/n 15-Jährige/n einfach zum "must have", d. h. was ist deiner Meinung nach selbstverständlich in diesem Alter? (mehrere Antworten möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="radio"/> Handy | <input type="radio"/> I-Pod oder MP3- Player |
| <input type="radio"/> Eigener PC oder Laptop | <input type="radio"/> Playstation, X- Box oder ähnliches |
| <input type="radio"/> Eigener Fernseher | <input type="radio"/> Mehrheitlich Markenkleider |
| <input type="radio"/> Stereoanlage | <input type="radio"/> Armbanduhr |

9. Wie finanzierst du diese Sachen und auch deine Freizeitaktivitäten? (mehrere Antworten möglich)

- | | |
|---|--|
| <input type="radio"/> Durch das Sackgeld, das ich von den Eltern bekomme | <input type="radio"/> Ich bekomme über 100.- Sackgeld im Monat |
| <input type="radio"/> Geldgeschenke von Verwandten | <input type="radio"/> Eltern bezahlen Handy- Rechnung, Rest bezahle ich |
| <input type="radio"/> Ich verdiene selbst Geld durch Ferienjobs | <input type="radio"/> Ich mache Schulden (bei den Eltern, Freunden oder Fremdpersonen) |
| <input type="radio"/> Ich verdiene selbst Geld durch Freizeitjobs | <input type="radio"/> Ich habe aktuell Schulden |
| <input type="radio"/> Ich bekomme kein Sackgeld, bekomme aber von den Eltern was ich will | |

Vielen Dank für deine Mitarbeit!

ds 09

B

G

K

J7

Bitte kreuze das Zutreffende an :

Fragen zu deiner Gesundheit:

1. Wie beurteilst du deine Gesundheit im Allgemeinen?

körperlich: sehr gut gut mittel schlecht seelisch: sehr gut gut mittel schlecht

2. Bist du zur Zeit in ärztlicher, psychologischer oder anderer Behandlung? ja nein

Falls ja, warum und bei wem:

3. Nimmst du regelmässig Medikamente ein? ja nein

Falls ja, welche:

4. Hattest du in den letzten 12 Monaten Probleme mit

	nie	selten	ziemlich oft	sehr oft
Rücken / Gelenken	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gewicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kopfschmerzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bauchschmerzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schlafstörungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwindel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Heuschnupfen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Asthma	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Haut	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Psyche (z.B. Angst, Depressionen o. ä.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

5. Treibst du regelmässig Sport?

nein (fast) jeden Tag 2 bis 3 mal pro Woche ca. 1 mal pro Woche

6. Rauchst du? ja nein, ich habe aufgehört nein, noch nie

Falls du rauchst, wie viele Zigaretten rauchst du pro Tag?

7. Fühlst du dich oft gestresst? ja nein

Falls ja, durch was? (mehrere Antworten möglich)

- | | | |
|---|--|--|
| <input type="radio"/> Schule: Mitschüler / -innen, Lehrpersonen | <input type="radio"/> Geschwister | <input type="radio"/> Berufswahl, Lehrstellensuche |
| <input type="radio"/> Schule: Prüfungen, Noten | <input type="radio"/> Kolleginnen / Kollegen | <input type="radio"/> Lärm |
| <input type="radio"/> Geldmangel | <input type="radio"/> Freundin / Freund | <input type="radio"/> dein Aussehen, deine Figur |
| <input type="radio"/> Eltern | <input type="radio"/> Zeitmangel | <input type="radio"/> Sonstiges..... |

8. Woran erkennst du, dass du Stress hast? (mehrere Antworten möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="radio"/> Müdigkeit, Schlafprobleme | <input type="radio"/> Schulprobleme |
| <input type="radio"/> Gereiztheit, schlechte Laune | <input type="radio"/> körperliche Beschwerden (Kopf-, Rücken-, Bauchschmerzen, Hautprobleme, etc.) |
| <input type="radio"/> Gleichgültigkeit, "Null-Bock"-Stimmung | <input type="radio"/> Frustkäufe |
| <input type="radio"/> Gewichtsprobleme | <input type="radio"/> Sonstiges..... |

9. Wenn du gestresst bist, was hilft dir Stress abzubauen? (mehrere Antworten möglich)

- | | | |
|---|--|--------------------------------------|
| <input type="radio"/> Familie | <input type="radio"/> Rauchen, Kiffen | <input type="radio"/> Lesen |
| <input type="radio"/> Kollegen / Kolleginnen, Freunde / Freundinnen | <input type="radio"/> Alkohol | <input type="radio"/> PC oder TV |
| <input type="radio"/> Sport | <input type="radio"/> Musik hören | <input type="radio"/> Sonstiges..... |
| <input type="radio"/> Essen | <input type="radio"/> Beruhigungs- oder Schlafmittel | |

10. Gibt es ein Thema, das dich im Zusammenhang mit Stress noch mehr interessieren würde? ja nein

Falls ja, welches?

Vielen Dank für deine Mitarbeit!

ds 08

B G K



Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Bereich Gesundheitsdienste

► Kinder- und Jugendgesundheitsdienst

Fragen zu deiner Person

Bitte kreuze das Zutreffende an : ☒

1. Du bist weiblich männlich

2. Welche Nationalität hast du? Schweiz anderes Land

Bitte leer lassen

--	--

welches?.....

3. Welches ist deine Muttersprache? Deutsch andere Sprache

4. Wo gehst du in die Schule? WBS Gymnasium

Fragen zur Sexualität

5. Wie schätzt du dein Wissen bezüglich deiner sexuellen Aufklärung ein, verglichen mit Gleichaltrigen?

- ich weiss nicht viel ich weiss sehr gut Bescheid
 ich weiss gut Bescheid kann ich nicht beantworten

6. Hattest du in der Schule schon einmal Aufklärungsunterricht? Ja Nein

Wenn ja, wie war der Unterricht?

Trage dies auf der Skala unten von 1 - 10 ein.

Ich habe nichts Neues erfahren (= 1)

Ich habe sehr viel Neues erfahren (= 10)

- | | | | | | | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| <input type="radio"/> |

Peinliche, verkrampfte Stimmung (= 1)

Lockere und offene Stimmung (= 10)

- | | | | | | | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| <input type="radio"/> |

7. Wer hat den Unterricht gegeben?

- Klassenlehrer/in Biolehrer/in externe Fachpersonen andere

8. Über welches Thema würdest du gerne mehr erfahren? (mehrere Antworten möglich)

- sexuelle Praktiken Zärtlichkeit und Liebe
 Geschlechtskrankheiten Ejakulation
 Verhütung sexuelle Gewalt
 Schwangerschaftsabbruch anderes: _____
 Zyklus der Frau (Menstration, Eisprung, usw.)

9. Woher stammt dein Wissen zur Sexualität hauptsächlich? (nur eine Antworten möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="radio"/> Eltern | <input type="radio"/> Bücher |
| <input type="radio"/> Lehrer/in, Schule | <input type="radio"/> Aufklärungsbroschüren |
| <input type="radio"/> von anderen Jugendlichen | <input type="radio"/> Beratungsstellen / Ärzte |
| <input type="radio"/> Internet | <input type="radio"/> Filme / Videokassetten |
| <input type="radio"/> Jugendzeitschriften | <input type="radio"/> anderes: _____ |

10. Gegen welche der folgenden sexuell übertragbaren Krankheiten kann man sich impfen lassen?

	Ja	Nein	weiss nicht
HIV / AIDS	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hepatitis B (Gelbsucht)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
HPV (Gebärmutterhalskrebs)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Syphilis	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

11. Wenn man in Basel neue Angebote zum Thema Sexualität schaffen würde, was würdest du nutzen? (mehrere Antworten möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="radio"/> Jugendzeitschrift (gratis) | <input type="radio"/> SMS-Beratung |
| <input type="radio"/> Internetseite | <input type="radio"/> E-mail-Beratung |
| <input type="radio"/> telefonische Beratung / Jugend-Hotline | <input type="radio"/> Jugendsprechstunde (persönliches Gespräch) |

Fragen zum Rauchen und zum Alkoholtrinken

12. Rauchst du Zigaretten?

- nie
- ich habe aufgehört seit Monaten rauche ich nicht mehr
- unregelmässig
- regelmässig

Wenn du regelmässig rauchst, in welchem Alter hast du angefangen zu rauchen?

13. Trinkst du alkoholische Getränke?

	nie	von Zeit zu Zeit	1 mal pro Woche	mehrmals pro Woche
Wein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bier	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
stark alkoholische Getränke (Schnaps, usw.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Alkopops (Limonaden oder Soda mit Alkohol)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

14. Warst du schon einmal richtig betrunken? Ja Nein

15. Hast du im Laufe deines Lebens schon einmal Cannabis (oder Marihuana, Haschisch, Gras) konsumiert?

- Ja Nein

16. Hast du in den letzten 30 Tagen Cannabis (oder Marihuana, Haschisch, Gras) konsumiert?

- nie 1 oder 2 mal 3 bis 9 mal öfter jeden Tag

Herzlichen Dank für deine Mitarbeit



Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Bereich Gesundheitsdienste

► Kinder- und Jugendgesundheitsdienst

Bitte kreuze das Zutreffende an : ☒

Fragen zu deiner Person

1. Du bist weiblich männlich

Bitte leer lassen

2. Welche Nationalität hast du? Schweiz anderes Land

welches?.....

3. Welches ist deine Muttersprache? Deutsch andere Sprache

4. Wo gehst du in die Schule? WBS Gymnasium

Fragen zur psychischen Gesundheit

5. Wie beurteilst du deine seelische (psychische) Gesundheit im Allgemeinen?

sehr gut gut mittel schlecht sehr schlecht

6. Mit wem hast du in den letzten 12 Monaten wegen einem oder mehreren der untenstehenden Probleme Kontakt aufgenommen?

(mehrere Antworten möglich)

	Ärztin Arzt	Psychologin Psychologe	Andere Fachperson	Telefonische Beratung	niemanden
Schlafprobleme	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Essstörungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nervosität, Depressivität	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ängste	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
andere psychische Probleme	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Falls du mit jemandem wegen anderen psychischen Problemen Kontakt aufgenommen hast, was waren das für Probleme?

7. Hast du in den letzten 12 Monaten ärztlich verschriebene Medikamente eingenommen?

	Nie	Selten	2-3 Mal pro Monat	2-3 Mal pro Woche	Jeden Tag
Schlafmittel	<input type="radio"/>				
Medikamente gegen Nervosität und Angst (Beruhigungsmittel)	<input type="radio"/>				
Appetitzügler	<input type="radio"/>				
Medikamente gegen Traurigkeit und Depression (Stimmungsaufheller)	<input type="radio"/>				
Andere Medikamente (Homöopathie, Tee, pflanzliche Mittel, Vitamine etc.)	<input type="radio"/>				

8. Hast du in den letzten 12 Monaten nicht ärztlich verschriebene Medikamente eingenommen?

	Nie	Selten	2-3 Mal pro Monat	2-3 Mal pro Woche	Jeden Tag
Schlafmittel	<input type="radio"/>				
Medikamente gegen Nervosität und Angst (Beruhigungsmittel)	<input type="radio"/>				
Appetitzügler	<input type="radio"/>				
Medikamente gegen Traurigkeit und Depression (Stimmungsaufheller)	<input type="radio"/>				
Andere Medikamente (Homöopathie, Tee, pflanzliche Mittel, Vitamine etc.)	<input type="radio"/>				

9. Warst du in den letzten 12 Monaten
- | | | | | |
|--------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| | Nie | einmal | manchmal | oft |
| Opfer eines Diebstahls? | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Opfer einer Erpressung? | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Opfer von körperlicher Gewalt? | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
10. Kam es in den letzten 12 Monaten vor, dass
- | | | | | |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| | Nie | 1-2 Mal | ca. 1 Mal pro Woche | öfter |
| sich andere über dich lustig gemacht oder dich beleidigt haben? | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| andere dich körperlich angegriffen oder grob behandelt haben? | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| andere dich ausgeschlossen oder daran gehindert haben, an etwas teilzunehmen? | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

Fragen zu Sport

11. Bist du in einem Sportverein/- club? Ja Nein (Falls nein weiter bei Frage 15)
- Wenn ja, welche Sportrichtung(en) übst du in deiner Freizeit in einem Verein / Club aus?(mehrere Antworten möglich)
- Ballsport: Geräteturnen / Akrobatik:
- Tanz / Gymnastik: Wintersport:
- Wassersport: Ausdauersport:
- Krafttraining / Fitness (Yoga, Pilates): Leichtathletik:
- Kampfsport: Andere:
12. Wie oft übst du diese Sportart im Verein pro Woche aus?
- 1 mal 2 bis 3 mal 4 bis 5 mal jeden Tag
13. Seit wann bist du aktuell in diesem Sportverein / -club?
- weniger als 1 Jahr 1 bis 2 Jahre 3 bis 5 Jahre mehr als 5 Jahre
14. Nimmst du an Wettkämpfen oder Turnieren teil? Ja Nein
15. Wie viel Sport treibst du in deiner Freizeit NICHT in einem Verein / Club pro Woche?
- 1 mal 2 bis 3 mal 4 bis 5 mal jeden Tag
16. Welche Sportrichtung(en) übst du in deiner Freizeit NICHT in einem Verein / Club aus?(mehrere Antworten möglich)
- Ballsport: Geräteturnen / Akrobatik:
- Tanz / Gymnastik: Wintersport:
- Wassersport: Ausdauersport:
- Krafttraining / Fitness (Yoga, Pilates): Leichtathletik:
- Kampfsport: Andere:

Herzlichen Dank für deine Mitarbeit

